

28

Walter Brusius

ATELIERHEFTE



Kalifornischer Sommer

18 moderne Erzählungen

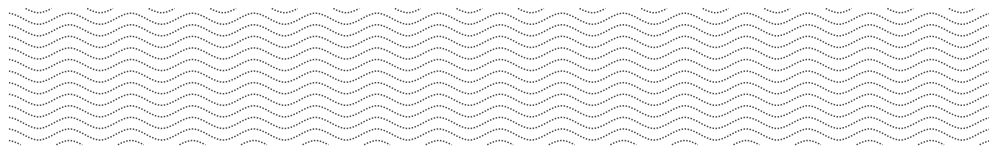


Walter Brusius

KALIFORNISCHER SOMMER

18 Erzählungen

bebildert vom Autor



Auflage 200 Exemplare
Bad Kreuznach, im August 2021

MODERNE BRÜTER	6
RONALDO, RONALDO UND FITZGERALD	7
LEONIDAS' APARTMENT	8
MELVILLE ISLAND	13
DAS ENDE DER SÄUGETIERE	17
DIE TRAUBENERNTE	21
DAS PAAR IM HOTEL	29
DAS PLAKAT DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI	30
DER ARZT IN DER WÜSTE	36
DIE MELDUNG	38
FRAU GA UND HERR WO	40
DAS GEBURTSTAGSGESCHENK	46
KALIFORNISCHER SOMMER	48
DAS ULTRASCHALL-EXPERIMENT	52
DER MÖNCH MIT DEN HUNDEN	59
DAS ORAKEL	67
PERKSON	80
MODERNE BRÜTER	82

MODERNE BRÜTER

Der Stern von Bethlehem war auf dem Mond.

Du kommst sicher von weit her, Du wirst müd sein, komm, ruh Dich aus, sagte der Mond. – Ich hab noch jemand dabei, sagte der Stern, den Ochs und den Esel, die hab ich mitgebracht, sagte der Stern. – Ich schick jemand, der sich um Euch kümmert, sofort, sagte der Mond.

Da kam auch schon eine ganz schlanke Frau, die führte sie in das Haus. Den Stern schickte sie nach oben, auf dem Dach war so ein Vogel-nest, da, sagte sie zum Stern, leg Dich hinein. Den Ochs und den Esel bringt sie ins Haus, gibt jedem eine Kammer, eine Kammer für den Ochs, eine für den Esel. – Oh, nein, sagt der Ochs, er schüttelt den Kopf, wir wollen zusammenbleiben, haben Sie denn gar kein Doppelzimmer?

Schon kam ein großer Vogel. Der sah den Stern, setzte sich darauf, sagte: Oh, ein Stern, warte, ich brüte Dich aus. – Der große Vogel war ein Storch. – Braucht es nicht die Eule, um einen Stern auszubrüten?

Ein dicker Mann kam, habt Ihr keinen Aufzug, sagt er. Er setzte sich in das Haus, die Bewegung fiel ihm schwer.

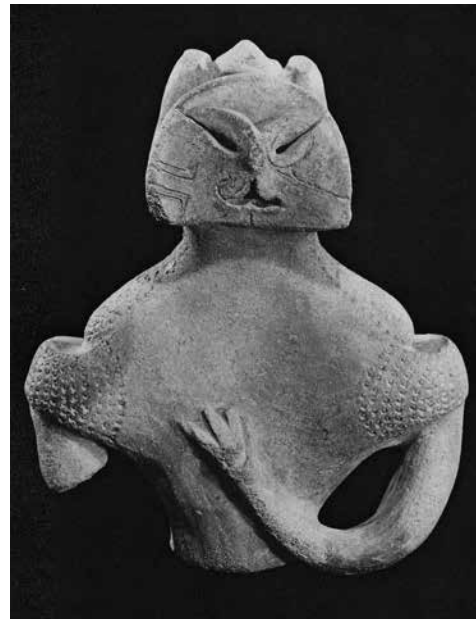
Ich würd gern eine Zeichnung von Ihnen machen.

Der Mann, er saß an einem Tisch, machte den Oberkörper frei, er hatte schon ein Glas in der Hand, hatte das Trinken angefangen.

Er zog ein dunkles Hemd vom Oberkörper. Sichtbar war nun ein weißes Fleisch. Das voll

war mit Tätowierungen. Man sah ein Portrait von Albert Einstein, aber auch eins von Marlene Dietrich.

Die schlanke Frau, sie drückte auf den Aufzug, sie drückte auf die Fünf, das war der Aufzug, der durch die Tätowierungen führt. Die Fünf, da kam schon wieder ein neues Bild.



RONALDO, RONALDO UND FITZGERALD

Ronaldo heißt Ronaldo und seine Frau heißt auch so. Ronaldo ist gestorben und seine Frau hat seinen Namen angenommen.

Nun heißt sich auch Ronaldo, sie ist nach Honolulu gezogen, sie wollte nicht von der Verwandtschaft belästigt werden.

Ronaldo hatte einiges hinterlassen, und sie lebt dort gut.

Sie wohnt in einem großen Haus. – Gerade ist die Fernsehsendung unterbrochen, ein Boot der Küstenwache ist untergegangen, das ist eine Sondermeldung.

Eingeblendet war ein Foto der Besatzung. Man sah die Gruppe, die Männer, das Foto war anlässlich einer Betriebsfeier aufgenommen, wohl schon vor ein paar Jahren, alle lachten, und der ganze Hintergrund, es war in einer Halle oder so was ähnlichem, war mit Gardinen und Blumen geschmückt. Was für lustige Leute.

Aber ausgerechnet ein Boot der Küstenwache? Dabei gelten diese Boote doch als besonders sicher. Hawaii, dort muss man sicher sein, was den Seegang betrifft. Hawaii ist im Pazifik. Das Meer dort ist wild. Man war hinausgefahren wegen einer Seebestattung, feierlich mit Musik und Urne, mit Girlanden, und dann ist das ganze Boot untergegangen? Ist das denn möglich?

Ronaldo nahm den Finger aus dem Mund, sie wusste, wie hässlich es aussah, sie war silberblond, fünfzig.

Einige Einkäufe waren zu besorgen, sie muss zum Markt, sie ist schon im Treppenhaus,

nicht in den Lift, die Tage war sie im Lift stekengeblieben, zwischen dem zwölften und elften hing er plötzlich fest.

Nun erschrak sie wieder, aber wieso denn, es war doch Fitzgerald, er kam von unten. Fitzgerald ist auch fünfzig, er hat nur ein Bein, ist immer gut gelaunt.

Aber nur ein Bein. Ist das nicht komisch? Und er nimmt nie den Lift, obwohl er nur ein Bein hat. Und er trägt eine Kapitänsuniform. Ronaldo lächelt, und Fitzgerald wird in den Himmel kommen. Er ist ein guter Mensch. Fitzgerald wird ein Engel. Seine Uniform noch weißer. Wird er zwei Flügel haben? Einen länger, einen kürzer als der andre? Oder überhaupt nur einen? Fitzgerald mit nur einem Flügel?

Ronaldo ist verlegen, sie wird sogar rot, sie ist ganz in Gedanken.

LEONIDAS' APARTMENT

Silver stand am Fenster, die Leute draussen gingen und über ihren Köpfen in großen Blasen sah man die Bilder ihrer Gedanken. Silver rauchte. Sah dann, wie sich langsam, ganz langsam die Wolke des ausgeatmeten Zigarettenrauchs vor seinen Augen auflöst.

Heute, das war ein angenehmer Tag, es war weder warm, noch war es kalt. Silver zählte die Zigaretten in der Schachtel, eine Angelegenheit.

Was ist ein Knochen, es ist eine lange Röhre. Manche Knochen wachsen aus dem Körper heraus; das ist natürlich eine Missbildung. Silver konzentrierte sich auf die Straße, er suchte eine Missbildung dieser Art bei einem der Passanten zu entdecken.

Aber die Körper waren unter der Kleidung, Kleidung verborgen.

Jetzt fiel ihm eine Frau auf, auch sie in Kleidern, aber um den Hals war eine Kette.

Nehmen Sie der Frau die Kette ab. Silver rief das und erklärte es noch einmal mit einer Geste.

Nun, es ging sehr schnell. Schon reichte man ihm die Kette durch das Fenster. Silver, Silver hielt sie in der Hand.

Das sind Knochen. Die Kette ist aus Knochen gemacht. Das stellt Silver fest.

Die Frau ging weiter, wohl ohne dass sie den Diebstahl bemerkt hat.

Heut Nacht werd ich zu dir kommen, ich werd mich bei dir umschaun, ich bin neugierig, was ich noch alles so bei dir finden werd.

Denkt Silver.

Silver sah auf die Uhr.

Das Zifferblatt war aus Gold.

Folge ihr, sagte Silver, er löste einen Finger und sendet ihn der Frau hinterher.

Wie sich die Gesichter gleichen. Wo ist die Zeit, manchmal versteckt sie sich, in einer der vielen Taschen, an einer der vielen Taschen am Leib.

Silver kannte die Straße, seit mehr als acht Jahren sah er täglich raus aus diesem Fenster.

Die Straße, der Ausschnitt, der sich ihm offenbart, war eine Schublade, ein Teil, ein kleinerer Teil zu einem größeren, größeren Möbel.

Nach Essen roch es jetzt, Essen und Asphalt, die Wärme war doch draußen, sie hielt alles warm, und angewidert schloss er das Fenster.

Das Auge wanderte über die Lippen. Das Auge, es mag diese Art von Landschaft.

Ganz bin ich immer mit dem Fenster beschäftigt, dabei geht es ganz vergessen, dass der Raum auch eine Tür hat, es hat geklopft und

Spoon war schon mitten im Zimmer. Silver verbarg die Hand, schnell, entschieden, Spoon wird sofort den fehlenden Finger bemerken, er wird etwas wissen wollen, so, nimm dir eine Zigarette, sagte Silver.

Spoon, schon die brennende Zigarette im Mund, er hatte die Packung, den Lighter vom Tisch gegriffen, stand schon am Fenster.

Spoon trug einen Regenmantel, unten sah man die nackten Füße, unter dem Regenmantel war Spoon nackt. Er ging immer so, auf und ab, auf und ab, in der Stadt. Spoon,

Spoon war einer der seltsamsten Menschen, Menschen, denen Silver je gegenüber stand. Spoon stand am Fenster, rauchte, was aber war auf dem Tisch?

Silver hasste Materialien jeglicher Art, wenn sie aus Gummi sind.

Am meisten hasst er nackte Füße.

Und den Geruch von Angebranntem, den Geruch von Asphalt.

In einer Kurve ging der Weg den Berg hoch, aber auch der Berg war aus Gummi. Dies ist ein seltsames Land, dachte Silver.

Wasser rauschte durch die Röhre: es kam von oben, aus einem der oberen Stockwerke. Hinter dem Haus stand eine Reihe von Eimern, eine der Wohnungen oben war vor ein paar Tagen erneuert worden. Silver hatte die Arbeiter gehasst, jede Menge Lärm war durch sie verursacht. Und den Geruch von Pizza hatten sie mitgebracht, gibt es was Schrecklicheres?

Spoon war sechzehn und dann noch einmal siebzehn Jahre alt. Er hatte keine Wohnung. Er wohnte in einer Röhre, ein paar Meilen hinter dem Gummiberg. Wenn er in der Röhre lag, schauten nur die nackten Füße heraus. Die Leute fürchteten sich vor ihm.

Spoon, seine Finger trommelten gegen das Glas des Fensters.

Es war ein schöner Tag, sehr mild, die Rauchwolken der Zigaretten schmolzen zu einem zarten Dunst. Spoon, er trommelt, beschwor er den Regen?

Der Tisch war leer. Und nachdem Spoon gegangen war, Silver sah ihn durch das hintere Fenster, urinierte er hinter dem Haus in einen der dort noch stehenden leeren Farbeimer.

Im Fenster darüber erschien Leonidas, dessen Gesicht, Leonidas war nicht rasiert, nur im Unterhemd, Silver erwartete etwas Lau-

tes, etwas Wildes in Leonidas Gesicht, aber nichts geschah.

Kurz nach zwölf betrat Silver das Zimmer der geheimnisvollen Dame, bereits kurz nach elf hatte vom Finger er eine Nachricht erhalten, leise kam Silver herein, die Frau lag im Bett. Zu sehen war ein Gemälde an der Wand, über dem Bett, es zeigte zwei Schiffe in einem Meer. Die Frau schlief, Silver saß auf dem Bett, sie schlief, aber unter den Lidern der geschlossenen Augen, unter der Haut, rollen die Augäpfel unruhig hin und her. Die Augäpfel, voll mit Bildern. Bis zum Platzen voll. Voll bis an den Rand. Und der Schlaf, wie ein Meer wälzte er die Augäpfel in immer gleicher Bewegung in einer Brandung hin und her.

Silver lag nun neben der Frau, vorsichtig hatte er die Decke gehoben, sich neben die Frau gelegt. Er tat alles vorsichtig, denn auf keinen Fall will er in die Bilder der Frau geraten. Er hasst alle Art von Gefangenschaft. Das war ihm viel zu gefährlich.

Silver hörte den Atem von Leonidas. Offenbar hatte auch Leonidas seine Wohnung verlassen, war in einem Zimmer nebenan. Es war jetzt spät, spät in der Nacht.

Zu hören war ein Schalter, man hörte das Klicken hin und her. Dann hörte man ein Schmatzen, offenbar hatte Leonidas beim Betreten des Zimmers auf dem Tisch etwas Essbares gefunden.

Silver hielt sich ruhig, lang und ausgestreckt lag er. Ganz still.

Er lag lang, er war nun ein Knochen, um den sich mehr und mehr im Lauf der Stunde das dazugehörige Fleisch der Frau setzte. Man sah eine Wüstenlandschaft. Man sah den Berg aus Gummi und zwei Boote, die ohne ein Meer waren.

Es war still. Der Herzschlag aller Menschen war in dieser Minute zu einem einzigen vereint.

Am Morgen, Leonidas bei der Rasur, in einem Becher rührt er Schaum. Auch dieser Tag hat ruhig begonnen. Nichts Schlimmes war zu befürchten.

Die Frau, sie schloss die Bluse. Erst am Abend würde diese Bluse wieder geöffnet werden. Eine Blume öffnete sich, das Orange der Sonne strahlt hell durch das Fenster.

Leonidas? Er legte eine frische Klinge ein. Das Gesicht voll mit Schaum sieht sehr merkwürdig aus. Man sah nur die Augen, und das stellte ihn.

Leonidas war fünfzig, ein gedrungener Typ, dunkelhaarig, südländisch, kräftig, er arbeitete in einer Firma, die stellte Sicherheitsgurte her, für eine bekannte Automarke. Die Fabrik war am Rand der Stadt und groß wie ein Fußballfeld.

Geleitet wurde sie von einer Frau. Diese Frau hatte ein Büro. Das einzige Büro in der Fabrik. Sie kam jeden Tag zu Fuß zur Arbeit. Sie kam aus der Landschaft, sie ging da, kam von da, wo kein Weg war und kam in die Firma.

Wie ein Tier sah die Frau aus. Sie war zu schön um ein Mensch zu sein, mit einem Satz kam sie über den Sicherheitszaun, überall in den Fenstern sah man die Gesichter die Arbeiter, in diesem Augenblick, die diesen allmorgentlichen Auftritt bewunderten, auf keinen Fall nicht verpassen wollten.

Die Landschaft war wüstenartig. Flach und eben und die große Fabrik verhalf ihr zu einem charakteristischen Aussehen.

Der Grundriss der Mauern? Er glich einem großen Fragezeichen.

Die Frau eilte die Treppe hoch, sie war verletzt, die Wange zeigte eine große Schnittwunde.

Ein blutstillendes Mittel? Sicher, sicher, es ist an alles, alles gedacht.

Der Berg aus Gummi bewegte sich. Er legte

sich von der einen auf die andere Seite.

Jeden Tag geschieht was neues, das Leben geht weiter, jeden Tag.

Die Zahl der Knöpfe an der Bluse, das ist ein Hinweis auf die Zukunft?

Begrüßt man den Abend mit einem Gefühl des Bedauerns?

Es ist Morgen. Das Blau des Himmels. Es ist unvergleichlich. Kein Gegenstand auf Erden ist würdig vor unseren Augen in einem solchen Blau zu erscheinen.

Das Blinzeln der Augen, die Straßen, die Häuser der Stadt. Wie die abgenutzten Zähne eines Wesens, aus einem Kiefer, aus dem Lehm ragten die Häuser.

Viele Leute hatten die Stadt schon verlassen. Sie hatten allerlei Plunder gelassen, die Zimmer, von den Leuten verlassen, standen voll mit Kram. In vielen Zimmern war kein Durchkommen, so standen sie voll mit Dingen, die zurück gelassen worden waren.

Silver stand am Fenster.

In der Nacht hatte es geregnet. Aber es war nicht genug gewesen, den Staub von den Häusern zu waschen. Die Straße war eng, führte nur in eine Richtung. Männer kamen von rechts, Frauen von links, sie taten es freiwillig, niemand hat es ihnen befohlen.

Da kam Leonidas, was macht er auf der Straße, ist Sonntag? Leonidas war in Begleitung einer Frau, sie durchquerten von der Straße den Durchgang und dann sah sie Silver hinten im Hof, Leonidas und die Frau, sie standen dort, sahen an der Fassade hoch. Nur die beiden unteren Stockwerke waren bewohnt. Die zwei weiteren darüber standen leer.

Silver sah sie dort und jetzt erkannte er die Frau, sie war tot gewesen und Silver hatte sie zum Leben erweckt. Er hatte mit ihr das gemacht. Er hatte auch nur erst eine Hälfte von ihr gefunden, die eine und musste länger

nach der zweiten suchen. Er hatte sie zum Leben erweckt. Sie war länger tot gewesen. Neben Leonidas sah sie merkwürdig aus, wird sie bald wieder auseinanderbrechen, wie sie so da zittert, sie fängt schon zu zittern an, ist das möglich, es sieht danach aus, und Silver hat große, große Zweifel an Leonidas magischen Kräften.

Leonidas war ein normaler Mensch, es war ihm wenig zuzutrauen. In der Fabrik mag er gut sein, aber im wirklichen Leben taugt er zu nichts.

Jetzt ging er mit der Frau ins Haus. Da standen die Farbeimer und hinter ihnen schloss sich die Tür.

Es war Sonntag.

Ein bleicher Tag, aber der Sonntag empfängt die Menschen mit offenen Armen.

Der Staub auf der Scheibe schützt vor neugierigen Blicken.

Silver ging hin und her, mehr und mehr Menschen verließen die Stadt, aber benötigt man sie nicht in der Fabrik für die Arbeit?

Silver öffnete die Schranktür, da hingen die Anzüge. Sie hingen nicht still, wie zu erwarten, sondern sie waren alle in einer Bewegung. Heut ist Sonntag, Spoon wird heut nicht kommen, heut werd ich mit mir selber auskommen, dachte Silver.

Spoon lag den ganzen Tag in der Röhre.

Die Landschaft war flach, vier oder fünf Häuser waren zu sehen, aber das täuschte, denn diese Häuser verbargen die dahinter. Da waren noch mehr Häuser. Die ganze Stadt. In Wirklichkeit waren es weitaus mehr.

Die Pizzeria war heut geschlossen. Obwohl Sonntag war. Sonntags ist das beste Geschäft zu erwarten, aber heute war die Pizzeria zu. In ihren besten Kleidern sah man die Besitzerin, so saß sie auf dem Bett.

Sie telefonierte mit einem Mann, der Mann

war am anderen Ende der Welt. Dort war alles dunkel, und der Mann sagt, dass es ihm gut geht, und dass er bald kommen wird, die nächsten Sommerferien, die will ich bei dir sein, sagt er.

Die Frau. Die Bluse ist geknöpft. Nun fängt sie zu weinen an, mit den Tränen laufen alle Bilder raus aus den Augen.

Silver zählte die Zigaretten. Drei, vier, drei legt er für Spoon zur Seite, obwohl heut Sonntag ist, obwohl heut Spoon gar nicht kommen wird, Silver tut es aus Gewohnheit.

Was machst du, fragt die Frau, sie konnte das Schluchzen nicht zurückhalten, es entlief ihr, und sie hörte auch den schweren Atem des Mannes.

Ich rauche, sagte er.

Du sollst das nicht tun, sagt sie.

Mach dir keine Sorgen, sagt er, bald ist wieder Wasser im Meer, dann kann ich wieder fahren, dann fahren die Schiffe wieder, sagt er. Drei Zigaretten legt Silver zur Seite. Auf dem Tisch. Obwohl heut Spoon gar nicht kommen wird. Er legt die Zigaretten bereit aus Gewohnheit.

Was machen Sie hier, schreit die Frau, sie hat Spoon gefunden, da ragen seine Füße aus der Röhre, was soll sie machen, die Röhre hier, das gehört zum Betriebsgelände. Das ist ihr Eigentum. Das ist ihr Privateigentum. Das ist unerhört.

Sie schreit, kommen Sie sofort raus, schreit sie und es geschieht nichts, reißt sie an den Füßen, bückt sich, reißt, und da hält sie nur die Füße in der Hand, nur die Füße, sonst war gar nichts in der Röhre.

Silver, am Nachmittag kam wieder ein Regen, war es der zweite Teil des Regens? War es Nummer sechzehn, war es Nummer siebzehn? Jeder Tropfen war sichtbar und kam auf die Stadt.

Was aber ist mit Spoon, hat er jetzt keine Füße mehr, wird er jetzt jemals wiederkommen, wieder sein in der Stadt? Hier in der Straße?

Die Frau saß auf dem Bett, die Bluse geknöpft, da war nur ein Streifen frei oben am Hals, aber wie immer kam es ihr vor, wenn das Telefonat mit dem Mann zu Ende war, als zöge man ihr einen Verband von einer Wunde. Da ist ein Reißen. Sie stieg auf. Draußen regnet es. Sie sah hinaus in die Tropfen.

Der Regen, war er ein Glück, ein Unglück für die Stadt?

Sonntag. Der ganze Tisch wurde zum Zifferblatt der Uhr, da war er, das im Augenblick, das Zifferblatt, das Zifferblatt, auf dem sich nun nach allen Seiten hin, nach allen Seiten hin die Zeiger schoben.

Das Schreien einer Frau; diesmal von oben, aus dem Apartment, das Leonidas bewohnt.



MELVILLE ISLAND

1 Bernie ist Pensionär, Anfang sechzig, er ist befreundet mit Vick, Vick ist Geschäftsmann, er ist immer unterwegs.

Bernie sah in den Spiegel, unter dem Spiegel stand sein Name, Bernie, der Nachname war mit P. angegeben.

Seit mehreren Stunden hörte Bernie die Schreie, der Nachbar war eine Frau, unter einem Glas hielt sie eine Kröte, die Frau war schwanger, gebar ihr Kind.

Gestern war Bernie bei Vick gewesen, die Nacht hatten sie getrunken.

Wie viele Wochen war Daisy schwanger gewesen, ein paar Wochen, Bernie entzog sich das, kein Gefühl hat er für die Zeit. Manchmal geht sie schnell, die Zeit, dann geht sie überhaupt nicht. Wäre er nicht vermögend, schon längst wäre er tot.

Ein paar Tausend Dollar besaß er, seine Frau hatte sie ihm hinterlassen, da er sehr sparsam damit umging, er hatte kaum was ausgegeben. Außerdem erhielt er Geld von Daisy, sie zahlte Miete. Ihre Wohnung war sehr klein, und Bernie wusste gar nicht, wo sie da ein Kind noch unterbringen will.

Daisy, den Bauch hatte er mehrfach gesehen, sie hat einen Klumpen als Bauch, sie hat gesagt, dass sie ein Kind erwartet, dick der Bauch, aber Bernie sah nur den Klumpen, okay, es war ein Klumpen, ein Mensch, aber dass so was auch Arme, Beine hat, also wirklich ein Mensch sein soll, das kann sich Bernie nicht vorstellen.

Jetzt schrie sie.

Seine Frau, Bernie war verheiratet gewesen, sie hatte ein Bordell gehabt, drüben in Baltimore, er hatte sich um das Geschäft nie gekümmert. Edda, seine Frau, war dann gestorben und seit dem mit dem Umzug war er hier.

Vick hat ihm das Haus vermittelt.

Bernie, der Finger folgt dem Lauf der Tapete. Im Wohnzimmer. Da war ein Muster, das sich immer wieder wiederholt.

Ich hab keine Erinnerung an meine eigene Geburt. Das ist doch schon so lang her. Vielleicht kam ich als Kröte zur Welt. Ich weiß es nicht. Dann kam eine wundersame Frau, kam auch aus Baltimore, und die machte aus mir einen Mensch. Sie berührte mich mit ihrem pinkfarbenen Zauberstab und das Muster, die Linien hier in der Tapete, schaut nur, schaut euch das an, das ist exakt ihr Zauberspruch. Wenn die Geburt geglückt ist, ich spreche jetzt von Daisy, ich geh davon aus, dass die Geburt, die verdammte, dass sie glückt, werd ich zu Daisy rüber gehen. Ein Geschenk werd ich ihr bringen. Vick muss auch dabei sein. Es wäre besser, wenn Vick dabei wäre. – Ich werd ihn anrufen.

Man sah eine Frau, sie saß auf einem Felsen. Unter dem Haar war das Gesicht der Frau. Eines Tages kam eine Flaschenpost. Das Meer brachte die. Aber die Frau war viel zu faul, too lazy, die Hand bis zum Wasser zu bewegen. In der Flasche war ein Kamm.

Und eine Mundharmonika.

Beides, Kamm und Monika waren der letzte

Besitz eines anderen Einsiedlers, der auf einer anderen Insel ein paar Tage weiter gesessen hat. Diese Insel war jetzt untergegangen.
Hey, Vick, bist Du da? Es ist soweit, Daisy bekommt ihr Kind. Ja, heute, es ist schon so weit. Ich will mal rüber. Du willst sicher mit uns? Tut mir leid, ich kann nicht, hier passiert das gleiche, wird auch gerade ein Kind geboren, ja, ich war grad im Garten, am Pfirsichbaum. Du kennst den Baum. Du kennst den Garten. Da lag eine Frau im Gras. Sie ist jetzt hier, bei mir in der Wohnung, sie bekommt auch grad ein Kind. Ich hab sie rüber gebracht in die Wohnung, hier aufs Sofa gelegt, es geht gerade los.
Das Gespräch war zu Ende, die Apparate schwiegen.
Siebzehn Uhr, die Straße im Nebel.
Es war feucht draußen.
In der Nacht ging Bernie rüber, zu Vick, er stahl dort das Kind.
Er ging rüber? Ja, da trennt ja nur eine Mauer die zwei Häuser. Ein Kind? Ja, ein Geschenk für Daisy. Zwei Kinder sind sicher besser als eins.
Es war Nacht. Zwei Felsen rieben sich. Die Felsen waren unter der Erde, in Vicks Garten. In Vicks Teil des Gartens. Unter dem Baum.
Das Neugeborene ist klebrig.
Es klebt, es klebt an der Mutter. Es klebt und ist in Farbe und Geruch von Brot. Bernie? Wird eine Erinnerung wach? Riechst du Brot? Das Kind macht den Mund auf.
Wenige Tage später kommt Vick. Mit einer Flasche Wein.
Bei mir war was los. Ich hatte dir doch von der Frau erzählt, mit dem Kind, du weißt. Das Kind ist weg, die Frau spielt verrückt, sie dreht am Rad, mich macht sie dafür verantwortlich.
Daisy hat auch geboren. Vor vier Tagen schon.

Sie hat Zwillinge bekommen. Ich hab mich gleich gewundert über den dicken Bauch. Sie ist im dritten Stock. Die Wohnung dort hat ein Zimmer mehr. Sie ist umgezogen. Jetzt, mit der Geburt.
Wir hatten eine schöne Zeit in Baltimore, ja, das war eine gute Zeit. Es ist schon wieder Nebel, manchmal denke ich, wenn ich am Fenster stehe, es ist melancholisch. Siehst du das? Schau mal raus.
Ja, Nebel, Rauch von einem Feuer ist anderes. Nebel und Rauch von Feuer sind zwei ganz verschiedene Dinge.
Vick sah zu Bernie rüber, nickt.
Ja, Baltimore, eine schöne Zeit, aber Edda ist zu früh gestorben. Das tut mir noch immer leid, leid für dich, für euch beide, Bernie.
Vick, Vick überlegte, ja, er musste immer an Edda denken. Er musste etwas sagen, er musste Bernie etwas sagen.
Vick, es war gut, er hatte das Grundstück, den Teil mit dem Pflaumenbaum.
Du hast viel für mich gemacht, Vick, es ist alles okay, mach dir keine Sorgen, ehrlich.
Der Tisch war oval.
Sie waren in der Wohnung. – Bei Bernie.
Daisy sagt, das Kind ist schwer, allein kann sie's gar nicht in den Kinderwagen kriegen. Ob wir ihr helfen? – Ich hab mit Daisy gesprochen, viel gesprochen die letzten Tage. – Das kannst du dir sicher vorstellen.
Vick nickt.
Sie sagt, der Vater des Kindes ist ein Jockey. Kennst du einen Jockey, Vick?
Die Zeit wurde immer kleiner, eben war die angefangene Stunde zu Minuten zerfallen, die Minuten zerfielen zu Sekunden.
Ein Mann, ganz verhungert, die Sekunden waren bei ihm Bälle und er warf sie hoch, er jonglierte mit den Bällen. Der Jongleur, er hat nur einen Arm.

Der Mann hier hat nen Pferdeschwanz.
Nein, das ist nicht der Jockey, das ist der Jongleur, sagt Bernie

2 Das Auge war schwarz umrandet, so auch das Glas, oben am Rand lief reihum ein schwarzer Streifen.
Vick sammelt Dinge von Toten. Immer wenn er hört, dass irgendwo jemand gestorben war, geht er in die Nähe des Ereignisses, um sich irgendwas aus dem Besitz des Toten anzueignen.
Tatsächlich, vor wenigen Tagen war ein Jockey gestorben. Vic hatte davon gehört, hatte sich Zugang zum Krankenhaus verschafft und er hat dort dem Jockey den Pferdeschwanz abgeschnitten.
Er griff ein Messer, schnitt von dem Toten den Pferdeschwanz.
Vick, er hatte Bernie in allem nach Eddas Tod zur Seite gestanden, den Umzug organisiert, das Haus vermittelt. Sicher befindet sich bei Vick auch der Arm, der dem Jongleur fehlt.
Des Teufels Haus. Das Auge schwarz umrandet, auch das Glas, an der Kante lief rundum ein schwarzer Streifen.
Der Teufel malt den Frauen den Hintern rot; den Teufel brauchen die Menschen nicht, die eigene Bosheit reicht doch aus. Der Teufel hockt den Jockey aufs Pferd.
Der Teufel lutscht den Pfirsichkern, den hat er eben der Kröte aus dem Mund genommen.
Daisy lag im Bett, sehr erschöpft. Die Männer waren nun da und Vick ein Kind, Bernie hielt das andere. Die zwei Männer hatten die Kinder im Arm. Daisy lag im Bett. Sie war sehr erschöpft.
Wo ist der Kinderwagen?
Bernie ist in der Stadt. Vor dem einarmigen Jongleur bleibt er stehen, gibt ihm einen Dollar. Hin und wieder tut er das. Bernie geht

sehr sorgfältig mit dem Geld um, das Edda ihm hinterlassen hat. Der Dollar für den Jongleur ist eine der wenigen Ausgaben, die er sich gelegentlich leistet.
Es war kühl, immer noch diesig.
Bernie bleibt wieder stehen, wieder erstaunt. Sind Sie nicht der Einsiedler?
Ja, aber meine Insel ist weg.
Nun sind Sie hier? Außerhalb der Stadt gibt es viele Felsen, unter jedem Stein liegt etwas. Ich weiß. Ich saß auf einem Stein, auf einem Felsen, ich lag nicht darunter, das ist was ganz anderes, sagt der Einsiedler.
Und Bernie nickte.
Melville Island, dort ist das Sommerhaus, es gehört Vick, es gehörte mal Edda, Vick ist jetzt dort.
Wenn der Teufel Klavier spielt, für den Song tippt er die schwarzen Tasten.
Klavierspiel ist so eine Art von Surfen. Surfen auf den Tasten. Ich verstehe, was Sie meinen. Melville Island, die Insel nennt man auch ‚Friedhof der Pferde‘.
Wollen Sie eine Ehrenrunde auf der Kröte reiten? Ist es das, weshalb Sie mich ansprechen? fragte der Einsiedler.
Vick hatte die Zeitung abgesenkt. Vor ihm stand ein Mann. – (Das ist jetzt im Sommerhaus, das eben erwähnt wurde. Es liegt drei Meilen südlich. Es gibt eine Fährverbindung.) Sicher, auf der Fähre hatte Vick schon einen gesehen, der aussah wie der hier.
Wo ist sie? Wo haben Sie hier meine Frau versteckt?
Was will er? – Vick war nicht überrascht.
Ihre Frau hat sehr viel Blut verloren, sagte Vick. Vick stand in der Küche. Er zog ein großes Messer aus der Schublade.
Den Daumen reibt er über die Klinge.
Sie, Sie, Sie haben doch auch bei Edda gearbeitet, sagte Vick. Ich erinnere mich, Sie

waren Türsteher am Portal für die Limousinen, ha, ha, ha. Wir hatten einen Teppich ausgelegt. Mit den zwei Bäumchen, Sie erinnern sich? Damals in Baltimore. Und jetzt, jetzt sind Sie Türsteher in der Hölle? – Sie suchen Ihre Frau? – Sie haben Recht, dort fahren viele noch in ihren Limousinen vor, sagt Vick – Der Tod scheint uns eher zu gefallen, denn dass er uns schadet. Sagt er.

Daisy war noch immer sehr schwach. Sie lag im Bett. Bernie stand vor dem Terrarium, in einem Haufen von schwarzer Kohle saß die Kröte. Voll war der Körper mit Warzen.

Gib ihr nicht wieder den Pfirsichkern, den mag sie nicht. – Daisy rief, ihre Stimme war ganz schwach.

Für wen hältst du mich, rief Bernie. Er schüttelte den Kopf.

Bernie stand vor dem Terrarium. Er mochte die Kröte nicht, natürlich hat sie Warzen, glitschig ist sie und nass, ganz feucht, sie sah aus wie ein grad frisch aus der Brust geschnittenes Herz.

Pfirsichkern, Pflaumenkern, für den Laien macht das keinen Unterschied.

Frampton hatte nur drei Singles herausgebracht, Bernie besaß sie alle. Aber sie durften nicht in Eddas Haus gespielt werden, keine davon, Edda liebte nur die Bee Gees. Nur das gab es bei ihr. Aber okay, das war auch das einzige, was sie trennte, Edda und Bernie, nur hier der Unterschied, wenn es um die Musik ging.

Was bedeutet es, eine Entscheidung zu treffen?

Bernie, dass es in Baltimore eine schöne Zeit gewesen war und dass sie nie wieder zurückkommen würde, das dachte Bernie, so ging er die Treppe hinab und so trat er unten in den Garten, es war alles okay mit Daisy. Von Vicks Baum ragte ein Ast über die Mauer und im Gras lag ein Pfirsich. Bernie nahm ihn, warf ihn zurück über die Mauer.



DAS ENDE DER SÄUGETIERE

1 Schill war nervös, was für ein böser Abend. Das Licht der Lampe war kein Trost, vor die Tür war er gegangen und eine Fledermaus hatte ihm gleich die Uhr genommen, schwirrte am Arm vorbei, streifte das Handgelenk. Die Leuchtzeiger des Uhrblattes schwirrten in der Luft, zwei Stunden nach Mitternacht zeigten sie.

Die Uhrzeit, sie war Teil des Himmels, der bedrohlich, sehr gefährlich wirkte. – Schill war unzufrieden, nicht nur heute, das ganze Jahr schon war nicht nach seinem Geschmack gewesen.

Unheimlich, der nächtliche Himmel, auch anderes war dort, trieb sein Unwesen, dunkel Fliegendes fraß die Sterne. – Es wurde dunkler und dunkler. Nach und nach erloschen die Sterne, einer neben dem andern.

Schill sah an sich herab, schmerzlich vermisste er die Uhr, sah er an den Schuhspitzen Schlangenzungen, klein, gegabelt, das unten zwischen Sohle und Schuhspitze züngelt.

Der Mond mit Nase, aus dem groben, fleischlosen Klotz oben schob sich eine Nase. Eine adlige, wie sie Adlige haben. Lang und gebogen. Offenbar hat der Mond den Adelstitel. Das versprach die Nase. Offenbar hieß er nicht nur einfach Mond, sondern ‚von Mond‘ – oder ‚zu Mond‘.

Jetzt fing der Mond zu atmen an. Deutlich hörbar, wie er einsaugt, die Luft, sie ausbläst. Was benutzen Sie für ein Parfüm, Mr. Schill? fragt er.

Er wölbt das Gesicht zu Schill.

Und Schill sagt: gar keins, Sie riechen die Linde, Herr, die Linde ist verliebt, und bei Vollmondnächten, so wie heute, daran sind Sie schuld, Herr, Herr Von und Zu, bricht ihr in Folge der Liebe der Schweiß aus. – Das ist der Geruch, den sie für ein Parfüm halten.

Schill stand vor dem Haus.

Die Linde hatte Äste, die waren gebogen, und über und über voll mit Blüten waren sie. Die Linde stand im Hof. Ihre Blätter waren grün, aber jetzt dunkel, zu sehen war das Grün nicht, es war dunkel, es war nur spärlich im Licht der Hof. Da war der Hof und der Mond war hell.

Eines der Hühner im Stall hat Schluckauf, den ganzen Abend schon und nun auch in die Nacht rein tönt das.

Schill hat die Hühnerzucht, die alte Linde stand unter Naturschutz. Wenn Schill ein Produkt verkauft, er ist beschäftigt mit der Herstellung von Produkten, so klebt auf jedem Produkt ein Bild der Linde.

Das ist sein Markenzeichen. Für alles was er macht.

Die Schuhe mit den Schlangenzungen, das eignet sich auch für einen Aufkleber, für ein Bild, für ein Markenzeichen, aber dann müsste er ein anderes Produkt machen, ein anderes, das er eben nicht macht.

Hinterm Hügel, man sah nur die Spitze davon, stand ein Karussell. Schill hat davon gehört, es stand da, drei Frauen, die in einem Wagen daneben wohnen, das gab es dort.

Am Haus vorbei ging die Straße. Sie macht später am Hügel dann die Kurve.

Die Straße ist für die Autos. Aber es ist jetzt kein Verkehr, es ist ja jetzt spät in der Nacht. Auf dem Tisch stand noch ein Käse, Schill schlug ihn in das Papier. Es knisterte. Zwei Stunden nach Mitternacht. Die Linde blühte, der Geruch, nun, der geht einem ins Blut. Zu drehen könnte anfangen die Linde. Sie ist aus Holz und sie blüht, das gibt Schwung. Sie dreht sich, wirft die Äste, biegt sich und blüht die Blüten, dreht sich, wie ein Karussell. Im Hühnerstall wohnt die Heilige. So oft hat er schon gebeten, sie möge herauskommen. Aber nein, sie will die heiligen Jahre hier im kleinen etwas nach Dung duftenden Stall verbringen. Sie kniet. Sie betet. Gut. Was nützt es, wenn eine heilige Frau im Haus ist? – Der Hühnerstall erhält jedes Jahr einen neuen Anstrich. Das Fenster war offen, Schill rief: Wenn Du wirklich eine Heilige bist, so hilf dem Huhn, befrei es vom Schluckauf! Das Fenster war offen. Und Schill, die Linde macht ihn crazy. Der Mond ist nackt, jemand hat ihm die Kleider gestohlen. Der Mond wartet auf die Polizei. Der Mond hat schon Meldung wegen dem Diebstahl gemacht. Aber die Polizei kommt nicht. Drei Frauen, sie campen an der Landstraße, sie haben dort ein Auto stehen, sie haben dort hinter dem Hügel ein Karussell stehen, und seit das Karussell dort steht, hängt die Polizei da. Seit Tagen schon. Am nächsten Tag, es ist Sonntag, heute wird an den Produkten nicht gearbeitet, es ist still, es ist ein schöner Tag, geht Schill auf der Straße. Minuten später kauft er sich eine Uhr. Da steht einer, der bietet ihm eine Uhr. Es sind viele, viele Uhren, die er zeigt und Schill kann sich eine aussuchen. Nein, nein, mich interessiert nur das Karus-

sell. Ich hab eine Linde Die ist fünfhundert Jahre alt, aber sie dreht sich nicht. Es ist ja nur ein Baum. Von daher verstehen Sie, wenn sich was drehen soll, verstehen Sie, dann wird schon ein Karussell benötigt. Hier war das große Kleefeld, Schill, es gehört Schill. Er benötigt den Klee zur Herstellung eines seiner Produkte. Er bog schon in die Kurve, gleich kommt der Hügel. Manchen Menschen zieht man die Kleider ganz leicht aus. Es ist einfach. Im Nu ist der Arm, der Bauch, der Rücken, das ganze Bein frei. Und die Kurve, und hier stand überraschend das Auto der Polizei. Aber leer. Neun Uhr, also am Morgen. Vielleicht ist die Polizei in der Kirche, Sonntagsgottesdienst? Wirklich, da stand eine Kapelle. Darin war sicher die Polizei. Die Kapelle zeigte ihren spitzen Giebel. – Und ebenso ein alter Holzbau. Aber jetzt das Karussell! – Es ist ganz bunt, es drehte sich schnell. Gerade als Schill hier ankommt, da dreht es sich. Es ist bunt bemalt, es dreht sich. – Schill ist der Meinung, eine Landschaft mit Seerosen zu erkennen. Inzwischen war ein Polizist aus der Kapelle gekommen. Allein. Es ist nur ein Polizist. Und Schill erstaunt. Der Polizist trug die Jacke des Mondes. Schill war erstaunt, denn nun sah er die Wäscheleine, es ist hier beinah häuslich, wie in einem Lager, und daran an der Leine noch andere Kleidungsstücke, dies und das, und das alles zweifelsfrei scheint dem Mond zu gehören. Eine der Frauen, eben kommt sie aus dem an der Straße parkenden Campingbus. Sie tat einen großen Schritt, der ihr Bein entblößt,

und der Bus, die Treppe dran war höher als die Straße. Die Frau, sie ist rothaarig, das Rot so rot, als stünde ihr der Kopf in Flammen. Aber zurück zum Karussell, es ist ein Kettenkarussell, ein echtes Kettenkarussell. Und die drei Frauen? Ja, an jeder war was rot, bei der einen war es das Haar, bei der anderen die Nägel, bei der anderen der Mund. Hallo? Es ging schnell, schon saß er auf dem Karussell. An einer Kette hing ein Stuhl. Mit den andern, und darauf saß er jetzt, und auf dem Stuhl daneben saß eine Frau. Alles drehte sich. Das Karussell und er und die Frau drehten sich mit. Schill genoss die Fahrt, dann sagt er: Bald wird dem Mond die Nase aus dem Gesicht fallen, und es wird zu einer Katastrophe kommen, auf die Erde wird die Nase fallen, wie damals, als die Saurier starben, so wird es wieder sein, aber diesmal werden die Menschen sterben, alle Menschen und wahrscheinlich sogar alle Arten von Säugetieren überhaupt. Ich weiß, Ihre Frau hat sie verlassen, der Geruch des Käses, der Geruch hat sie vertrieben, der Lärm, wenn Sie Ihre Produkte machten, und so weiter, das alles war zu viel für sie. Jetzt ist Ihr Haus leer. Jetzt ist sie bei den Hühnern, und jetzt betet sie dort den Hahn an. Maßlos, das ist alles eine Übertreibung, sie, ja, sie verneigt sich nur in die Richtung, in die Richtung, in der der Hahn sitzt. Nur in diese Richtung. Das ist aber auch schon alles. Sie haben nur in dem einen Punkt recht, darin, sie ist in eine religiöse Verzückerung gefallen. Das stimmt. Zwei Tage später blieb die Uhr stehen, die neue, die Zeiger bewegten sich nicht mehr, Schill wartete zwei Stunden, aber die Uhr

tickte nicht, dann ging er das Stück der Landstraße zurück, an der er damals den Händler traf. Der Klee war inzwischen gemäht, das Feld. Zu übersehen war das freie Feld. Da stand der Händler. Wollen Sie eine Fledermaus kaufen? – Der Händler hatte den Mantel schon offen. Haben Sie kein Uhr mehr, vor zwei Tagen noch haben Sie hier Uhren verkauft! Die Produkte wechseln schnell, mein Herr, manchmal von Tag zu Tag, manchmal sogar über die Nacht. Wenn Sie wollen, mache ich Ihnen in den Regenbogen einen Knoten, sagte der Händler. Er hatte den Mantel noch immer offen, und eine gewisse Spannung lag vor ihm in der Luft. Zu hören war da ein Knistern.

2 Zwei Tage später, man sah das Auto der Polizei an der Landstraße, es stand still, diesmal waren es zwei Polizisten, die Uniformierten ausgestiegen, einer saß bei offener Tür, der andre stand außen angelehnt. Früher Abend. Der Duft kommt aus der Erde. Die Straße war still. Es fuhr kein Auto. Es ist einfach zu blöd, jetzt tragen wir die Nacht als Uniform. Was mutet man uns noch alles zu, sagt ein Polizist. Und wenn dem Mond die Nase fällt, wie sie vorhersagen, alles platt macht, hier unten, machen können wir doch dann sowieso nix. Wenn doch dann alles platt ist. Was soll denn das, was soll denn da noch ein Bericht, man hält uns wirklich für blöd, wirklich für blöd, sagt der andre. Es ist Nacht. Langsam kam einer vorbei, trug eine Säge, es ist eine Baumsäge. Er kam von oben und hier biegt sich die Straße, sie macht hier eine Kurve, und da ging einer an den Polizisten vorbei. Er trug die Säge über

Schulter. Als einen großen Bogen.
Die Polizisten sehen ihm hinterher, als er weg ist, sagt einer: Hast Du die Zähne der Säge gezählt? Rat mal, wie viele es waren.
Die Wärme des Tages war nur flüchtig gewesen, jetzt verfloss sie ganz.
Es wurde merklich kühler.
Die Kühle kam in die Körper.
Bleibt noch der Mann mit der Säge.
Jetzt betritt er den Hof, Schills Hof, dieser Hof ist wie ein U gebaut und offen zur Straße, und Schill steht schon da, wie so oft in der Nacht ist Schill noch aus dem Haus.
Jetzt kommt der Mann mit der Säge in den Hof.
Was wollen Sie hier, fragt Schill.
Ich will meine Braut abholen, sagt der mit der Säge.



DIE TRAUBENERNTE

1 Oliver hatte einen Baum gefällt, eine mühsame Arbeit. Groß war der Baum, mit schönen Ästen, jetzt lag er auf dem Boden.
Oliver lebt allein in der Gegend, schon weit muss man gehen, um einen Nachbarn zu treffen. – Die Leute hier kannten sich kaum. – Oliver, seit fünf Jahren hat er keinen Besuch mehr empfangen.
Die Axt blitzt in der Sonne, eine gute Axt. Von Harkon hat Oliver sie bekommen, Harkon, ein berühmter Mann in der Gegend. – Noch weiter weg wohnt er, und Oliver konnte nicht sagen, ob er überhaupt noch am Leben war. Oliver wohnte in einer kleinen Hütte, aus Gras war sie gemacht.
Im Himmel wohnte eine Frau, sie hütete die Sterne.
Eines Tages würde sie herabkommen, und Oliver würde sie zu einem Tee einladen. – Für diesen Tag war der Platz schon bereitet. – Und wenn es ein schöner Tag wäre, so wie heute, würde er den Tee mit der Frau vor der Hütte nehmen.
Oliver, die Axt in der Hand, auf dem Kopf den Hut, auch der aus Gras, und zu seinen Füßen lag der Baum. Mehrfach ging er an dem auf und ab, auf und ab, und zählte dabei die Schritte. Jeder Schritt, den er macht, das bedeutet ein Jahr, ein Jahr mehr, das er noch in dieser Öde verharren muss.

2 Klein ist die Hütte, halbkugelig, nur gebückt trat man ein. – Oliver war überrascht, da war eine Frau, sie kniete mit einer Tasse, eben machte er den Schritt in die Hütte. – Ich hab getrunken, Sie waren nicht da.
– Ja, ich hatte zu tun, sagte Oliver.
Auf einem Jagdausflug bin ich, sagte sie.
So sind Sie eine Jägerin?
Natürlich, sagte sie.
Wirklich, in Grün war sie, aber auf der Brust strahlte eine Blume.
Ich war mit meinem Mann hier, aber wir haben uns verloren, aus den Augen verloren, sagte sie.
So hat Ihr Mann die Waffen, die Pfeile, den Bogen?
Sie nickt.
Es ist ein schöner Tag. Wollen Sie nicht herauskommen? Setzen wir uns doch da.
Gern, sagte sie.
Die Landschaft war sehr öde, aber hatte doch auch ihre Reize. Gerade hier, rund um Oliver's Hütte, war es sehr schön.
Sie saßen nun, Oliver hat den Tee für sie herausgebracht.
Ich halte immer Tee bereit, sagte er, für Gäste.
Sie lächelte, nickte freundlich.
Sie schlafen mit offenen Augen?
Aber ja. Woher wissen Sie das, fragte er.
Ich sehe es Ihnen an, sagte sie.
Sie brauchen sich nicht zu fürchten, Sie wissen doch, dass ich eine Jägerin bin. Mein Blick, nun zeigte sie ihm ihr Gesicht, deutlicher hob sie den Kopf, mein Blick ist geschult.

Haben Sie das von Ihrem Mann gelernt?
Nein, nein, er von mir, sagte sie, ärgerlich. Und etwas Rot brannte ihr dabei auf den Wangen. Sie trug ein grünes Kleid. Von der Blume wissen wir. Beide saßen sie vor der Hütte. Saßen auf den Fersen. Möbel, außer dem Bett, sind in diesem Land unbekannt.
Oliver nahm einen großen Schluck vom Tee. Der Schatten des Hutes lag über den Schultern. Ich kann Ihnen weiter gar nichts sagen, sagte Oliver, sprach es bedauernd.
Es war doch offensichtlich, dass er hier alleine haust. Außer dem Garten, in dem der Kürbis blüht, gab es hier gar nichts anzusehen. Die leere Kanne, als sie leer war, sah sie komisch aus.

3 Die Frau hatte bei Oliver übernachtet, als er jetzt am Morgen wach war, er fand sich schon mit geöffneten Augen, mit offenen Augen auf dem Bett, stand sie vor der Tür. Sehr schlank war sie. Sicher war sie sehr gut im Laufen.
Heute würde er die Jägerin begleiten, keine andere Arbeit, versprochen hatte er, sie zu begleiten, zusammen mit ihr nach ihrem Mann zu suchen.
Der muss hier in der Gegend sein, Oliver wusste, dass er groß und blond war. Sie hat es ihm gesagt.
Was haben Sie hier?
Das ist eine Klarinette, sagte Oliver.
Ich dachte schon, was für eine seltsame Waffe, ich dachte schon, für welches Tier, für die Jagd nach welchem Tier benötigt man so eine Waffe, fragte ich mich, sagte sie.
Sie schüttelte den Kopf. Sehr frisch sah sie aus, offenbar hatte sie gut geschlafen. Sie bewegte die Hände, die Finger.
Sie schüttelte den Kopf, eine Locke rutscht ihr in die Stirn.

Es war noch sehr früh, grad mal Fünf wird es gewesen sein.
Die Frau im Himmel, die die Sterne hütet, die schützt sich mit einem feuerroten Schild.

4 Seit Stunden waren sie nun schon unterwegs, eine große Ebene, sehr hoch wuchs das Gras. Auch Bäume gab es. In denen Vögel waren, auch katzenartige Tiere mit langen Zähnen sah man in den Bäumen. Sehr still, nur hin und wieder ein schnalzendes Geräusch; es kam von weit, und dann blieb die Jägerin stehen, auch er, Oliver, und sie hoben beide lauschend den Kopf.
Nun war es Mittag. – Sind Sie in Sorge, wir kommen immer weiter weg von Ihrer Hütte? – Wenn man in Wut ist, sagt man Dinge, die man gar nicht sagen will.
Warum? Haben Sie sich mit Ihrem Mann gestritten, um ein Tier, um eine Beute? fragte er. Sie antwortete nicht.
Er zeigte auf die Blume, die Blume auf ihrer Brust, wenn ich eine solche Blume finde, heute, hier im Tag, werd ich sie Ihnen schenken, sagte er.
Sie hob den Kopf zum Himmel.
Zu sehen war ein großer Baum, in dem eines der seltsamen Tiere war, es lag dort auf einem Ast.
Oliver, hatte er die Axt dabei?
Die Klarinette?
Die Frau, sie schob einen Finger unter den Kragen.
Der Wind, eben aufgekommen, drückte das Gras. Samen, es war die Zeit dafür, wirbelte durch die Luft. Als große, dunkle Schirme standen die Bäume immer weiter bis zum Horizont. Es war sehr weit, verloren, verloren ganz in der Ebene. Das Gras, hier und da mit einem Weg.
Oliver, sein Alter war vergessen.

Ein anderer, ein uralter Mann, lag auf der Erde, und das Blau seiner Augen, das stützte den Himmel. Würde dieser Mann einmal, aus Versehen, einschlafen, die Lider die Augen bedecken, dann stürzt der Himmel ein.

5 Nun war es zwei Wochen, Tag für Tag hatte er mit der Jägerin die Gegend durchstreift, dabei stellte sich heraus, sie war wirklich eine gute Läuferin, aber ihr Mann blieb unauffindbar.
Einen Kürbis in der Hand stand Oliver vor dem Tor des Gartens. Ein einfacher Zaun umfasste den. – Heute wollen sie nicht hinaus, heute wollen sie ruhen.
Haben wir noch genug Tee, fragte die Jägerin. Ein Wunder ist es, was der Tee mit dem Wasser macht, sagte sie.
Wenn Sie wollen, können wir heut mal in die Stadt, sagte Oliver.
Sie erblasste. Hob den Kopf. – In die Stadt? Um Himmels Willen, ausgerechnet in der Stadt, da will ich meinen Mann da will ich meinen Mann nun absolut nicht finden!

6 Ein Mann, den Rücken voll mit Fellen, und Federn, auch den Hut voll mit Federn, kam auf die Stadt zu, am Tor erkannte er einen von Harkons Männern, er grüßte. – Der Torwächter roch nach Rosen, ein schwebender Duft. – Zum Haus der Schwalben will ich, sagte der Mann mit den Fellen. – Es ist noch immer da, wo es immer war, lacht der Torwächter.
Was ist das für ein seltsames, so eine Straße in der Stadt. Und die seltsamen Steine hier, unter den Füßen.
Noch gar nicht war er am Haus der Schwalben, da stand eine Frau, sie verkauft ein Herz. Wollen Sie ein Herz kaufen?
Am Baum wachsen Pilze, Pilze, sagte der Mann

mit den Fellen, so hatte er das als Bild vor Augen, so, wie es gestern für ihn noch gewesen war. Die Luft ist heut so frisch, und ich bin in einer guten Stimmung, sagte er.
Es kommt darauf an, wie sie die Münze halten, mein Herr, Sie wissen doch, nur auf einer Seite ist sie gültig, so ist das hier bei uns in der Stadt, lachte die Frau, eine Verkäuferin war sie. Eine angenehme Person war sie? Über ihr war ein Tuch gespannt. Mit Gold war das an den Rändern.
Seit ihrem letzten Besuch hat sich sehr viel verändert in der Stadt, wir haben jetzt Möbel, das ist sehr angenehm, sagte sie.
Ehrlich gesagt, es reizt mich schon, mal auf einem Stuhl zu sitzen, sagte er.
Kommen Sie rein.
Er folgte der Bewegung ihrer Hand und auch diese Hand war mit Gold.
Das sind die Erscheinungen des Lebens; wie hier erzählt wird, das war vor fünftausend Jahren; ich weiß nicht, wie es heute ist, vielleicht ist heute wieder alles ganz anders.

7 Kommen Sie herein.
Er war ihr gefolgt, Sie sind eine Verkäuferin, Sie sind sehr klug, sagte er.
Und Sie, Sie sind sehr blond, nehmen Sie doch mal den Hut ab, sagte sie.
In der Nacht hatte ich einen seltsamen Traum, jemand ging über den Himmel, sammelte die Sterne ein, stopfte sie in einen Sack. Alle. Sicher wird es bald Krieg geben, sagte sie. Ihr Gesicht war sehr ernst.
Draußen ging einer von Harkons Männern. Man sah es durch einen Spalt. Auch hier, die Öffnung des Hauses, war von einem Tuch zu. Ein seltsamer Tag, ja, ein seltsamer Tag, und jetzt, da das Möbel entdeckt war, war man mit deren Herstellung beschäftigt, tagaus, tagein.

Hier ist etwas Kürbis, auf einem Teller schob sie ihm den hin. Einen Kürbis kennt doch jeder. – Inzwischen hatte er den Hut abgenommen, saß auf einem Stuhl.

Auch der Blick, zu spannen war er wie die Sehne des Bogens.

Die Stadt, das ist nur ein Haus. Ein Haus davon. Das ist nur ein Traum. Häuser gibt es viele, schauen Sie sich doch nur mal um, sagte sie. Er hatte ihre Hand genommen, verzeihen Sie, sagte er.

Sie sprachen von der Landschaft, alles was sie dort finden, da draußen, das finden Sie auch hier auf meinem Kleid. Sagte sie. Beide Hände hielten das Kleid, zogen es weit auseinander. Nun, ausgebreitet der Stoff, von den Hüften herab, war das Muster, die ganzen Dekorationen deutlich zu erkennen. – Wir haben nur eine Stunde Zeit. Danach erwarte ich den Lieferanten, sagte sie.

Der Teller, das Geschirr, das ganze Geschirr, alles aus Erde. Ein Jahr war hier in dieser Stadt zwei Jahre lang. Oben lag der Tempel, daneben wohnt Harkon.

Der Himmel lachte, ein Lachen ohne Zähne. Harkon lag auf dem Bett. Niemand wusste, wie alt er war. Aber er war noch immer sehr stark, und wenn ihm was nicht passt, konnte er sehr laut sein.

Zu hören war das Zirpen einer Grille. Weit offen stand die Tür, draußen war der Himmel. Im Wasser breitet sich der Schall deutlich aus. Und die Stadt, die Stadt war ein Hügel, war die Stadt auf einem Hügel gebaut, oder war die Stadt selber der Hügel?

Die Frau füllte das Kleid ganz, da gab es keine Falte, in der nichts gewesen wäre, überall all war das Fleisch.

Sechs von Harkons Männern standen vor dem Haus der Schwalben, ja, da war es jetzt deutlich.

Die Menschen sind ja nicht gleich, jeder ist verschieden, und man muss jeden einzelnen genau anschauen, bevor man ihm den entsprechenden Befehl erteilt; aber Harkon begriff das nicht, seine fünftausendjährige Herrschaft über diese Stadt fordert viele Opfer. Es war ein Rätsel, wie die Stadt, das Leben hier, das so lang ausgehalten hat.

Die Grille kennt nur eine Melodie und auch die besteht nur aus einem Ton. Ausgerechnet im Haus der Schwalben war dieses Geräusch am lautesten, am aufdringlichsten.

Der wunderbare Ort. Die Erde atmet. Es war Abend, die Heiligen versammelten sich in der Scheune, der Zutritt zum Haus der Herrschaft war ihnen nicht erlaubt.

Geschlossen war das Haus der Herrschaft mit einem Schwert.

Es war Abend, bald wird alles in die Stille sinken. Das Gold zeigt seinen Glanz.

Eine Frau versorgte im Haus der Schwalben die Grille, gab ihr Futter und so weiter. Ihr Kleid war ohne Schmuck. Vor Tagen war sie von einem Stuhl gefallen, und seit dem kaum noch zu einer andern Arbeit zu gebrauchen. Nun säuberte sie den Hut des seltsamen Mannes, der am Abend noch so spät gekommen war. Jetzt lag der in einem Bett. Den Geruch der Landschaft hatte er mitgebracht, sicher kam er von weit her.

Barfuß sind alle Männer. Wenn sie geboren werden, bei der Geburt tragen sie Schuhe, aber die streift man ihnen vom Fuß. Sobald sie im Freien sind. Der Schuh ist nur eine Erinnerung, eine Erinnerung der Mutter an die Geburt des Kindes. Die Männer wachsen auf barfuß und laufen auch später überall ohne Schuhe.

In der Nacht denkt und freut man sich auf den nächsten Tag, Gott sei Dank, sonst wär es gar nicht zum Aushalten.

8 Viola war beschäftigt im Haus der Schwalben, seit drei Wochen tat sie diesen Dienst, jetzt war es Morgen, grad war sie aufgestanden.

Sie kümmert sich um den gestrigen. Sie schaut in dieses Zimmer, er schläft noch. Hob und senkte sich sein Atem.

Neben dem Bett stand ein Teller mit Nüssen. Eine Flasche mit Wein.

Das Zimmer war lang. Es war teuer, teuer hier zu übernachten, es war eines der besseren Zimmer im Haus.

Die schönsten Blumen bringen den Tod, auch die leckersten Speisen, in ihnen verbirgt sich das böseste Gift.

Die Magd, sie schläft unter dem Bett des Herren, und je mehr man von der Welt weiß, umso fremder wird sie einem.

Die Weinrebe, sie wuchs an der Mauer hoch, die Mauer des Tempels gab ihr Halt.

Und was sich als Wolke bot, entpuppte sich dann lediglich als das Blattwerk eines Baums. Und die Wolken, in der Nacht kamen sie herab, als Steine fand man sie am Morgen auf der Erde.

Das erzählt, erklärt die Stimme.

Viola schaute auf.

Sind Sie doch schon wach, fragt sie. Träumen Sie noch von der Landschaft?

Hinter dem Tempel war der Schleifplatz, Harkons Männer schlifften hier ihre Klingen.

Manche Menschen sind so ängstlich, sie wagen es nicht mal eine Nuss zu öffnen, weil, weil sie Unheil fürchten, in allem, in allem sehen sie Unheil.

Auch der Jäger vermisste natürlich seine Frau, mehrere Tage eilt er umher, suchte sie, war überall und sein Blick galt nun natürlich nicht mehr der Beute, jetzt suchte er die Frau.

Dies ist ein seltsames Land, das Gras wächst sehr hoch, bis zur Brust, es verdeckt alles,

was nah am Boden liegt. So kletterte auch der Jäger auf einen Baum. Er kämpfte dort mit einem Tiger, der auf einem Ast war. Als der Tiger tot war, nahm er dessen Platz ein. Der Jäger schaute über die Ebene.

Das Geräusch des Windes.

Er sah sie nicht. Enttäuscht stieg er vom Baum, lief umher, fand gegen Abend den Alten, der die Augen nicht schließt, nie ist Bewegung in den Lidern zu sehen. Er scheint sie gar nicht zu haben? Er lag da, größer als es normalerweise ein Mensch ist, den Blick zum Himmel. Er lag auf der Erde. Da war kein Haus. Der Jäger baute rasch eine Hütte, um ihn, für sich selber, für den Großen, im Bau der Hütte, darin ist er geübt.

Der Jäger bereitete eine Mahlzeit. Er hatte ein Feuer gemacht. – Essen Sie mit mir, fragte er den Alten. – Ja, bringen Sie mir eine Flamme. – Eine Flamme? Sind Sie ein Flammenesser? – Diese Flamme, er aß sie, vor den Augen des Jägers, wissen Sie was das ist, fragte er, da, meine Mahlzeit, das ist das Leben des Tigers, den Sie am Nachmittag erobert haben, sagte er.

Sie suchen Ihre Frau, eines Tages werden Sie sie finden, gehen Sie in das Haus der Schwalben, öffnen Sie dort eine Nuss, das ist des Rätsels Lösung, sagte der Alte.

Er lag wieder da und war kein Mensch. Ein Mensch, ein Mensch wäre nie zu einer solchen Weissagung fähig, vor allem, wenn sie auch noch wirklich zutrifft.

Der Jäger irrte noch ein paar Tage ohne Ergebnis umher.

Harkons Männer, mit scharfen Klingen bewachten sie den Tempel. Unten in der Gasse war ein Lieferant, er bediente eine Frau. Diese kam gerade aus ihrem Haus.

Ich verkauf alles, was nicht hörbar ist, sagte er. Er schaute am Haus hoch. Auch er war groß

gewachsen, kam aus der Wildnis. So wie alle hier. Er berührte leicht den Arm der Verkäuferin.

Der Hügel war unter einem Gebüsch versteckt. Und die Schatten, sonst kühl und dunkel, waren auf einmal Feuer, umlagerten den Baum als Flammen, ein Ring.

Baum, das war der Name einer Stadt, Tiger, das war der Name einer Blume, Harkon, das war der Herrscher des Tempels.

Das Haus der Schwalben, es beherbergte die Grille. Zu Hören war das Lied des Windes. Die Menschen kannten davon nur den Anfang, das Ende dieses Liedes aber hat noch nie ein Mensch gehört.

So, mit diesen Worten, stand der Lieferant vor der Verkäuferin. Auch er sprach und sprach, er hielt ihren Arm.

Es war Nachmittag, ein bleicher Mond war über der Stadt. Eine Frau, sie saß auf den Fersen, nähte am Rand ihres Kleides. Der Teller mit den Nüssen stand auf dem Stuhl. Auch die Flasche mit dem Wein, die stand hier. Das Zimmer war aber leer.

Viola hatte keine Nadel, der Faden, der Faden war durch was anderes gezogen.

Als es schlechter wurde, schlechter und schlechter, verkauften die Bewohner der Stadt in der Not die Steine der Häuser. So ist es kein Wunder, wenn diese Stadt nicht mehr da ist, wenn sich keine Spur mehr von ihr findet. Ist die Jägerin fort? fragte die Frau im Himmel, sie ist die Hüterin der Sterne.

Aber ja, sagte Oliver überrascht.

Hast du noch etwas Tee?

Aber ja, rief Oliver überrascht.

Also gut, mach Platz, dann komm ich zu dir, sagte die Hüterin der Sterne.

9 Das Holz eines Baumes, innen im Holz brannte eine Flamme, der Glanz des Feuer er ist doch stärker, mehr stärker als der des Goldes. Dalag ein toter Jäger, saß ein Tiger. – Was ist mit ihm, ist er vom Baum gefallen? Hab ich ihn umgebracht? Warum ist er denn tot? Sagt, gebt mir eine Antwort! Der Baum, und die Vögel, mehr Vögel saßen auf ihm, mehr Vögel, als der Baum Blätter hat.

Am Ende der Landschaft, hier war ein Graben, hier brachte der Wind sein Lied zu Ende.

10 Das Haus der Schwalben schickte die Frau hinab in die Stadt, so war Viola, kurz auf V. genannt, auf der Gasse in die Stadt. Ein Jäger war gerade angekommen, in diesem Haus verkauft er die Felle. Viola ging daran vorbei, es war ihr verboten, irgendwo stehen zu bleiben, Harkons Männer wachen überall. Sie sorgen für Sicherheit. – Ich soll eine Flasche Wein holen, sagte Viola, das war jetzt vor einem Haus. – Wegen nur einer Flasche schickt man dich, Mädels, wer bist du denn? – Ich bin Viola, sagte sie. – Der Verkäufer zuckt. – Ihr Mund ist noch ganz fleckig, sagte Viola. – Der Verkäufer senkte den Kopf, presste einen Kuss in den eigenen Ärmel. Der Verkäufer küsste den Ärmel und mit dem Ärmel wischte er den Mund, der Verkäufer, der Verkäufer, mehr konnte dieser Mund nicht, es war ein Mund, der war nur zum Abwischen bestimmt. Dachte Viola. Der Wein gurgelte, er trank sich selbst und dieser Ton, nur das, war in der Flasche. – Es ist Neumond, sagte er dann, bei Neumond verkauf ich keinen Wein, geh, Viola, Mädels, sag das denen da oben.

Einer der Heiligen war aus Blei, er war sehr schwer, fünf oder sechs Männer, sie trugen ihn über die Straße.

Der Heilige, in seiner Hand sah man eine Nuss. Es ist Neumond.

Die Sonnenuhr war stehen geblieben, es war das Ende der Welt.

Von wo war nun noch Rettung zu erwarten?

Viola erhielt eine schwere Strafe, sie hatten keinen Wein gebracht, mehrere Wochen sollte sie nun Nüsse knacken. Das war eine ungeliebte, unglückliche Arbeit.

Tage später kamen Schauspieler, sie dürfen nicht in die Stadt, sie schlugen ein Lager auf. Leute kamen aus der Stadt, sahen sich die Schauspieler an. Die Leute hatten Mitleid und brachten ihnen Möbel. Die Möbel standen um die Schauspieler drum rum, die Schauspieler standen in der Mitte.

Die Schauspieler taten nichts, sie standen nur in den Möbeln.

Der Wind hat sie geschickt, sagte einer, einer der Leute und schüttelte dabei den Kopf.

Einer von Harkons Leuten zeigte mit dem Schwert auf die Schauspieler. Wollt ihr mal an meinen Rosen riechen? – Wenige Minuten später kam Harkon selbst.

Das sind seltsame Leute, das sind Schauspieler, sagte auch Harkon. Er bestätigte, was man so wie so schon dachte, wusste.

Schauspieler sind nie hungrig, sie trinken nicht, sagte jemand.

Sie können zwei Wochen bleiben, mehr erlaub ich nicht, sagte Harkon.

Die Erde ist stark, sie trägt Harkon, die ganze Stadt, ohne zu murren.

Bald war wieder Vollmond, noch einmal, und die Schauspieler zogen ab.

Tatsächlich, im Lauf der vierzehn Tage hatten sie weder gegessen noch getrunken. Niemand, niemand hatte das bei ihnen gesehen.

Die Schauspieler waren weg, die Trauben an der Tempelwand waren reif. – Und wieder rief man nach Viola. Viola macht das ganz allein.

Wir haben Nüsse, wir trinken Wein, sagte Harkon. – Ein Pferd war mal so groß, dass es gar nicht in den Stall passt. Will er eins haben, ein solches, großes? – Die Heiligen waren neidisch, wurden blass, als sie davon hörten.

Harkon steht im Tempel, er schaut wie es regnet, es tropft und dann gießt es in Strömen. Das ganze Land, so weit das Auge reicht, scheint im Regen zu ertrinken.

Harkon sagte: Für alles gibt es einen Gott, auch für das Blei.

Blei, das gab es im Tempel. – Vom Himmel goss es fürchterlich.

Wie viele solcher Regen hab ich schon überlebt, überlegte Harkon. – Man bedenke mein Alter. – Das Wasser reinigt sich selbst, alles, was es dreckig macht, das wäscht es sich selbst wieder weg.

Da war jetzt auch Viola, das Unwetter hatte auch sie in den Tempel geschickt.

Der Mensch ist ein Musikinstrument, das ist wohl wahr, doch statt Melodie, er bringt es nur zu Hilferufen.

Viola, was macht Ihnen solche Gedanken? – Es ist eine Kettenreaktion, ich hab selbst Sorgen, einer der Schauspieler hat sich in die Stadt geschlichen, er ist nicht mit den andern abgezogen, er hält sich in der Stadt versteckt.

Harkon sagte das. Die Arme hielt er dabei auf dem Rücken. – Was meinen Sie, Viola, wie wird der Wein dieses Jahr, wollte er wissen. – Wollen Sie mich auf andre Gedanken bringen?

Herr Harkon. – Dann fragte er sie, wie viele Gäste Sie im Moment habe, er erfuhr, dass es nur einer sei und er wollte wissen, und ob es ein ganz bestimmter wäre.

Das Unwetter wütete nun schon Tage, es hörte nicht auf, es war abzusehen, dass es nicht ohne größere Schäden enden würde. – Am Abend, es ist wieder draußen, in der Landschaft, es sind kaum Menschen unterwegs,

ein Mann hat eine verlassene Hütte gefunden, der Regen fiel in Strömen. Er fand Schutz in der Hütte. – Wenig später kam ein anderer. – Kommen Sie, hier ist noch Platz. – Bevor der andere eintrat, wrang er Jacke und Hose aus. Er stand vor der Hütte, da tropfte es, das Wasser lief raus, aus allem, dann saßen sie, nebeneinander, sahen durch die Öffnung nach draußen, aber es gab keine Sicht, nur ein paar Meter, der Regen machte alles grau, der Regen versperrte die Sicht.

Ich glaub, ich kenn Sie. – Die Frage ging an den zuletzt Gekommenen. – Beim Bau des Tempels hab ich geholfen. – Oh, dann müssen Sie sehr alt sein. – Ja, den Tempel gab es vorher nicht, erst als Harkon in die Stadt kam, er hat ihn bauen lassen. Damals ging es los. – Und als der Tempel fertig war? Wollt Harkon Sie nicht behalten? – Schon, er hätt mich gern gehabt, als einen seiner Leute, aber ich wollt das nicht.

Der zuletzt Gekommene fuhr fort, nach dem sie eine Weile nichts gesagt, nur nebeneinander gesessen, früher gab es hier viele Städte, aber Harkon ließ alle zerstören und forderte die Bewohner auf, in seine zu kommen, in seine allein. Und Sie, Sie wohnen hier? – Ja, es ist öde, aber es zum Aushalten. Die Stadt kenne ich nicht, in der Stadt war ich noch nie, ich würd sie gern sehen, den Tempel und das Haus der Schwalben. – Das Haus der Schwalben, ja, es ist sehr schön, aber Schwalben gibt es dort keine. – Keine? Keine Schwalben? Aber warum heißt es denn dann so? – Das war Harkon, Harkon will es so, dass das Haus so heißt, genannt wird.

Viola, sie war beschämt, sie wusste nicht, was ein Schauspieler ist, das Wort hatte sie noch nie gehört.

Harkon sagt: Es hat keinen Sinn, nach ihm zu suchen, er ist sehr klug, man muss auf einen

Zufall hoffen, auf den, in dem er sich verrät. Die Grashütten. Der Regen wird alles wegspülen, uns und das ganze Land, nur die Heiligen, sie sind schwer und aus Blei, die werden es überleben. Atlantis geht unter. Die Augen halb geschlossen, durch schmale Schlitzte in die Halle schauen.

DAS PAAR IM HOTEL

Eine junge Frau in der Begleitung eines Herrn.

Beide sind nackt. Sie als einfachen Schmuck ein Band im Haar.

Und er antwortet mit einer Kette, einer Uhrkette über dem Bauch.

Sie gehen auf Zimmer zwölf.

Aber es wundert nicht, man sieht sie schon wenige Minuten später im Garten, beide in Stühlen neben dem großen Stein.

Ein Hund war auch im Hotel.

Der Mann mit der Uhrkette fütterte an ihn erst einen Handschuh, dann eine Brille.

Beides lag auf dem Tisch, es gehörte dem Hotel.

Und die Topfpflanze. Sie ragte über den Stein. Willst du auch einen Schuh? – Der Hund, er war hässlich, das Maul war schon offen und der Mann steckte ihm einen Schuh rein.

Die Frau, sie waren zu zweit, zu zweit ins Hotel gekommen, beide aber nicht im gleichen Alter, der Unterschied war beträchtlich und sie saßen auch jetzt dort in dem japanischen Garten, der zum Hotel gehört, dem abgeschlossen ist, auf den Stühlen, Korbstühle, rund, und die Frau war von dem Stuhl auf die Fliesen gerutscht.

Sie war noch immer nackt, nur das Band im Haar und auch er, nur mit der Uhrkette auf dem Bauch in den japanischen Garten gekommen. Statt zu Fliegen kam das Flugzeug auf hohen Beinen. Summte. Summte. Es war eine Art von Insekt.

Auch, das, das war ein Service vom Hotel.

Der Mann und die Frau kamen als Paar. Der Hund war nervös. Viel zu nervös um noch einige Minuten, den folgenden Tag zu erleben. Der Mann mit der Uhrkette hatte ein Getränk bestellt. Er nahm das Getränk in Empfang und er sah, dass seine Partnerin auf den Fliesen lag. – ‚Ich hab uns was zu Trinken bestellt‘, sagt er.

Die Frau. Die Augen waren geschlossen, das machte sie noch nackter. Sie kannte ihren Partner, sie kannte ihn genau, und wusste, wusste genau, wie sie ihn aufreizen konnte.

DAS PLAKAT DER KOMMUNIS- TISCHEN PARTEI

1 Francis, in der Auslage der Metzgerei sah er ein Stück Fleisch, er ging rein, kaufte es. Er erhielt es in ein Papier gewickelt. Francis vergaß das Fleisch, in der Jacke ist es nun schon seit Tagen. Und mehrere folgende Tage spürte Francis überhaupt keinen Hunger, er aß gar nichts. Francis ist umgezogen, in einen anderen Stadtteil, er hofft, hier ein paar neue Bekanntschaften zu machen. Auf dem Balkon sind Pflanzen gepflanzt und eine Kanne in Grün leuchtet dort. Francis, morgens gegen zehn war Francis oben zu sehen, auf dem Balkon hat ein kleines umlaufendes Gitter. Es ging das Gerücht, Francis sei bei einem Unfall ums Leben gekommen; aber das ist natürlich Unsinn; er war doch jetzt hier, hier in der neuen Wohnung. – Wie also kann er tot sein? Mo, mo, mo, mo, rief er vom Balkon, mu, mu, mu, antwortete es zurück. Harkon ritt unten, auf einem Pferd. Einem Mann hat er den Kopf abgeschlagen und zog nun den Kadaver an einem Seil hinter sich her. Jeden Mittwoch findet diese Hinrichtung statt. Francis hat ebenfalls eine Hinrichtung geplant. Ein Insekt war in die Kanne, es summte. Francis, mit dem Ellenbogen stieß er dagegen. Sein kurzärmeliges Hemd, schwarz, hatte auf der Schulter bis zum Rücken hin eine Falte. Die Hose, sie war lang, ging bis zu den Knien, zeigte das Fischgrätmuster.

Auch am Himmel, er nahm den ganzen Himmel ein, war ein Fisch, Flossen gingen nach allen Seiten hin weg und anstatt eines Auges sah man im Kopf ein Loch. Harkon hatte das Ende der Straße erreicht, Francis ging ins Zimmer zurück. Das Insekt war aus der Kanne genommen, befand sich in seiner Hand. Da war der Vogelkäfig, mu, mu, mu, sagt Francis. Du sollst mich nicht immer Harkon nennen, sagte der Vogel. Francis riss das Tütchen mit dem Blumen-samen auf, gab Körner in den Käfig. In die kleine Schale unten. Hier, damit du endlich schön wirst, sagte Francis. Warum gibst du mir immer diesen Samen von den schwarzen Rosen? Glaubst du, das tut mir gut? Und: wann lässt du mich endlich raus? Lass mich endlich frei. Täglich redest du davon, aber es geschieht niemals was, sagte der Vogel. Der Himmel ist voll mit schwarzen Rosen, schau doch bloß mal hoch, sagte Francis. Macht er sich lustig über den Vogel? Ist Francis denn ein Böser? Nein, Francis war in Stimmung. Ein Fallschirmspringer hing im Herabkommen vom Ast eines Baumes aufgespießt. Francis, er spürte die Vibration. Er spürte alles, das mit dem Unfall, als sei es ihm eben selbst so passiert. Im Zimmer nebenan wechselte er das Shirt, das Insekt, der Hinterleib war zerquetscht, die

Beine gingen noch, es kroch an der Wand hoch. Auch so eine Sache. Na ja. Die Tür klingelte, eine Frau kam herein. Bin ich spät? Ich hatte Sie für Dienstag erwartet. Ich war bei der Hinrichtung, deswegen bin ich etwas spät. Francis mochte den Duft. Er mochte das Parfüm der Frau. Dieser Geruch war ein Grund, sie zu lieben. Den Himmel als einen schwarzen Strudel. Wenn sie herein kam, der Himmel war dann ein schwarzer Strudel. Hat Harkon es selbst gemacht? Er macht es immer selbst. Vielleicht werd ich es mir auch ansehen, nächste Woche vielleicht, sagte Francis. Francis sah, sie hatte die Flasche mit dem Coke, sie hatte sie schon, kein Glas, wie sie die Flasche zum Mund bringt, aus der Flasche trank, wie sich der Hals dazu bewegt, der Hals, den Kopf nach hinten geneigt. Die Flasche berührte nur als Andeutung die Lippen. Ihr Shirt hing über dem Vogelkäfig, es war schnell gegangen, Francis hatte zwei Zigaretten angezündet, Francis, die Frau saß auf dem Sofa, er ging zu ihr. Harkon ging im Pferdestall auf und ab, in einer Ecke in einem Käfig saß der nächste für die Hinrichtung bestimmte, das Opfer, hast du noch einen Wunsch, fragte Harkon. – Ich möchte nicht mittwochs hingerichtet werden, jeder Tag ist mir lieb, aber bitte nicht am Mittwoch. – Mu, mu, mu, sagte Harkon. Es ist keine Zeit für Späße. Er ging im Pferdestall auf und ab. Auf einer Liege lag auch hier Paul Green, war am Vormittag gekommen, neben ihm, auf einem Tablett, lag ein halbiertes Apfel. Harkon ging auf und ab, mit schweren Tritten, das große Gewölbe, Stall und Verlies in

einem. Ein großer, tonnenartiger Gewölbebau. Im Nebel des Himmels war eine Zunge. In Form einer Zange. Was ist mit Francis, er ist bei einem Unfall ums Leben gekommen? Unsinn, sagt Harkon, er lebt, nicht mal einen Kratzer hat er abbekommen. Umgezogen ist er, er wohnt jetzt hier bei uns im Viertel. Ich selbst hab ihm bei der Beschaffung der Wohnung geholfen. Das war vor wenigen Tagen. Das Pferd warf den Kopf nach hinten, ein großes, mit schwarzen Hufen, es entblöbt die Kehle. Eine große Zange zog das Pferd aus dem Stall. Fünfzig Dollar, das ist doch kein Preis, kein Preis für eine Frau. Haben Sie Francis heut gesehen, sagte Green, er sprang auf von der Liege. Natürlich, heut Morgen. War er allein? Natürlich. Der Himmel bot sich als ein Meer, man versank in ihm, ohne eine Spur zu hinterlassen. Die Flut, man sank ein, verschluckt, nicht ein Kringel blieb zurück, nicht eine Spur. Green war ein seltsamer Mensch, er sprang auf, nach dem Gespräch, verließ das Verlies, ein großes Gebäude, das Verlies, Stall und Wohnung in einem ist, er betrat, überquerte die sich daran anschließende Stätte für die Hinrichtungen, diesen Platz, den steinernen Hof, dunkle, nasse Flecken verrieten, dort auf dem Pflaster, dass am Morgen eine Hinrichtung stattgefunden hat. Green betrat die Stadt. Er erreichte wenig später ein anderes Gebäude, hier davor auf der Straße hatte sich der Unfall ereignet. Green stand auf einer Treppe, herauskommend aus einem Haus die und von diesem erhöhten Standpunkt, ein paar Schritte, beobachtete er die Gegebenheit, den Verlauf der Straße,

die Bewegungen des Verkehrs.
Der Schirm eines Fallschirmspringers, der sich nicht öffnet. Dieses Mal nicht und auch bei keinem der weiteren Versuche.
Green war ein seltsamer Mensch, eine Frau in einem dunklen, sehr engen Shirt, sie war klein, sehr schlank, sehr beweglich, verließ eben das Haus, einen Schritt zur Seite trat Green. Das Wasser will frisch getrunken sein.
Die Frau war sehr elastisch, Green begriff es sofort.
Er muss es tun, eine Berührung mit der der Frau war unvermeidlich.
Er hat sie angefasst? – Das Meer füllt den Krug, das ist sein Rückzugsgebiet; manchmal hier, der eigenen Unruhe, des eigenen Sturmes überdrüssig, zog, zieht es sich hierhin, in den Krug zurück.
Die Frau, ihren Namen las man, die Buchstaben in Schwarz, nur der erste, der erste Buchstabe, der war in Rot.
Diese Straße, eine breite Schleifspur in der Mitte verriet, dass hier Harkon den Geköpften hinter sich hergezogen hat.
Selbst das Klappern der Hufe glaubt man noch zu hören.
Green folgte der Frau, jetzt war jemand am Straßenrand, er packte einen Koffer aus, aber statt in einen Schrank legte er die Kleider einfach auf den Boden.
Ich hoffe, derjenige, dem die Sachen hier gehören, der wird sie sehen und sie wieder an sich nehmen, sagte er zu Green.
In sehr engen Hosen war die Frau, jetzt tat sie einen weiten, gespreizten Schritt.
Zwei Schwarzkirschen waren je über ein Ohr gestülpt. Dort hing der Schmuck, das gab dem Kopf die Zierde.
Als Flügel klebten Schatten am Vogel, trugen ihn davon. – Und zur selben Zeit die Finger beider Hände zum Korb geflochten?

Green ging der Frau hinterher, die Sache mit dem Koffer nahm er jetzt als Gegebenheit, sie anzusprechen.
Sie standen vor der Metzgerei.
Sie schaute auf die Auslagen, sagte: Ich würd gern wissen, wie sie das machen.
Was? Was machen? fragt Green.
Wie sie das Fleisch von den Knochen trennen, sagte die Frau.
Hinter der Scheibe, hinter den Auslagen sahen sie den Metzger, stehend ein großer Mann, ein großes Gesicht, und zwei über den Ohren hängende Schwarzkirschen-Paare schmückten es. – Das war die Spiegelung der Frau, auf der Scheibe, die den Metzger schmückt.

2 Zwei Wochen sind es, Green lebt mit der Frau in einer Wohnung in der Stadt. Milch und Brot sind die guten Geister des Hauses. – Das Fenster zur Straße hin, die Sonne trieb die Schatten vor sich her.
Green lag wach, schlimme Schmerzen zogen über die rechte Seite, er konnte nicht sprechen; jetzt hörte er sie, sie kam ins Zimmer.
Sie kam ins Zimmer, sie kam von Harriet, das Haar war ganz zerwühlt.
Der Kopf war ein großer Kochtopf, in den man unablässig etwas hineinstopfte, mehr und mehr als Platz dafür war.
Die Frau ging in die Kleider.
In den Kleidern war davor jemand anderes gewesen, aber diese Frau trieb diese Person hinaus.
Green, wenige Augenblicke später war er allein mit der aus den Kleidern vertriebenen Person.
Hell war das Zimmer im Moment.
Ich bin die Gehilfin des Metzgers, Harriet, das bin ich, das erklärt sich von selbst.
Ich muss mich auch entschuldigen, ich bin erst wenige Tage hier in der Stadt. Ich kam

hierher, auf der Suche nach Francis. Ich kenne kaum jemand, bisher kenne ich kaum jemand, sagte er.
Eine Frau war fort, eine andere war da.
Die Angezogene, sie war fort.
Die Nackte war da. Die andere stand da, Green fasste nach ihr, ihre Haut, ihre Finger, glatt sind sie, ganz glatt, sagt Green.
Green, an kleinen Fallschirmen hängend kamen seine Worte herab.
Es ist mir so unangenehm, nun hat man sie aus Ihren Kleidern vertrieben, sagte Green.
Das macht doch nichts, ich hatte doch sowieso kaum was an, davor schon sowieso nicht, sagte die Gehilfin.
Ich bin hier in der Stadt der Nackten, sagte Green.
Ja, die Nacktheit, die ganze Stadt befand sich in einem einzigen großen Rausch.

3 Worte, kamen und die kleinen weißen Fallschirme, an denen sie hingen, gaben ihnen das Aussehen, die Anmut von schwebenden Blüten.
Der Mann, mit brennender Zigarette, sie lag auf dem Bett, das Gesicht gerötet.
„Hab Vincent getroffen, im Café, er saß dort mit seinen Schwiegereltern.“
„Hat das Heiraten denn niemals ein Ende“, sagt die Frau.
Seit zwei Wochen schon war sie müde.
Im Zimmer war ein großer Spiegel, der Mann betrachtete sich darin, ging zum Aschenbecher, streifte die Asche der Zigarette ab.
Leise waren seine Schritte.
„Harkon, war auch dort, Harkon und Francis“, sagte er.
Einen Moment zögerte sie, dann sagt sie: „Hör mir auf mit diesen Leuten, es gefällt mir gar nicht, dass du dich mit denen triffst.“
Auch er zögerte, sagte dann, noch einmal mit

einem Blick zum Spiegel, in dem er sich sah und die Liege der Frau, „ich hab mich nicht mit ihnen getroffen, sie waren zufällig da, als ich reinkam, nichts weiter.“
Sie mochte es nicht, wenn er hier im Zimmer raucht. Doch es stand immer der große Aschenbecher aus Glas für ihn bereit.
Vincent, Vincent, eigentlich war er Maler, aus Holland, aber in dieser Stadt arbeitete er als Stierkämpfer. Zwischen ihm und Harkon bestand eine große offensichtliche Feindschaft.
Vincent, von ihm gab es ein Denkmal, eine Statue in der Stadt, aber vollständig war sie mit Efeu überwachsen.
„Lass uns essen gehen, Sofie, hat schon für uns gedeckt“.
Sofie.
Die Frau mochte Sofie nicht, dick und aufgeschwemmt sah sie die selber aus wie aus einer Suppe, aus einer Kasserolle rausgekommen.
Die Frau stand auf. Ein Zimmer weiter, da stand der Esstisch. Der Tisch war oval, für zwei gedeckt, in dem Halter aus Porzellan brannte eine Kerze.
Es war taghell. Fünfzehn Uhr.
Da war auch Sofie, diese dicke, hässliche Person, sie machte sich am Tisch zu schaffen.
„Ich hätte gern eine Statue, eine Kopie vom Denkmal, Denkmal von Van Gogh, dem Maler.“
Der Wind wehte Stimmer herbei, offenbar aus einem Geschäft untendrunter. – „Ja, haben wir, das können Sie hier kaufen, hier einmal das Original, eine Kopie des Originals und dann hier als zweites, die Fassung mit Efeu überwachsen, das sieht auch ganz schön aus, welche hätten Sie denn gern? Was gefällt Ihnen denn am besten?“
Auch die Kerze, die brennende, das Licht der Kerze, nur das Licht der Kerze, das sah aus wie ein Gemälde, ein großes Gemälde von diesem Van Gogh.

Das sind die Gedanken der Frau. – Mann und Frau, sie saß mit ihm am Tisch. Die Bilder der Kinder? Nun, Mann und Frau am Tisch, ein Paar und die Bilder der Kinder, die sind unten auf den Grund der Suppenteller gemalt. Es war still. Aber sie mit hochgeworfenen Kopf: „Hast du Sex mit Sofie, nun sag es mir endlich!“ Da war es endlich heraus. Es kam wie ein Schuss, nun hatte sie es nicht mehr länger bei sich behalten können. Sie schrie ein obszönes Wort, ließ den Löffel fallen, aber dann mit dem Finger, mit dem Daumen, mit beiden Händen, mit den Fingern alldem machte sie ein weiteres obszönes Zeichen. Das Denkmal zeigt van Gogh, wie der die Bilder in die Suppenteller malt, das ist alles fertig, fix und fertig, okay, aber das Denkmal, wie gesagt, ganz mit Efeu ist es zu; van Goghs Kerze, sie leuchtet, diese Kerze ist das Licht der ganzen Welt. Der Kampf zwischen Gut und Böses, unablässig, der tobt auch in dieser Stadt. Die Ausgeglichenheit, beides am Ohr. Okay. Die Frau war aufgestanden, hinter dem Mann her ging sie ins Esszimmer, der Tisch war dort bereits gedeckt, und Sofie, eine hässliche, übergewichtige Person, aber Mitleid **erweckende** Person, füllte die Suppe ein. ‚Was soll aus ihr bloß mal werden, wenn er und ich einmal nicht mehr sind, wir werden ihr Geld dallow lassen müssen, etwas womit sie versorgt ist, bis ans Ende, sie wird doch nie einen Mann finden, der sie ernährt, die blöde, die hässliche Kuh‘, dachte die Frau. Der Stier sah über die Mauer, zwei große, lange Hörner auf dem Kopf. Es gab dann Rosenkohl und später dann Apfel im Schlafrock, das wieder eine Anspielung auf das Dienstmädchen, aber der Nachttisch, der sie auch nicht munter macht, seit zwei

Wochen klagt sie über diese Müdigkeit. Die Tage waren heiß. Alles trocknete sehr rasch. Es war so, als hätte die Hitze, der heiße Wind das Licht in ihr drinnen mit sich fortgenommen, fort auf eine weite Reise. Der Baum, in einem Wald will er wachsen, allein fühlt er sich nicht wohl. Sie stand auf, trug etwas Geschirr, hinter der Sofie hergehend brachte sie es zur Küche. Das Wasser der Tränen, wo kommt es her? – Es steigt und fließt. – Aber aus welcher Quelle? ‚Ich fühle Lust, aus diesem ganzen Geschirr einen Turm zu bauen. Unten die großen Teller, die Kasserolle, die Töpfe und nach oben hin die kleinen, die Tassen, die Löffel und so weiter. Höher und höher. Bis zur Decke hoch. Das würd ich gern machen‘, dachte die Frau. Sofie stand vor ihr, ist es erlaubt, solche Gedanken dem Dienstmädchen anzuvertrauen? Wieder stellte sie sich vor, wie ihr Mann über Sofie herfällt, sie niederreißt, wilden Sex, dieses Wort denkt sie. Den Daumen presste sie an die Kehle. Drücke sich so den Kopf erhaben. Der Mann hatte eine Zigarette im Mund. Sehr schöne Lippen hatte er. Das Haar, auch das Haar war sehr gepflegt. Der Mann rauchte, und der Rauch gab seiner Stimme einen ganz milden Klang. Und er summte, summte, offenbar war er bester Laune. Er war ein schlanker Mann, sehr stattlich. Am Morgen war er in der Stadt gewesen, im großen Café, was gab es Neues, worüber sprach man? – Man sprach über dies und das. Wenig später erschien Sofie, eine dicke Person, über den Tisch breitete sie ein neues Tuch. Sie bückt sich. Das Tuch lag da. War nun alles bereit für den Stierkampf?

4 Ein Schlaf am Mittag; nach dem Essen; manchmal geschahes, alle Bewohner der Stadt lagen zur gleichen Zeit danieder, alle hatte zu dieser Zeit den gleichen Traum? – Wussten sie davon? Wirst Du mich töten, fragte der Stier. So steht es im Programm, sagte van Gogh. Gib mir ein Glas Wasser, sagte der Stier. Warte, das macht Sophie, warte, ich ruf sie, sagte van Gogh. Da standen ein paar Gummistiefel und aus einem ragte ein Regenschirm. Das große Café, alle Plätze waren besetzt. Auch auf den Tischen, all die, die auf den Stühlen keinen Platz gefunden, die zogen die Füße an, die saßen auf den Tischen. Viele Leute waren hier. Das ist nur ein Traum. Die Frau war wieder in ihrem Zimmer, sie hatte sich ausgezogen, überall lagen die Kleider, ich kann die Kleider nicht in den Schrank tun, weiß ich denn, was im Schrank da drinnen mit ihnen geschieht?

5 Ernesto wachte auf, neben dem Bett befand sich ein Glas mit Flüssigkeit, die er unesehen trank. Er stand, ging zum Bad, das Bett war mit dem Bad mit einem kurzen Gang verbunden. An der Wand hing ein Plakat, das Ernesto zeigt, es war nur Entwurf. Noch kein endgültiger Druck. Ernesto wartete noch auf das Okay der Partei. Die Partei war die Kommunistische Partei, die aber hier unter einem so phantasievollen Namen in Erscheinung trat, dass ein Zusammenhang zunächst gar nicht so offensichtlich war. Rot oder Schwarz, welches Rot war denn gemeint? Das Rot der Schwarzkirschen? Man sah Ernesto im Bad. Aber dann klopfte es, und eine Frau kam herein. Sie war dann auch nackt, riss im Gehen schon das Shirt weg.

Und ging zu dem Sofa. Ernesto, eine Zigarette im Mund, erschien in der Tür. Na, wie ist es, kommst du von der Druckerei, ist das Plakat endlich gedruckt? sagt er. Es war ganz verrückt. Nachdem das alles bekannt war, alles so wie hier erzählt, bekannt in der Stadt, jeder wollte auf einmal Francis sein, seinen Namen tragen, seine Wohnung bewohnen. Alle liefen zur gleichen Metzgerei, um dort ein Stück Fleisch zu holen.

DER ARZT IN DER WÜSTE

Auch der Arzt bewegte sich als Brandung, schob sich als Brandung, schob sich in Bewegungen der Art über die Frau hin und her. Die Leidenschaft. Sein Gesicht war aus Gold. Hatte er nun siebzehn oder sechzehn Knöpfe gezählt? Was wusste er? – Mann über Bord, Mann über Bord, schrie er. Was ist los? schrie die Frau. Widerwillig, böse sah man ihre Augen offen. Widerwillig, böse sah man offen den Mund. Ist das Meer endlich voll? fragt, schrie sie. – Es kam keine Antwort, aber ihre Stimme kam und blieb, blieb als ein Echo im Raum. – Jetzt und nun wohl für alle Ewigkeit? Der Raum war überdehnt. Nicht nur dieser Sonntag, alle Tage machten ihn breit. Breit und breiter. Groß, groß. Vor zwei Stunden war der Mann gekommen. Hatte sich den Staub aus den Kleidern geklopft. Draußen sah man die Wüste. Draußen war Sand, draußen wuchs nichts. Ein schwarzer Vogel war im Himmel. Ein Gebet, ein ganz altes Gebet war oben in den Balken geschnitzt, von einer Wand ging der zur anderen, trug das Dach. Draußen war die Hitze. Als private Person war der Arzt gekommen. Privat war er hier zu der Frau ins Zimmer, als Mann, privat war er auf das Bett gekommen. Statt mit Rezeptblock kam er mit Bibel? Wie ist denn das alles zu verstehen? Das Auto, es stand vor dem Haus, nicht weit davon, und das dunkelrote Blech knarrte, knorzte in der Hitze.

Ein kurzer Weg, der ihn schon staubig macht? Vom Auto zum Haus? Sind Sie wirklich ein Doktor? fragt die Frau. Ich arbeite im städtischen Krankenhaus, sagt der Arzt. Er trug ein weißes Hemd. Und Sie? Ist es Ihnen nicht zu einsam hier? So ganz allein? – Ihr Haus liegt doch so abseits, sagte er. – Und zudem so gut wie zerfallen ist es, aber das sagte er nicht, das dachte er nur. Aber sie hat doch Einnahmen. Dachte er. Was macht sie mit dem Geld? Warum verwendet sie es nicht für Reparaturen, für die längst überfälligen Reparaturen am Haus? Auch er, der Arzt, der Arzt vom Krankenhaus, da lagen schon fünfzig Dollar gezählt von ihm auf dem Tisch. Schräg kam die hotte Sonne in das Fenster. Die Gardine zeigte ein Muster. Es war auch zu sehen in ganz groß im Spiel der Lichter auf der Wand. Was ist das für ein Mysterium? – Was ist das für eine seltsame Illumination? – Neben dem Bett in der Ecke stand ein Ledersessel. Er war breit, das Leder alt. Der Sessel in einer dunklen Farbe. Die Hitze im Zimmer, die Gardine doch nur mäßig geschlossen, das Leder des Sessels jedoch fühlt sich kühl an? Der Arzt, Dr. Bringer schob die fünfzig Dollar in die Bibel. Auf die Seite zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Hier lag jetzt das Geld. Er wusste, dass die Frau, bei der er jetzt im Zimmer war, dass sie eine sehr gläubige Person war.

Doktor Bringer arbeitete im städtischen Krankenhaus. DreiBig Jahre war er alt. Er war hellblond, er fuhr ein dunkelrotes Elektroauto. Heute war Sonntag, er hat dienstfrei. Er fuhr bleifreies Benzin. Auch die Frau war aufgestanden, sie stak in der Bluse, barfuß kommt sie aus der Küche, vom Kühlschrank bringt sie eine Wassermelone. Sie schneidet sie auf. Das Zimmer ist verwahrlost, die Gardine jedoch, das schöne Muster dort, groß, freundlich, illuminiert noch einmal vom Licht, von diesem Licht, das macht alles nett. Alles. Haben Sie noch mehr Räume? Darf ich sie mal sehen? Darf ich mich mal umschauchen? Nein, das ist mir nicht recht, sagt sie. Der Arzt stand im Zimmer, er spreizte hilflos die Hand. Das war eine unbeabsichtigte Reaktion. Er würd sich gern an den notwendigen Reparaturen des Hauses beteiligen, aber er weiß nicht, wie er das anstellen soll. Wie, um Himmels Willen, soll er das ansprechen, ohne die Frau zu beleidigen? – Was soll der Arzt also machen? Es ist ein schönes Haus. Es liegt so still, so abseits. Da lag die Melone auf einem Brett, daneben das Messer. – Draußen war die Hitze groß. Die Frau war älter als er, aber das wusste er, er war ja nicht zum ersten Mal hier. Die anderen Räume, all zu gern hätt er die mal gesehen. Und sie betete nackt, nackt auf den Knien, mit gesenktem Kopf, sie zeigte sich Gott so, wie er sie geschaffen hat. Ganz ohne Kleider. Die Landschaft draußen, das war ein Gelb. Ein biblisches Gelb? Kann ich etwas für Sie tun, brauchen Sie etwas? fragte Doktor Bringer. Er stand jetzt im Raum, vollständig angezogen. – Sie gab keine Antwort.

Dann das Auto, im Auto war es heiß, zu heiß zum Einsteigen, zu heiß zum Davonfahren. – Das Blech glühte, schmorte in der Hitze. Ich kann das Lenkrad nur mit Handschuhen anfassen, sagte Doktor Bringer. Die Handschuhe, die waren im Fach. – Das Leder, kaum vorstellbar, wenn man es bedenkt, dass das einmal die Haut eines lebendigen Tieres gewesen sein soll? Man sah die Frau, nackt in diesem zerfallenen Haus. Da war sie auf Knien, aber jeder Raum, mochte er auch noch so zerfallen sein, war in diesem Haus, war er zum Beten geeignet. Die Frau war wach, Stunden später, der Arzt war schon lang weg, draußen war es jetzt dunkel. Sie stand auf, schaltete das Licht ein. Die Frau, die großen Blumen auf den Gardinen, die so schön, die so täuschend echt waren, wirkten, machten sie klein, klein wie ein Insekt. Man denkt immer, wenn man nackt, richtig nackt sein will, zieht man dann auch die Haut mit aus? – Muss es so sein? Und das Brett mit den Melonenkernen, sie sah auch das, auf dem kleinen runden Tisch, und im Licht der jetzt eingeschalteten elektrischen Lampe sah dort das aus auf dem Brett, die Kerne, das kleine, dunkle Zeug, wie Mäusekot, ein Häuflein davon sah es aus. Am Nachmittag war der Vogel am Himmel, groß wie ein Punkt, jetzt kam er herein, jetzt war er groß, aber er kam durch kein Fenster, durch keine Tür, er kam direkt durch die Wand. Komm, lass uns beten, komm, sei lieb, lies mir aus der Bibel vor, sagte der schreckliche, große Vogel.

DIE MELDUNG

Die Frau sprang vom Stein, federnd kam sie vor Eric zu stehen, ihr Körper war in ein Tuch geschlagen, nur wenig vom Körper gab es zu sehen.

Eric war tatsächlich besorgt, zugleich fühlte er jedoch eine tiefe Abneigung, eine Frage, eine Frage in irgendeiner Form an diese Frau zu richten.

Der Wind wirbelte im Staub.

„Ich bin im Auftrag der Verwaltung unterwegs“, sagte er. Und er zeigte ihr die Dienstmarke.

Die Frau sagte nichts.

„Jetzt, mein Haus ist abgebrannt“, kommt es aus ihr.

„Vielleicht kann ich Ihnen helfen. Wo ist es denn?“ sagte Eric.

Eric hat rotes Haar und eine Umhängetasche. Etwas weiter stand ein verbranntes Auto, aber damit hat es wohl nichts zu tun.

Merkwürdig, so ein verbranntes, ausgebranntes Auto, es existiert jetzt nur noch als ein Gerippe.

Die Frau ging vor ihm, der Wind blies. – Was ist das für eine seltsame Gegend, dachte Eric.

Später würde er einen Meldung machen, machen müssen, einen Meldung für die Verwaltung.

Immer wieder Steine. Manche sehr groß.

„Ich könnte stehen bleiben, ich sollte es tun, dachte Eric, sie wird mich nicht vermissen, diese Frau ist verrückt“, denkt er.

„Irgendwann wird einer kommen, der wird ihr einen Pullover schenken“, denkt er.

Endlich sah man die Ruine, und wirklich, hier

war alles verbrannt. Es sah auch wirklich noch ganz frisch aus. – Eric trat in die Asche, sichtbar war noch eine Anordnung von Räumen. Aber kaum was von den Möbeln hatte das Feuer überlebt. Die waren schief und aus den Fugen geraten.

Dann, Eric erschrak, in einem Raum, er ging ein paar Schritte weiter, sah er die verkohlten Reste von fünf Männern. Das war schrecklich.

Jetzt gab es keinen Zweifel mehr, er würde eine Meldung machen. Auch wenn dieser Ort hier weit ab von der ihm vorgeschriebenen Route lag. In einem gewissen Sinn war Eric sogar erleichtert, die Leichen zu finden, es würde den seltsamen Abstecher zur Brandstelle, der ihm sonst nicht erlaubt gewesen wäre, nun rechtfertigen.

Er sah die Frau an. Sie stand da, hielt mit den Händen das Tuch fest, fest wie eine Zange vor der Brust. Wer war sie? Neben ihr lief eine große Eidechse, mit schwarzer Haut, lief, sprang über einen Stein.

„Das ist ja furchtbar, was ist hier denn passiert?“

„Ich weiß es nicht, ich war mit dem Auto unterwegs, als ich heimkam, war es so, wie Sie es hier sehen“.

Eric war sprachlos. Er nahm ein Gerät, ein Gerät aus der Umhängetasche, macht ein Foto von der Frau.

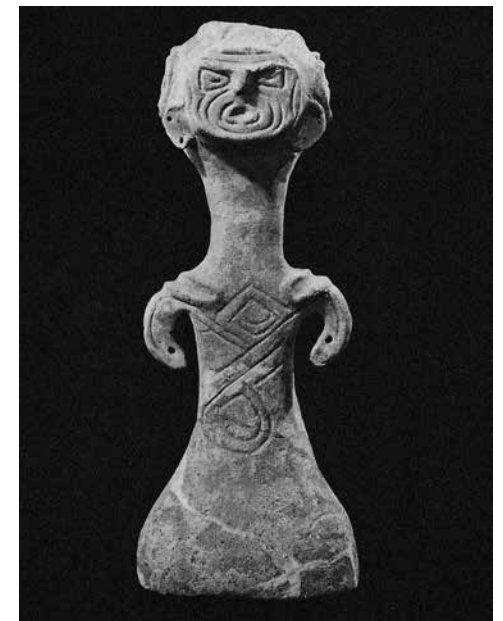
„Werden Sie eine Meldung schreiben“, fragte sie. – „Werden Sie eine Meldung schreiben? Was denken Sie, werd ich eine Unterstützung bekommen, jetzt wo alles hier so – schreck-

lich – ist?“

Ja. Es war schrecklich.

„Ja, überall diese Steine, es sind die Wolken, nachts fallen sie vom Himmel, lassen sich einfach vom Himmel fallen, und dann liegen sie morgens als Steine hier rum. Wie kann man so in die Natur vertrauen, bei solchen Verhältnissen, ich bitte Sie. – Ich weiß, das sieht alles ganz schrecklich aus, hier. Aber es ist wirklich nicht meine Schuld, Herr. – Schreiben Sie das bitte in Ihre Meldung, ja, bitte?“

Wird die Frau die Unterstützung bekommen?
– Kann man in die Politik vertrauen?



FRAU GA UND HERR WO

Das Licht draußen im Garten war sehr hell. Hinter dem Zaun auf der Straße lief eine Person sehr schnell.

Feucht klebte ein Blatt außen an der Scheibe, Perkson betrachtete es still und nun schon eine Weile.

War es immer noch so windig? Perkson schaute in den Garten.

Perkson hatte Hardmeyer Geld geliehen, Hardmeyer wohnt auch hier, im gleichen Haus, drei Stockwerke hat es. Aber nur Perkson, Perksons Wohnung hat den Zugang zum Garten. Von der Küche aus nach dort gab es die Tür. Eis ist nicht grau, es ist blau, auch die Farbe des Himmels ist ins Eis eingefroren und bleibt darin.

Auf der Wäscheleine hing ein Hemd von Hardmeyer, Perkson ärgerte sich nun, dass er Hardmeyer entgegengekommen war, seiner Bitte Folge geleistet hatte, das Hemd dort aufzuhängen.

Das Hemd ruinierte den ganzen Garten, den Perkson mit eigener Hand angelegt und gepflegt hält.

Vierzig Quadratmeter, rechtwinklig zur rückseitigen Straße, die im Grunde genommen noch ein Feldweg war, auch dort waren zwar Grundstücke zur Bebauung ausgewiesen, aber der Bau, wahrscheinlich noch nicht mal der Verkauf der Grundstücke hatte noch nicht begonnen.

Vielleicht wird die Straße dort asphaltiert, ein Loch gegraben, Rohre, eine Kanalisation verlegt.

Jetzt war es Herbst, schön viel Sonne, aber dennoch kalt, und seit gestern überraschend dieser starke, frische Wind.

Perkson war Arzt, aber er praktizierte nicht mehr, es gab noch das Wartezimmer, das Behandlungszimmer, et cetera, das war noch unverändert, auch das Messingschild, Dr. Perkson, Arzt, das war draußen noch an der Tür. Seit fünfunddreißig Jahren war es auf dem Sandstein der Türfassung angeschraubt. Jeden Morgen ging Perkson ins Wartezimmer, saß dort und wartete manchmal eine halbe Stunde, bis der Arzt Perkson ihn herein rief. Dann ging er zu Perkson ins Behandlungszimmer.

Na, Perkson, immer noch verärgert über Hardmeyers Hemd? Viel mehr ärgern sollten Sie sich, dass Sie ihm Geld geliehen haben. Sie wissen doch, das Geld gibt er den Frauen, das Geld ist verloren, Sie sehen doch selbst, wer hier alles so bei ihm aus und eingeht.

Perkson sah sich selbst hinterm Schreibtisch, lang, blass, und dieser Kittel, der ihn noch blasser macht. Der Kittel war alt, am Kragen, vor allem aber an den Ärmeln ausgefranst, und die Finger kamen lang als Knochen da hervor, und auch die Fingernägel waren ganz unnatürlich in ihrem Weiß. Die Finger waren lang und die Nägel weiß. Die Brusttasche von den Schreibstiften, die Kugelschreiber, die da, in denen die Tinte längst vertrocknet war, ausgebeult.

Es sind nicht so viele, aber in der Brust saß ein großes Herz, das drückt im Pumpen die

Brusttasche mit den Stiften auf eine bestimmte Weise, macht mit denen auf dem Kittel an der Brust eine Beule.

Ein Tier kam auf das Haus zu, blaues Fell, gelbe Augen, und Krallen, es ging aufrecht, groß, im Gang.

Was ist das? – Perkson und sein Arzt hielten den Atem an. Dann war das Klingeln hörbar, oben im dritten Stock.

Der Stift war lang. – Haben Sie Tinte? fragte er das Herz. – Wenn Sie rot schreiben wollen, bitte, bedienen Sie sich, füllen Sie nach.

Das Herz wohnte im zweiten Stock. Es wohnte dort mit den Stiften. Einen Daumen, einen von der linken Hand, den hatten sie als Untermieter. Manchmal ging der Daumen, auch des Nachts, nach oben zu Hardmeyer. Was stellt der Daumen dort oben an? Ist er auch beschäftigt, dort oben, mit den Weibern? Mit den Flittchen?

Hardmeyer hatte rissige Lippen, nach dem Rasieren saß er am Küchentisch. Die Lippen brannten, und das Licht, das war noch an von letzter Nacht.

Moser wohnte hinten, in einem der Häuser, die noch nicht gebaut waren. An einem Dienstag war Moser gekommen, allein, ohne die ältere Tochter, hatte eines der Grundstücke erworben. Am Mittwoch, gegen 16 Uhr war er dann eingezogen. Wie die Häuser auf der anderen Seite war auch dieses dreigeschossig. Und – wie Moser es gesehen hatte, bei einem Gang durch die vordere Straße – brachte auch er ein Messingschild außen an. – Das Erdgeschoss als Wohnung, die oberen Stockwerke wollte er – zu gegebener Zeit – vermieten.

Moser, für gewöhnlich trug er eine weiße Wollmütze.

Er hatte einen Buckel, auf dem für gewöhnlich die ältere der Töchter zu Trommeln pflegte. Abschneiden lassen hatte sich die Frau das

lange Haar und auf dem Weg verstreut, auf dem Feldweg. Hier hing es im Gras, in den Büschen. Hagebutten. Etwas später sah man den kahlen Kopf, die Frau, sie schaute aus der Erde. – Die Frau, was tat sie hier? Wartet sie auf den Asphalt?

Manche Dinge sind so tief im Gefühl, so klar an Gestalt.

Das meiste der Gefühle der Pflanze saß es oben in der Blume, nein, es war schon als schmerzloses Sterben ganz in der kleinen, kleinen, roten Hagebutte?

Der Fingernagel. Der Haaransatz.

Und einmal rund herum um die Taille.

Der Atlas, die Seite zeigte die Tiefdruckgebiete, Bewegungen durch blaue Pfeile symbolisiert, Hochdruck folgt in Rot, eine Seite weiter. Die Schärfe der Augen wird so auf eine sehr harte Probe gestellt.

Die Treppe, sie ging hoch hinauf und auf diese Art machte sie das Haus zum Turm.

Ha, ha, was für ein jämmerliches Bild, die Treppe, die Treppe in der Siedlung, von Haus zu Haus schlich die Treppe wie ein Bettler, haben Sie eine Stufe für mich, bitte, bitte, eine Stufe für mich, für eine Treppe, bitte eine Stufe, ha, ha, ha, bitte, bitte, bettelnd zog sie wie ein Hausierer von Haus zu Haus.

Elfi wohnte im dritten Stock, auch sie ein Mieter. Denn die dritte Etage war zu zwei Wohnungen aufgeteilt. Jeden Morgen stopfte sie dem Herren im Erdgeschoss ein Stück ihrer schmutzigen Wäsche in den Briefkasten.

Sie mag ihn nicht.

Mutterliebe und der Mann mit Buckel.

Elfi war immer in Bewegung, sie konnte nicht still stehen. Sie war immer in Bewegung, sie litt an einer Krankheit.

Kann ich Sie mitnehmen? – Das Auto hielt, ein Mann sah heraus. Ja, sagte Elfi.

Jeden Morgen kommt ein Schwan, schwimmt

im Wasser meiner Augen, sagte Elfi, sie saß im Auto, eben war sie aus dem Haus gekommen, das Auto hielt, und das fuhr rasch in die Stadt.

Ein Mann hatte die Hände einer Frau, sie gehorchten ihm nicht, alles war er tun musste, wollte, sollte, das taten sie nicht. Ärgerlich sah er die Finger.

Aus vielen Blättern hat der Wind ein seltsames Gebilde zusammengeweht, draußen auf dem Rasen lag es, bildete einen neuen Baum, Blätter verschiedenster Bäume lagen dort zu einem neuen vereint.

Und schon wieder ein Mann, der seine Hände nicht unter Kontrolle bringt.

Man konnte die Frau ausziehen, so lang man wollte, Kleidungsstück nach Kleidungsstück streifte man ab, aber ein Stück Fleisch fand sich nicht.

Ich saug mich voll, voll mit Wasser wie ein Schwamm, sagte der Mann, großporig die Haut, täglich nahm er an Gewicht zu und die Hände bogen schon wieder die Finger ganz seitlich, nicht besser, nicht schlechter wurde das Leben. Kein Arzt vermochte hier etwas zu helfen.

Der Herbst blieb im Abstand zum Winter.

Die Tage mochten sich nicht.

Perkson entwarf Krankheiten, jetzt hatte er Zeit, ein Leben lang hatte er mit wirklichen Krankheiten zu tun, mit denen zu kämpfen, alles Krankheiten, die ihn geärgert hatten, nun, da er Zeit hatte, er war in Pension, mischte er Symptome verschiedenster Krankheiten und kreierte damit sehr neue, bisher unbekannte, ganz sensationelle Krankheiten. Er erfand auch neue, neuartige, ganz ungewöhnliche Symptome, und wählte, wenn er sich der Symptome sicher war, Organe aus, die er damit befiel. Aber auch Körperteile, außen, nicht innen, außen, die er mit neuartigen Auswüch-

sen oder Fortsätzen infizierte. Er legte eine neue Skala der Schmerzen an. Die, die Pfeile bewegten sich in zwei Richtungen, eine blau, die andre in rot.

Perkson am Schreibtisch, wie die Jahre davor, weiß war er geworden, er trug wie gewohnt den Kittel, er prüfte die Stifte in der Brusttasche, acht waren es. Er schob Papiere auf dem Schreibtisch, Papiere sowie einen Block. Er ordnete alles, auch die Schale mit den Büroklammern, ein kleines Lineal winklig, den Radiergummi und eine silberne Anstecknadel genau so, eine Anstecknadel, die eine Patientin hier einmal vergessen, das alles richtete er aus. In der Mitte die dunkelgrüne Schreibunterlage. Er betrachtete die Fingernägel. Dann rief er: Der nächste, bitte! Hardmeyer ist letzte Nacht nicht heimgekommen.

Er hat niemand empfangen?

Er war selber aus?

Ich kann diese Frau nicht ausstehen. Diese Elfi, du weißt schon. Warum kündigst du ihr nicht. Die aus dem dritten.

Das gibt nur Ärger, bald beginnen die Bauarbeiten auf der anderen Straßenseite, dann wird es sehr laut, dann wird sie von selber abhauen.

Sie ist selber sehr laut, sagte Perkson.

Sie arbeitet in einem Büro.

Aber nicht in dem der Baugesellschaft.

Du findest immer einen Grund. Komm her, ich will dich untersuchen!

Ein normaler Mensch weiß wenig über seinen Körper. Der Mensch ist immer beschäftigt mit den Alltagsdingen, der Körper spielt darin keine Rolle.

Die meisten Tätigkeiten eines normalen Menschen sind rein geistiger Natur.

Etwas später kam Hardmeyer, das Klopfen an der Tür, das war von ihm.

Perkson sagte: Gestern war der Wind sehr stark, dreimal musste ich raus, das Hemd wieder festmachen. Es war immer lose. Von dem Wind.

Hardmeyer war dreißig, und wie bei allen jungen Leuten fehlte es ihm stets an Geld. Die Wohnung im dritten Stock hatte zwar einen Balkon, aber der war zum Trocknen der Wäsche zu klein.

Hardmeyer kam herein, eine Zigarette zwischen den Lippen.

Perkson führte ihn ans Fenster, draußen im Garten war die Wäscheleine.

Hardmeyer hatte als Zwanzigjähriger eine gute Erbschaft gemacht, aber bereits seit mehr als fünf Jahre war er so gut wie vollkommen mittellos.

Hardmeyer sagt, dass er dreimal die Woche in ein Sportstudio geht, aber das ist gelogen. Die Hände? Hardmeyers Hände sahen aus, als trüge er Handschuhe.

Da Perkson auf Grund der die letzten Stunden vorgekommenen Ereignisse nicht wollte, dass Hardmeyer den Garten betrat, ging er selbst zur Wäscheleine.

Hardmeyer, man sollte ihn untersuchen, sicher, ganz sicher würde man bei ihm eine bisher noch unbekannte und eine nicht zu heilende Krankheit feststellen.

Hardmeyer war zufrieden, Perkson hatte ihm nicht nur den bisherigen Kredit noch einmal gestundet, sondern noch einmal zusätzlich dreihundert Euro geliehen.

Hardmeyer versprach bald vorbeizukommen, sich mal untersuchen zu lassen.

Zuvor wollte er aber das oben neu eingerichtete Studio fertigmachen, eines der Zimmer, Hardmeyer kleidete Frauen, meist ganz junge, in das jetzt gerade so bunte Herbstlaub und machte Fotos davon.

Zwei Finger, aber die Haut war schlecht, als

wäre die Hand in einem Schuh, in einem Handschuh, griffen nach der Hagebutte. Butte.

Das Portemonnaie, statt Geld saßen auch hier Frauen in den Fächern. An den Haaren zog man sie heraus. Zog Haar, griff Bein, das Fenster zum Balkon hin war groß, brachte gutes Licht. Und die Landschaft draußen, der Blick über den Garten, über die benachbarten Grundstücke, das alles da, das war naturbelassen und machte alles sehr, sehr schön.

Auch die Farben der Geldscheine, sie unterliegen dem Wandel den Moden.

Tatsächlich hat Hardmeyer im Sportstudio viele Bekanntschaften geschlossen. – Und das war auch immer noch so.

Jetzt das Hemd, es lag in der Schublade. Hardmeyer war jetzt oben bei sich, im dritten Stock. Die rechte Hälfte der Etage, die gehörte ihm. Er öffnete eine Flasche.

Später am Abend dann wurde Elfi zu ihrer Wohnung gebracht.

Der Schwan, der Schwan ganz in Weiß, wartete schon voller Ungeduld auf sie.

Ich rauch zu viel, sagte Hardmeyer. Nicht nur dass er trank, er rauchte auch, zu kalt war es, um hinauszugehen auf den Balkon. Der Rauch der Zigarette staute sich am Fenster.

Das Zufallen einer Tür.

Dann Schritte.

Treppe.

Der Herbst malte ständig Schönes in den Garten.

Zwei Herbstblätter, beide in einem heftigen Rot, mit einer Büroklammer sind sie aneinandergeheftet.

In einem Winkel des Mundes war es tot. Das Leben, wenn man es als Strom betrachtet, hatte hier in diesem Winkel, hatte allerlei hier angeschwemmt.

Dennoch war das Lachen unüberhörbar, da

war der Stahl, die Nadel und zog den Faden ganz lang hinter sich her. Auch ein Flicker, an der richtigen Stelle, gibt der ganzen Kleidung eine sehr ungewöhnliche Note. Ebenso ein blauer Fleck, von einem Schlag her, an die richtige Stelle gebracht. Bachstelze, Schwan. Im Nu sah man sie aneinandergenäht. Sind wir vorzeigbar? fragte die Bachstelze. Moser war sehr glücklich. Er wurde von einem Athleten berichtet, der auch einen Buckel hat, aber dessen Krone aus Feuer war. Sein Ferienhaus aus Würfelzucker. Er hatte zwei Kinder. Da, wo das Haus die Natur berührt, da ist es immer ganz besonders schön. Moser hatte gerade eine Dusche genommen, bong, bong, bong. Moser unter der Dusche gab ein gutes Bild. – Draußen ging Frau Ga vorbei. Frau Ga war eine sehr luxuriöse, sie hier auf dem Feldweg zu sehen, war was Besonderes. Eine Tablette hatte sich vollständig in einem Glas gelöst. Kann ich Ihnen beim Anziehen helfen? – Ich hab gar keinen Besuch erwartet, sagte Moser. Ganz verlegen bin ich, wenn jemand im Haus ist, sagte Moser. Aber er besaß ja noch drei mehr solcher Häuser, eins in der Bethke-, eins in der Pleuel- und eins in der Kammerstraße. – Heiraten will ich auch, nachdem kürzlich meine Frau verstorben ist, hätte ich schon wieder Spaß daran. Frau Ga, hinter einem Fächer aus Spielkarten verbarg sie ihr Gesicht. Nicht in Räumen sondern in Gerüchen bewegt sich der Mensch, der Mensch ist vogelfrei. Er hat die Wahl, Bachstelze oder Schwan, freigestellt ist ihm das. Die Treppe runter, das geht sich wie von selbst. Tür auf, Tür zu. Können Sie mir nicht die Krone aus Feuer be-

sorgen? Es war ein Kuss, ein einziger Kuss, er hat mich ganz aus der Bahn gebracht. Frau Ga ging als Frau ins Haus, als solche kam sie auch wieder heraus. Hardmeyer stand hinter dem Fenster, zählte das Geld, dreihundert Euro, die er von Person erhielt. Ein Kuss, aber die Augen geschlossen, wer hat also geküsst, mein Gott, das hätte doch jeder sein können. Versteckt den Würfelzucker, die Kinder kommen. Auch die Kinder, als sie jetzt hereinstürmten, wollten sie auch einen blauen Mantel haben und die Augen und die Fingernägel ganz gelb; sie wollen auch mal ein Tier sein und zu Hardmeyer gehen? Frau Ga machte wieder den Trick. Alles was man eben sah, alles was man eben wusste, das mischte sie jetzt in den Haufen der Karten, und darin war es jetzt verschwunden. Und wo ist Herr Wo? Herr Wo mochte die Häuser nicht, auch er war kein Liebhaber von sowas. – Er stoppte das Auto und Frau Ga stieg ein. Das ist jetzt aber auf dem Feldweg, ja, damit Sie mir da nichts durcheinander bringen. – Frau Ga, überall war jetzt ihr Gesicht. – In der Begleitung des richtigen Menschen geht alles wie von selbst. Auf den richtigen Partner kommt es an. Die Höhle des Mundes, auch hier war jetzt der Herbst, die Zähne waren schon ganz auf den Winter eingestellt. Ein Blitzen war noch in den Augen. Eine Melodie summt umher, war auf der Suche nach einem Mund. Das war ein anstrengender Tag, sagte Frau Ga, ja, auch für mich war es sehr anstrengend, bin froh, dass er vorbei ist, sagte auch Herr Wo.

Es war ein Tag, an dem das Licht keine Schatten warf. Frau Ga, sie saß neben Herrn Wo im Auto, sie hatte ihn schon lang nicht mehr gesehen, und erstaunt war sie. Gern wäre ich mit Ihnen Arm in Arm gegangen, aber jetzt sitzen wir nebeneinander im Auto, das ist auch okay, lachte sie. Ja, da war das Auto auf dem Feldweg, und drei Farben hatte der Regenbogen, und er reichte von diesem Herbst in diesem glücklichen Moment schon hinüber in den kommenden Frühling. Rotkopf war der Zauberer, beherrschte alle Arten der Magie. Die Kunst der Hagebutte, das allerdings war seine größte Kunst.



DAS GEBURTSTAGSGESCHENK

Die Angriffe des Windes richteten sich jetzt ausschließlich auf einen Baum, rissen ihn nun in Stücke, nur noch ein Stumpf, ein halbhoher Stumpf blieb in der Erde.

Der Mond im Himmel, er war voll, zeigte sich in Trauer.

Herr Hundert, ein Mann, eine Person, ein Mann, einen der letzten Briefe, den er von seiner Frau bekam, daraus war die Krone gemacht. Eine Krone aus Papier. Mit dem Muster der hastigen und verletzenden Zeilen. So stand er hinter dem Fenster.

Unten ging Bursch, der hielt sich schwer auf der glitschigen Straße.

Hundert überlegt, ihm ein Zeichen zu geben. Es wäre möglich. Es war spät in der Nacht.

Bursch, ein berühmter Faustkämpfer, er ist bekannt in der Town, er hatte irgendwo eine Trainingsstunde absolviert. Möglicherweise oder sogar sicher war er jetzt auf dem Heimweg.

Die Kanalstraße, mehrere hundert Meter lang, überall lagen die Äste des Baumes, hell leuchtete das Holz aus der Rinde an den Bruchstücken, überall lagen Äste, zerbrochene Äste, mehr oder weniger große Stücke davon.

Die Stimme tropft aus dem Hals. Das ist eine besondere Technik, der Faustkämpfer wendet sie an im Moment des Angriffs.

Hundert war ein Kronenfalter, seit über dreissig Jahren war er so im Beruf. Aufträge, Bestellungen kamen aus aller Welt.

Hundert, dunkelhaarig, mit blauen Augen. Die

gaben dem Gesicht eine gewisse Leichtigkeit. Ein großer Tisch stand im Raum, überall lagen die Briefe der Frau. Sie war eine professionelle, bösertige Briefschreiberin, wohnte in Brighton.

Zwei Fäuste, abgetrennt von den Armen, sie staken in der Jacke. Die Jacke in Zimmer fünf. Das Haus war lang.

Das ist nicht wahr, das ist nicht wahr, das stand in Großbuchstaben an der Wand.

Diese Schrift, ist ein Befehl oder was?

Hundert, Hundert hatte selber Dreck am Stecken, vor drei Jahren hatte er hier auf gleicher Straße eine Frau ausgeraubt.

Der übliche Handtaschenraub? – Sehr viel Geld hatte die Frau bei sich gehabt. – Drei Jahre lang hatte Hundert mit dieser Einnahme ein angenehmes Leben gehabt. – So viel zu dem. Hundert, nun nahm er endlich dieses lächerliche Papiergebilde vom Kopf, Bursch hatte sich in der Dunkelheit der Straße verloren, natürlich nicht in Wirklichkeit, nur für Hunderts Blick war er weg. Ungebremst tobte draußen noch immer der Sturm. Er wütete in der Nacht. Das könnte noch mehr Folgen haben, mehr als das bloß eben erlebte.

Der Magagoni, ein Mann aus gleichnamiger Stadt, in der Regenzeit schrieb er Gedichte, das war die Beschäftigung. Er nahm die Tauben mit sich, zu sich in die Kammer. Er aß Mango und der Lieblingsdame, Vango, er färbte ihr selbst die Lider blau. Halt den Kopf still, er fuhr mit dem Stift drüber. Das Blau kam aus Blauistan, ein fernes Land, gleich neben

Indien, dort waren auch Elefanten blau. Gedichte, Gedichte, Magagoni schrieb sie mit Regenwasser, der augenblicklichen Zeit entsprechend, auf die Federn der Tauben. Pinkalore. Das der Fünf-Uhr-Zug, die Verbindung Brighton - London, Brighton - London, hin und zurück. Es ist studiert: Ökonomie und Homöopathie, das ist ausreichend für ein Leben? Taubenkunde und Hundezucht? Was ist denn daran falsch? Magagoni, derzeit wohnt er in Brighton, er ist also umgezogen, in ein Haus. Das er blau streichen ließ. Auch er hatte eine Frau überfallen und ihr das Geld weggenommen.

Ein Ehepaar, beide waren sie Engländer, Engländer aus Wales, führen ihre Tochter am Meer spazieren. Die Tochter war vierundzwanzig. Sie hatte heute Geburtstag und sich diesen Tag am Meer gewünscht.

Magagoni, an einem Gedicht überlegend, stand nur wenige Meter von ihnen.

KALIFORNISCHER SOMMER

Parker stieg aus dem Bus, ein Zischen ging durch die Luft, dann berührte er mit dem Fuß die Erde, er fühlte sich wohl. Er war ausgestiegen, rings um ihn waren Häuser.

Am Kiosk kauft er eine Flasche Bier, langsam trank er sie aus, um ihn waren Tauben, er stand unter einem Baum.

Die Straße war zu sehen und dann wieder der Mann im Kiosk, in diesem Kasten, der Mann dort hatte Fieber, das Gesicht war rot, auf den Zeitschriften um ihn waren Bilder, aber das Rot im Gesicht des Mannes dort war in keinem der Bilder um ihn zu finden, obwohl die bunt waren, alle Farben zeigten, aber nicht dieses Rot. Fieber, das das Gesicht so rot und die Bewegungen im Kasten so fahrig macht.

Eine Minute später, Parker stellt die leere Flasche ab, neben sich auf die Bank, er will nicht zum Kiosk zurück, nicht die paar Schritte, obwohl es nur ein paar sind, neben ihm rund um den Baum lief ein Eisen, grün lackiert.

Kniehoch geht es ringsum, eine Stange, sie schützt den Baum und die Biertrinker stellen hier den Fuß drauf.

Die Tauben liefen darunter hindurch. Die Tauben, kleine Tänzerinnen, mit diesem Gang, mit diesem Trippeln gehorchen sie einer für die Menschen unhörbaren Musik. Einer unhörbaren Melodie.

Auf der Gegenfahrbahn kam der Bus. Hielt. Wieder das Zischen, das Ächzen. Er fuhr ab und ein Mann stand da, war ausgestiegen, er

war jetzt zu sehen, an der Haltestelle gegenüber, unter dem Dach, an dem Schild, an dem Verkehrsschild. Er sah nach rechts, nach links, kam rüber zu Parker.

„Haben Sie das Ufo gesehen?“

Parker verneinte.

Die leere Flasche, das Fieber des Kiosk-Besitzers, das wäre ein Thema gewesen, eines, über das Parker gewohnt war zu sprechen.

„Die Ufos sind Eisenräuber, nichts was aus Metall ist, ist vor ihnen sicher“, der Mann senkte den Blick auf die Stange. An manchen Stellen war sie verbogen, nach unten mit Dellen von den vielen Fußtritten. Der eben angekommene, er ging nun zum Kiosk.

Parker, wenn er bezahlt, er trug den malvenfarbenen Mantel so wie immer, so die Börse nahm er nicht aus dem Mantel, er griff sie direkt aus der Brust.

Das Abzählen des Geldes, die Finger, Parker hat die Gewohnheit immer mit Münzen zu begleichen, auch das Abzählen der Münzen erfolgt bei ihm nach einem, hier auch hörbaren Takt.

Parker war im Konzerthaus angestellt, er fegt dort den Orchestergraben.

Parker will keine zweite Flasche Bier. Er steht noch eine Weile.

Parker hatte großes Glück, einer der großen, einer der weltgroßen Dirigenten, sein Name sei hier nicht erwähnt, nun, dieser Dirigent hatte Parker ein sehr großes Vermögen hinterlassen.

Seit Jahren war Parker dabei, das Vermögen

in Münzen zu wechseln, immer donnerstags erschien er auf der Bank, hob von diesem Konto Beträge ab, ausschließlich in Münzen. Offensichtlich war der Kiosk-Besitzer von einer Wespe gestochen, mitten ins Gesicht, während er mit dem Neuangekommenen sprach, ein Mann, der Parker unbekannt war, der vor dem Kiosk stand, schwoll sein Gesicht mehr und mehr an.

Parker beschloss, den Standort zu wechseln, woanders würde er ein anderes Bier trinken, wohl auch ein Sandwich essen.

Er ließ sich Zeit. Er folgte der Larssenstraße. Etwa alle zwanzig Meter stand ein Baum.

Tauben waren überall.

Eben kamen Adam und Eva, sie waren aus dem Bus gestiegen. Sie waren in Ziegenfelle gekleidet.

„Wir wollen ein Konzert hören“, sagten sie.

„Oh, das ist weit. Sie sind zu früh ausgestiegen, die Konzerthalle ist fünf Stationen weiter. Ich komme grad von da. Die Halle ist am Ende hier von der Larssenstraße, es ist einfach, gehen Sie immer gerade aus“, sagte Parker.

Parker war selbst erstaunt, wie leicht ihm die Worte von den Lippen kamen. Wie leicht ihm das Reden fiel.

Er sah Adam und Eva Hand. Er sah sie von hinten, wie sie sich von ihm entfernten.

Adam und Eva, von hinten, Hand in Hand, oben im Himmel waren die Eisenräuber.

Parker hatte dunkle Ringe unter den Augen. Den Mantel hatte er vor einigen Jahren im Stadtzentrum gekauft.

„Waren Sie schon in Kalifornien? Sie sollten unbedingt hin“, rief Parker hinter Adam und Eva her.

„Wir kommen gerade von da“, sie riefen zurück. Der Tag, der Staub, wie ein Puder trägt man ihn im Gesicht.

Parker entschloss sich, er betrat ein kleines

Lokal, im skandinavischen Stil war es eingerichtet, er setzte sich an die Bar.

Er war erstaunt, wenige Augenblicke später kam Eva herein, sie war allein.

Draußen waren einige Tische frei, aber auch der Platz neben Parker war frei.

„Sie sind schon zurück?“

„Ja“, sagte sie, „nach zehn Minuten bin ich schon gegangen, das Stück hat mir überhaupt nicht gefallen“, sagt sie.

Auch draußen waren noch einige Tische frei. „Wir sind von einer Agentur eingeladen, wir werden fotografiert, Adam und ich, wir stehen Modell, Adam und Eva, ein Motiv für den Adventskalender soll es werden“.

Parker drehte ihr verblüfft den Kopf zu. „Welches Türchen?“

Dann: „Ich seh es vor mir, den Kalender, mit den Türen, ein Kiosk, alles bunt, der ganze Kalender, es kommt wie eine Vision, großartig, ich sehe es als eine Offenbarung, wirklich, wirklich, alles bunt!“

Parker hatte den Kopf gehoben, den Arm ausgestreckt, bewegte die Hand.

Aber dann besann er sich. – „Entschuldigen Sie“, sagte er. – Dies war nur ein kleines Lokal, eine normale, ganz gewöhnliche Bar, dort, wo die Larssen- die Oppermannstraße kreuzt.

Eine ganz gewöhnliche kleine Bar, in der man ein paar Drinks nahm.

Laut trank sie mehrere Schlucke von der gelblichen Flüssigkeit, die in einem Glas vor ihr war. Das Glas sah aus wie ein Kelch.

Die Larssenstraße. – Da landete das Ufo, es war so, wie man es sich vorstellt, scheibenförmig, mit einer Kuppel aus Glas darauf. Es war nicht sehr groß. Es landete nahezu geräuschlos. Aber erstaunlich war das Alien, als es ausstieg, in allem glich es bis aufs Haar dem berühmten vor einigen Jahren früh verstorbenen Dirigenten.

Dann am Kiosk.
„Wie immer?“, fragte der Fieberrote.
„Ja, wie immer“, erwiderte das Alien.
Eva sagte: „Bald kehren wir zurück ins Paradies. Es dauert nicht mehr lang. Nur noch ein paar Tage. Und diesmal werden unter dem Baum viele Geschenke liegen, bunte Schachteln, mit Schleifen und Papier, viele Schachteln und Kistchen, mit Schleifen dran, Adam, mein Adam hat es mir versprochen“, sagte sie. Eine Taube saß auf dem Taktstock des Dirigenten.
Und wieder das Dach des Wartehäuschen, das aus Glas und Parker, eben kam der Bus. Parker stieg ein.
„Einmal Kalifornien, bitte“, sagte Parker.
„Hallo, Mr. Sting“, sagte der Fahrer, er gab Parker die Hand.
„Heute haben wir eine Freifahrt durch den Adventskalender, alle Türen sind für Sie offen, Mr. Sting“, sagte er.
Tatsächlich, da sah man Adam und Eva, und beide wieder nackt, ganz nackt, nach und nach, eins nach dem andern öffneten sie alle Türchen des Kalenders.
„Da ist die Golden Gate Bridge, da ist sie!“, rief Parker, erfreut, denn er sah sie, wie sie sich über die Bucht streckte, lang und gedehnt war sie vor ihnen und erschöpft ließ sich Parker, alias Mr. Sting, in den Sitz fallen.
„Möchten Sie zur Konzerthalle, Sir? Ja?“
„Nein, nein, ich hab mir ein paar Tage frei genommen“, sagte Parker.
Erschloss die Augen, öffnetes sie. „Die Fahrt über die Brücke ist immer das Beste“, sagte er.
Der Fahrer nickte.
Vor ihnen lag San Francisco.
Es war Sommer, als der Bus endlich hielt. Es war Sommer, Sommer in Kalifornien.
Parker hatte einen Zettel mit einer Adresse, der Bus hielt, Parker stieg aus, aber Parker

ging – wie immer in seinem Leben – das letzte Stück ging er zu Fuß.
Da war die Adresse, Parker ging die Treppe, es öffnete sich die Tür, ein Mann mit silberblondem Haar, öffnete die Tür.
„Hallo, ich bin Parker. Ich bin gerade angekommen.“
„Haben Sie eine Empfehlung, Sir?“
„Ja, Sting, Mr. Sting schickt mich.“
„Okay, kommen Sie rein.“
Parker folge dem Silberblonden, „ursprünglich hatte das Haus hier vierundzwanzig Zimmer, aber jetzt sind es nur noch zwölf. Sämtliche Zimmer sind an die Städtischen Stadtwerke vermietet, für die Busfahrer, die Betriebsgesellschaft, Sie können von Glück sagen, dass wir Sie hier noch unterbringen können“, der Silberblonde hatte sich umgedreht, Parker stand ihm gegenüber, ein Zimmer hatten sie erreicht. Auch von hier aus sah man die Brücke, eine Straße, die bergab führt.
„Ich bleib nicht lange, nur ein paar Tage“, sagte Parker, „länger werde ich Sie nicht belästigen“, sagte er.
An der Wand hing ein Bild von Sting. Sting trug ein Hemd mit langen Ärmeln, das seine Verletzungen verbarg. Auf dem Kopf die Mütze, deren Schirm nach hinten gedreht war.
Es war eine Aufnahme, die ihn stehend zeigte, und Parker nahm die gleiche Haltung ein. Er spreizte auch die Beine, das gab dem Stehen halt, genau so wie es Sting auf dem Foto macht.
Man hörte ein Signal und dann eine Stimme, die für sich allein sprach. Ganz hell war das Zimmer, auch von draußen kam noch einmal das Licht. Parker war nach vorn gegangen, zum Fenster. Er sah auf die Straße, eine Frau dort ging in ein Reisebüro. Eine andere Frau kam zeitgleich gerade heraus, Parker hatte nie eine Reise gebucht, immer nur auf Gut-

Glück war er losgefahren, wenn er wie jetzt unterwegs war.
Eine Weile sah er der Frau hinterher.
Nach und nach trafen die Busfahrer ein, es war zu hören, wie das Haus sich füllte.
Es lag oben auf der Kante eines Hügels. Man hatte von hier einen freien Blick, und alle Straßen führten nach oben. – San Francisco. Es war nachdenklich, vorerst konnte er nichts unternehmen, warten heißt es bis Mitternacht?
Tatsächlich, um diese Zeit verließ er das Haus, Parker ist in der Road.
Was für eine Bedrohung geht von dem Reisebüro aus? Was ist das für eine Location? Parker zieht den Kopf ein, wechselt die Straßenseite, es geht bergab. Er geht leise, die Stadt ist steil und unten ist die Brücke. Wo sind die Frauen? Da ist die Brücke, tatsächlich an einer Wand steht der Tisch des Heiligen, der heilige Franziskus, an einem Nagel in der Wand hängt eine Lampe und darunter steht der Tisch, er ist leer. Das Schwert ist eine Verlängerung des Kopfes, so ist der Schwertfisch und es ist herausziehbar, das Schwert ist eine Verlängerung des Kopfes, womit es deutlich macht, das es mehr ist als nur eine Waffe? Conan, Conan? – Die Frage stellt Parker dem leeren Tisch. Der Tisch, man sieht vier Beine, genau so viel wie Frauen sie brauchen, der Tisch symbolisiert zwei Frauen, ihr Gehen, ihr Vorhandensein, das ist die Sprache, Parker dreht sich um, da ist die Bay, da ist die Nacht und das Wasser glitzert dunkel, und der Schatten der großen Brücke macht alles doppelt so dunkel.
Ein paar Tage, Parker hat herausgefunden, dass sich hinter Conan eine Fischhandlung verbirgt, da ist das Schild über dem Eingang, Conan in großen Buchstaben, Conan, San Francisco, East Side, East Bay, aus Backstein

das Gebäude, rot, die Sonne Kaliforniens, denkt er, und als Parker es betritt, der herrschende Geruch erklärt eindeutig die Bestimmung des Ortes.
Conan? Er trug den Kittel eines Fischhändlers, und da tatsächlich lag auf einem großen Tablett der große Schwertfisch, aber das Schwert, das war aus seinem Kopf bereits herausgezogen, und Conan, Conan war beschäftigt, da stand eine Kleiderpuppe, nicht schön, vielleicht war sie männlich, nein, ganz unbeholfen war sie auf weiblich getrimmt, eine Perücke, eine Schminke, ein Shirt.
„Sie kennen die Story, Adam und Eva, die Sache mit den Äpfeln?“
„Sie meinen hier in Kalifornien, Mr. Conan? Sie meinen die Äpfel von hier?“
Conan antwortet: „Das ist Eva, Eve, schauen Sie, die Sache mit den Apples, ich steck ihr die Äpfel ins Hemd, aber sie halten nicht lang, schnell sind sie weich und ich muss wieder neue rein tun.“ Conan war am Shirt, drückte, es war ein Beweis, es war weich, was er da in der Hand hatte, und es gab einen Fleck, eine Flüssigkeit, die sich zusätzlich rasch ausbreitete.
„Sehen Sie den Fleck?“
Wirklich, da war etwas von innen nach außen gekommen.
„Gehen wir in den Hof.“
Einen Gang weiter. Der Hof ist ein Kopfsteinpflaster, ein Kabel hing quer darüber, ein Starkstromkabel, und mitten im Hof standen als übergroße Kisten Zimmer, die Vorderseite fehlte, man sah hinein, Zimmer, als eine Sache übereinander gestapelt als eine Wand aus Zimmern.
Zwölf waren es. Conan sagt es. – Parker war überrascht, was sich hier offenbart. Aber er weigerte sich, daraus voreilige Schlüsse zu ziehen.

DAS ULTRASCHALL-EXPERIMENT

Das Fenster war schmutzig, der Mann, das Wort in seinem Mund mit der Form der Erdnuss.

Der große Vogel im Hof, Benn hatte ihn nicht kommen gesehen, auf einmal war er im Hof, und Benn ärgerte sich. – Er hatte die Ankunft verpasst, war er denn beim Warten eingeschlafen?

Warten, ein Wort – ein zweisilbiges?

Hin und her der Vogel. Würden noch mehr davon kommen, würden sich mit lautem Flügelschlag beraten?

Nein, stattdessen kam Luke, Luke Pierce, auf einmal war der im Hof, torkelte, mit dem Gewehr, und der Vogel floh auf den Baum.

Luke war besoffen. Das macht ihn gefährlicher, gefährlicher, als er sowieso schon ist. Luke war abgerissen, das Haar durcheinander, alle Kleider zerrissen. Das Gesicht aufgequollen, fürchterlich sah er aus.

Das Feuer brannte länglich, es fraß sich, fraß sich an den Stangen empor.

Luke, als käme er aus dem Rauch, aus dem Feuer. Ausgespuckt aus der Hölle.

Nicht nur die Fenster an diesem Haus, auch die Augen, die Augen sind aus Glas.

Die Lunge kreisrund wie ein Ball, und sie drehte sich in Crown, in seiner Brust, Crown saß im Stockwerk darüber, er zählte die Glieder einer Kette, mit der eine Frau an der Wand festgemacht war.

Crown war ein mutiger Kerl, er hielt den Stahl, vor ein paar Nächten hatte er diese Frau aus der Bar am River entführt. Eine mutige Sa-

che war das gewesen, und sie war ihm gelungen.

Das Haus, das gehört Spencer, aber Spencer ist nicht da.

Die Frau hatte Schmerzen, aber darüber verlor sie kein Wort. Auch sie sah zum Fenster, als sie jetzt die Schüsse hörte.

Crown sprang auf, aber ein Schuss, der offensichtlich dem Fenster unter ihm galt, traf ihn oben und rückwärts fiel er auf den Boden.

Dann hörte man unten eine Tür, von Tritten zertreten.

Später Nachmittag war es.

Crowns Seele, aus dem Loch, das die Kugel in seinen Kopf gemacht, daraus kam jetzt seine Seele gekrochen, genau so schäbig, hinterhältig war sie, wie Crown, der Frauenentführer es selber gewesen war.

Spencer saß lange am Fluss, die Kleider abgelegt, nackt, vor Minuten hatte er im River gebadet, im Wasser gestanden, das ihm bis zur Brust ging, eine Zigarre geraucht. Schön waren dieser Geruch und der Rauch der Zigarre. Dieser Geruch hing noch in der Luft, ein breiter Gürtel aus Schilf säumte das Ufer.

Dann trieb die Leiche von Pierce vorbei.

Das Gesicht nach unten, die Arme ausgebreitet, trieb ihn das lehmige Wasser vor sich her.

„Hey, Luke, was hast du angestellt? Was ist los mit dir? Ich erkenne dich, auch als Leiche, das Totsein hast du doch immer geübt,

erinnerst du dich?“ so Spencer.

„Luke, du bist tot, ich hock hier, nackt, rat mal, wie es mir geht?“ so Spencer.

„Mein Haus hat ne Hintertür, aber du hast das nie bemerkt, du“, so Spencer.

Das war Spencer, nichts wollte er mehr sagen und gleichgültig betrachtete er, wie Pierce, das, was von ihm übrig war, flussabwärts ging. Spencer, zwei Lippen, herausgeschnitten aus dem Gesicht.

Ein Wind, über dem Schilf, über den Pappeln, strauchelte, fiel.

Der Wind hatte den Nachmittag in den Abend getrieben. Eine Arbeit, die war nun erledigt. Der Wind, ein Knäuel, so saß er neben Pierce. Eine Handvoll Wind, okay.

„Hast du noch eine Zigarre, Pierce, komm gib mir eine“, sagt er.

„Ich vermiss Toni, die Frau aus der Bar, oh, oh, weißt du, weißt du wo ist?“ sagt Spencer.

„Vielleicht ist sie in meinem Haus. Ich hab keine Ahnung, aber ein Gefühl sagt mir, dass sie dort ist. Es wäre ein Wunder, natürlich, ein Wunder, und was für eins, ja, was für eins“, sagte Spencer.

Spencer war fünfzig, und an manchen Abenden sah man ihn in der Bar. Spencer rauchte Zigarre und eine halbe Flasche Rum, das war sein Volumen am Abend.

Spencer war ein feiner Kerl.

Jetzt stieg er in die Kleider.

Spencer, viele Frauen hatte er kommen und gehen sehen, das hier, das war ein wildes Land, viele Männer, Männer starben früh, wurden nicht alt.

Spencer ging, eine Weile noch am Fluss, dann, er vernahm den Geruch von Rauch.

Wenige Tage später findet man Spencer in einem anderen Land. Er war schon immer ein guter Pianist, und jetzt, da er in einem anderen Land war, sich dort niedergelassen hat-

te, wurde er noch besser.

Viele Männer sind musikalisch, sie sehen grob, brutal aus und man denkt, die Finger taugen nur was als Faust, prügeln, draufhauen, aber so ist es nicht.

Spencer war jetzt in der Zigarrenfabrik. Aus Ziegelstein ein Gebäude, zweihundert Frauen waren hier bei der Arbeit.

Auch hier war ein Fluss, er war braun, das Wasser langsam, an manchen Tagen floss es träg wie Speichel.

Spencer trug einen Ohrring, das war hier in der Umgebung der Fabrik üblich.

Jeden Abend kam Tabak und als Zigarre verließ er das Haus.

Am Tag ging Spencer auf die Jagd, mit dem Gewehr sah man ihn im Schilf, eine Böschung fiel zum Fluss hin.

Tief war der Fluss nicht, eine Reihe von Steinen lag, jeweils zwei in einer Schrittweite. So kam man auf die andere Seite.

Mittelgroß ist kein Format, weder für einen Mann, noch für einen Fluss.

Spencer steht im Schilf, wartet auf ein Wunder? Der Himmel zeigte sich grünlich, war eine Quelle. Große Gestalten flogen nach dort, tranken dort.

Einige Jahre später, er war jetzt schon über sechzig, kaufte Spencer sich ein Auto, die Frau war eine Brünette, die Verkäuferin, ein gebrauchtes Auto, sie trafen sich auf einem Parkplatz an der Autobahn. Spencer, in einem Anzug, es war ihm gar nicht anzusehen, dass er so viele Jahre in der Wildnis gelebt hatte. Er hatte auch viel Geld dabei, er hatte eine Umhängetasche, in der viel Geld war.

Die Brünette Frau gefiel ihm, viel lieber hätte er sie gekauft als das Auto. Das Auto war rot, hier war die Raststätte, in einiger Entfer-

nung sah man die Toilettenanlage. Grad sah man dort einen Priester, sein Gesicht glänzte nass, die Hände gehoben, ging er mit einem Kamm durch spärliches Haar.

Die Brünette lächelte, dankbar, dass Spencer sieh auf den Vorgang aufmerksam macht.

„Wenn Sie das Auto kaufen, und ich gehe davon aus, dass sie es tun werden, nehmen Sie ihn nachher mit in die Stadt. Ich kenne ihn, er will in die Stadt“, sagte sie.

„Was ist das für eine Tasche?“ war ihre nächste Frage.

„Oh, eine alte Patronentasche. Man nimmt sie mit auf die Jagd, sie ist aus Kansas. Jedenfalls steht Kansas innen drin, ich nehme es also an, ich weiß es aber nicht genau“, sagte Spencer. Die Aussage war wahrheitsgemäß. Spencer ist okay, die Anmerkung ist eigentlich überflüssig.

„Also, was kostet das Auto?“ sagte er.

„Lang überlegen muss ich da nicht, geben Sie mir die Tasche, die ist sehr schön, die ist mehr wert, als all das Geld, was Sie da drin haben.“

„Okay“, sagte Spencer.

Eine Stunde später parkte das Auto vor einem Motel, ein langes, flaches Gebäude an der Autobahn, Spencer ist also wieder unterwegs, Spencer war in eigenartiger Stimmung, er fühlte keine Lust, sich an diesem Abend zu betrinken. Komisch kam ihm das vor.

In einem violetten Shirt lag er eine halbe Stunde auf dem Bett, dann stieg er auf, ging auf den Platz, seinem Zimmer, wie auch allen übrigen, war eine Veranda vorgebaut, dann baute er das Auto auseinander, nahm Teile heraus, betrachtete all die Teile lang und ausgiebig, hier und da schimmerte es vom Öl, okay; aber, aber wie befürchtet, kaum etwas war davon brauchbar, ein paar Mal ging er nun hin und her, dies und das tragend, vom Auto zum Zimmer, hin und zurück, die aus-

gebauten Teile lagen dort auf dem Bett, auf dem Boden.

Spencer nahm eine Dusche, etwas ging in ihm vor, das war sichtbar in seinem Gesicht und nackt und nach Seife riechend kam er und begann mit dem Bau einer Maschine.

Sie war nicht so stark, wie er gehofft hatte, für eine stärkere Maschine hätte er ein anderes Auto gebraucht, aber die Maschine war brauchbar. Zufrieden sah Spencer aus, setzte die Maschine in Gang, und die katapultierte ihn in die Zukunft.

An der Quelle im Himmel flog er vorbei, an den Trinkenden dort vorbei und dann noch weiter.

Einige Jahrzehnte hatte ihn die Maschine vorgebracht. Das war crazy, das war gut so. Spencer war auf einem anderen Planeten, und die Maschine auf dem Rücken, die Maschine die ihn hierher katapultiert hatte, in wenigen Augenblicken, in Ultraschall, diese Maschine tragend, schlug er einen ihm noch unbekanntem Weg an einem Fluss ein.

Ein Zeichen gemalt, ein Zeichen gemalt in die Schmutzschicht eines Fensters. Aus der Quelle trinken, Wasser schöpfen. And so on. Und Luke, Luke Pierce, so verkommen und böseartig er auch gewesen sein mag, der Bastard, ihm zu einem ordentlichen Begräbnis verhelfen.

Endlich war es Toni gelungen, sich von der Kette zu befreien, aber das Haus lag voll mit Toten, genau wie sie es befürchtet hatte. Die Toten waren alles Männer. Sie selbst litt, immer noch, unter größten Schmerzen.

Sie fürchtete sich, aus dem Haus zu gehen. Das Wasser im Haus war abgestellt, auch die Toilette, die Toilettenanlage funktionierte nicht mehr.

Es ekelte sie, einem der Toten zog sie die Kleider aus, er war nackt, deutlich sah man, es war ein Mann. Wie mühsam, einen Mann von den Kleidern zu befreien. Noch etwas Kaffee stand auf dem Tisch und ebenso angeekelt wie mühsam trank sie davon. Eine dunkelbraune Kanne. Mit einem dicken Bauch. Es war, es war wie ein Betrug an der eigenen Mutter. Okay. Eine abgebrannte Kerze, ein Kerzenstumpf fiel ihr jetzt auf.

Draußen war es bereits dämmrig. Normalerweise würde sie jetzt in der Bar tanzen. Aber heute würde es nicht dazu kommen.

„Alles ist so merkwürdig, vielleicht hab ich den Schock“, dachte sie.

Merkwürdiger Weise kam jetzt ein Priester, und sie versteckte sich.

Der Priester, er war groß, gebückt musste er eintreten, betrat das Haus, glänzend das, er untersuchte das Haus, draußen wurde es dunkler und dunkler.

Toni, sie hatte sich im Haus versteckt, hörte ihn dann, unablässig sprach er vor sich hin, eine halbe Stunde später, so viel mag es gewesen sein, ging er zur Toilette, das Wasser funktionierte immer noch nicht, ein paar Mal drückte er, Toni hörte seine Schritte dort, aber nichts passierte.

Der Priester, das dunkle Kleid, es machte ihn zur Frau, aber nein, es machte ihn unheimlich, das dunkle, es war, es war, er war die Nacht.

Jetzt saß er am Tisch, er nahm eine Münze aus seinem Mund, „kann man hier Erdnüsse kaufen“, das will er wissen.

Aber nein, Toni war still, musste an sich halten, keine Antwort zu geben, eine Antwort würde sie verraten.

„Ich bleib die ganze Nacht hier. Die Nacht bleib ich am Tisch“, sagt er trotzig.

Er hielt durch, bis zum Morgen. Auch am

Morgen, zwei Stunden stand die Sonne bereits am Himmel, saß er noch regungslos. Wie versteinert, wie eingefroren, so saß er am Tisch.

Toni war verzweifelt, sie weiß nicht, wie sie sich verhalten soll.

Die Raststätte, Paul Drew, ein junger Mann versorgte dort die Toilettenanlagen, er war überrascht gewesen, obwohl er ein Mann war, hatte er den Job erhalten. So eine Arbeit. Ein paar Wochen jetzt. Heute war es still auf der Autobahn, nur selten ein Auto, es herrschte kaum ein Verkehr. Paul war ein Alien, auf der Erde, um das Leben zu untersuchen, von einem anderen Planeten, so wie Spencer die Erde verließ, aus umgekehrter Richtung war Paul Drew gekommen. Das Auto hielt, eins kam vor die Raststätte, einer stieg aus, mehrfach umging er die Toilettenanlage, sah sich alles genau an, umkreiste sie. Das war Ken Brown, mehrfach ging er um das Gebäude, sich alles genau ansehend, dann fuhr er wieder. Ken Brown war Architekt, die ganze Sache hatte kaum fünf Minuten gedauert.

Wie bei einem Spielautomat rollten die Augen hin und her, die Augen mit den Zeichen, diese Augen hatten mehr zu bieten als nur eine Pupille.

Brown hieß er, aber Browning stand über dem Büro, ein langes, flaches Gebäude, aus Beton, und das war neu, zur Hälfte war es in den Fluss gebaut.

Ken Brown war Architekt, er besaß eine Sammlung an Kurven-Linealen. Und er mochte orangene, transparente Kunststoffe.

Ein paar Wochen litt Spencer unter Jetlag, die Reise hatte nur Augenblicke gedauert, aber die Strecke war sehr lang gewesen. Er saß nun auf der Veranda eines Hauses, eine der Frauen, eine der, die am Fluss wohnten, wohnte hier.

Gestern bereits hatte er die Maschine auseinandergelassen und in einer anderen Zusammensetzung wieder zusammengebaut, es war nun ein Küchengerät. Es diente Hanna. Die Frau, Hanna Sax, war begeistert davon.

Hanna wohnt hier, Hanna war eine schöne Frau, ein langer Zopf auf ihrem Rücken, auf dem Kleid, erreichte den Boden. Der Zopf, in feinen Spiralen geflochten, schillernd, wuchs aus ihrem Kopf, hing auf dem Rücken und wiegte sich mit ihr im Gang.

Was machte Hanna hier, warum wohnte sie hier am Fluss?

In gewissen Abständen, etwa alle hundert Yards, stand ein Haus und jedes Haus war das Heim einer Frau. Aber Hanna war die beste, wie Spencer längst herausgefunden hat.

„Das ist die Frauenanlage Nummer Sieben“, so Johanna. – „Ich danke Ihnen, dass ich hier bin“, so Spencer. „Verstehen Sie was vom Magnetismus, Mr. Spencer“, fragt sie. – „Ja, ich denk schon, um was geht es denn, zeigen Sie mal“, so er, „das ist der Planet McNamara, nicht wahr“, sagt er.

„Und Vogelzucht, Mr. Spencer, kennen Sie sich mit Vögeln aus, können Sie mir hier weiterhelfen“, sagt sie.

„Ich hatte einen Freund, Benn, Benn Hollister, der verstand sich gut auf Vögel, aber Benn ist tot.“

„Oh, was ist geschehen.“

„Eine tragische Sache, Luke, Luke Pierce war gekommen. Er war betrunken. Er kam auf den Hof, wissen Sie, es kam zu einem Unfall, und Benn war tot. Er war sofort tot.“

„Oh, das ist schlimm. Möchten Sie noch einen Drink? Nochmal was Orangenes?“

„Oh, ja, gern, Hanna. – Es war mir unangenehm, es war in meinem Haus, verstehen Sie.“

„Oh, ja. Was ist mit Ihrem Haus jetzt?“

„McNamara hat es gekauft, wissen Sie. McNamara ist einer der größten Immobilienhändler.“

„Das ist witzig, McNamara, so heißt unser Planet hier, McNamara. Ein Planet.“

„Es ist alles eine Frage des Ultraschalls, wissen Sie, das ist meine Geschwindigkeit, meine angestrebte Geschwindigkeit, Hanna, verstehen Sie.“

„Natürlich, Spencer, Mr. Spencer.“

Spencer und Hanna, Hanna und Spencer, alle halbe Stunde hatten sie Sex, das ist hier bei diesen auf McNamara herrschenden atmosphärischen Zirkulationen normal. Sogar erforderlich.

Auch in den anderen Häusern der Anlage Sieben, auf McNamara, McNamara, spielte sich halbstündlich das Gleiche, die gleiche Szene ab.

Das Kurvenlineal. Transparenz.

Spencer fragt: „Und Sie, Hanna, wo kommen Sie her, was machen Sie hier am Fluss.“

„Ich arbeitete in der Forschung, hier in der Nähe in der Fabrik, wir entwickelten Klebstoffe, neue Klebstoffe.“

„Das ist merkwürdig, wir sitzen hier am Fluss und Sie reden von Klebstoffen.“

Am nächsten Tag sieht man Hanna mit Spencer, sie besichtigen die Fabrik, aber sie ist stillgelegt, das Gebäude, ein flacher, langgestreckter Bau, hier in der Wiese, ausschließlich leere, verlassene Räume, einer am andern, der ganze Bau, er fügt sich nahtlos in die Landschaft, verlassen, alles steht leer, keine Maschinen, keine Apparate, keine Telefone, keine Kalender, auch alle Fenster ohne Glas.

Sie sind da. Das Gespräch, das sie dort füh-

ren wird durch Sex unterbrochen, eine Paarung, Wollust, man tut es hier mit Freude, und gerade Spencer, bereits sehr stimuliert geht zu Hanna, sie stoppt ihn. Die Hand auf der Schulter.

„Gehen wir noch oben, in den Raum, in dem mein Büro war, machen wir es dort“, sagt Hanna.

Wenige Tage später, Spencer hat sich von dem durch Ultraschall verursachten Jetlag erholt, es geht ihm besser, sieht man ihn nachts in der Küche, auch aus dem Garten hat er ein Gerät geholt, auseinandergelassen, so ist er mit einigen Dingen in der Küche bereits verfahren, die Teile liegen da, er baut bereits eine neue Maschine, die ihn in wenigen Minuten zu einem anderen Planeten transferieren wird.

Auch Paul Drew ist bereits unterwegs, nachdem er noch im Büro der McNamara-Steeling-Holding ein vierzehntätiges Praktikum absolviert, er war dort in einer Abteilung, wurde er von seinem Planeten auf einen anderen Kurs geschickt, zu einem anderem Himmelskörper, zu anderen Untersuchungen.

Ken Brown, ein langweiliger Mensch, außer einer – allerdings sehr umfangreichen – Sammlung von Kurvenlinealen wird er wohl der Nachwelt nichts hinterlassen. Er glich einer Figur aus einem Roman, vielleicht Dostojewski, Tolstoi oder Gogol, eine Figur, die sich selber überdrüssig, am eigenen Schicksal ständig hadernd, unfähig zu ändern, unfähig auch nur einmal ein paar vernünftige Schritte, ein paar Yards zu tun.

Die Erdnuss, Mann und Frau im Spiel der Zungen. Hin und her, der Tag hat ihnen die Lippen vom Mund geschnitten, in der Nacht wuchsen die Lippen neu. Die Erdnuss in der Schale als Paar, die getüpfelte Schale umgab sie als das Holz eines Sargs.

Aber das ist ein Trugschluss. Bald werden sich beide Nüsse zu einer vereinen, es wird zu einer Kernschmelze kommen, das neue Zeitalter wird beginnen, eine neue Sekunde, nein, ein neues Maß an Zeit im Universum wird gültig sein.

McNamara, Inhaber der McNamara-Steeling-Holding, eine Rolle Stacheldraht, diese, bereits am Morgen geliefert, befand sich auf seinem Tisch. Die Rolle ein Muster, eine Warenprobe, McNamara, 65, war Inhaber der McNamara-Steeling-Holding. Ein Haus ohne Fenster, am Himmel wird Wasser zu Feuer, es kracht und bumst, McNamara hielt nichts von Erdnüssen. Aber auch nicht die Zigarre, McNamara kam ganz ohne Sex aus, wenige Tage nachdem die Zigarrenfabrik in der Holding war, es war ein schneller Vertrag, stellte er dort die Produktion um auf Stacheldraht. Ein Haus ohne Fenster, ein Leben ohne Sex. Und das ohne Verzicht. Ohne jeden Verzicht. Für McNamara ein leichtes, für ihn kein Verzicht, für einen Normalen, für dich und für mich wäre es eine Qual. Wir würden es nicht aushalten. Wir würden verrückt.

Wasser wird Feuer.

„Hatten wir nicht diesen Praktikanten? Diesen jungen Kerl?“

„Er ist weg.“

„Weg? Wieso ist er weg?“

McNamara, in Aussehen, in Gestalt finden wir in ihm einen großen, korpulenten Mann, sein Büro, von oben bis unten in Glas, das Büro, es ist immer wieder verlängert, in alle möglichen Richtungen, in eine Vielzahl von weiteren Räumen, ein großer Komplex.

Da war die Sekretärin, auf eine ganz spezielle Art legte sie ein bedrucktes Papier auf den Schreibtisch, neben den Draht, und sie ging hinaus.

„Was ist los mit der Welt, gehen wir einer

neuen Eiszeit entgegen? Himmel noch mal, was ist bloß los mit der Welt? – Stammen diese Biester von den Vögeln ab? – Nun, wenn ich sie so gehen seh, ich seh sie von hinten, die Frau, wie sie aus dem Büro geht, wenn ich sie so seh, dann legt sich mir diese Vermutung nah.'

Dachte er.

Das Kurvenlineal, in den Händen des Richtigen wird auch das zu einem Musikinstrument. Lohnt sich ein Besuch der Zigarrenfabrik? – Man weiß es nicht.



DER MÖNCH MIT DEN HUNDEN

1 Ist noch was in der Flasche? – Ja. – Dann gib mal her.

Zwei Männer hatten in einem verlassenen Haus Schutz gesucht. Es war neblig gewesen, kaum zu sehen waren die Wege, es war besser, hier zu warten. Bei schlechter Sicht war es zu gefährlich hier unterwegs zu sein. In dem Heu, das lag hinter ihnen, war eine Geige verborgen. Ein anderer hatte die in der Stadt gestohlen und hier im Heu versteckt. Schon Jahre lag das zurück, der damalige Dieb, der war längst gestorben.

In der Hechtsuppe schwamm ein Stück Leber, da gehört das gar nicht hin. – Die Köchin war betrunken. Fertig stand das Essen, die Köchin selber stand in der Tür, sah auf die Straße.

Die Köchin war keine alte Frau.

Wo kam sie her, war sie fremd in der Stadt?

Die Menschen, manchmal legen sie sehr, sehr lange Wege zurück, von einem Ort zum andern.

Da, wohl viel Wasser ist, gibt es auch Piraten.

Die Köchin, sie war mit einem verheiratet, das war noch gar nicht so lange her.

Durch einen Riss im Dach kam die Feuchtigkeit, vom Nebel gemacht, aber auch von dort das spärliche Licht.

Der Pirat? Der Pirat hatte ein Schiff gekapert, zwei seiner Leute waren bereits unterwegs die Braut zu holen, denn hier auf dem Schiff wollte er endlich die Hochzeit feiern. Den Kapitän brachte er um, aber alle übrigen Passagiere waren als Gäste für die Hochzeit geladen.

Als die Braut das Schiff betrat, ging es unter,

und die Köchin fing das Trinken an.

Viele Dinge sind nur von kurzer Dauer, jeder Mensch, das muss er leidvoll erfahren. – Jeder hat schon mal einen Schlüssel gefunden, aber zu welchem Schloss er passen mag? Ob das Schloss dazu überhaupt noch existiert? Man geht, zum Schlüsseldienst, um einen Schlüssel zu holen, ein Duplikat, man kommt heim, dann ist das Haus nicht mehr da.

Wo bleibt denn die Hechtsuppe, rief ein Mann, laut.

Eine dröhnende Stimme.

Die Köchin torkelte herein, dabei war sie gar nicht so sehr betrunken, aber die Trunkenheit führte dazu, dass sie sich immer trunkenere gab, als sie in Wirklichkeit war.

Von Anstellung zu Anstellung irrte sie umher, aber da sie hübsch war und noch gar nicht so alt, immer fand sich jemand, der ihr mal ne Anstellung, ne Chance gab.

Aus Licht war ein dünner Faden gespannt.

Am Wegesrand ein altes, verlassenes Haus, darin zwei Männer, die schliefen.

In der Nacht fing der Weg mit dem Himmel einen Streit an.

Die Kleider der Menschen, sie sind aus Träumen gestrickt.

Das Heu wärmte, es tat den beiden Männern wohl, am Morgen standen sie auf, setzten ihren Weg fort.

Am Wegrand war ein Feuer, eine Frau war da, sie kochte. Da war ein Kessel über dem Feuer. Wenn man geht, es ist die Erde, die frisst einem nach und nach das ganze Leder von

den Sohlen.
Zwei Männer gingen auf einer Straße, ganz in der Nähe soll eine Stadt sein, ja, ich hab auch davon gehört, aber hier ist auch gar niemand, den man mal danach fragen könnte. Die Männer sahen sich um. – Nach und nach war der Weg trocken, der Nebel gewichen. – Hätten sie ein Stück Geld gefunden? Hätte es einen Streit darum gegeben?
Haselbüsche wuchsen. Etwas weiter fanden sie einen toten Igel. Lang ragten die Stacheln aus dem runden Kerl. Im Tod hatte sich das Tier ganz zusammengezogen und war so zu einer Kugel geworden. Auch die Spur einer Schnecke auf der anderen Seite des Wegs. Sie glänzte frisch, die Erde, jetzt nach der Feuchtigkeit, strömte sie viele Düfte aus.
Da war der Hausherr, nachdem die Suppe verzehrt, erschien er ins Tischtuch gekleidet. Vor dem Haus ging er auf und ab, wiegte sich, schön tänzerisch. War dies das Geheimnis, das Rezept der Suppe? Das große Tuch trug er um die Schultern. Eine Minute später saß sein Kopf verkehrt auf dem Hals. War ihm die Suppe so gut bekommen?
Das war der Moment, in dem die beiden Wanderer die Stadt betraten, und was mochten sie denken, da das erste, was sie sahen, ausgerechnet diese Szene war?
Haben Sie Hunger, es ist noch Suppe da, sagte der Hausherr, er schien nackt, nur das grosse Tischtuch über. Mit den Schultern, mit den Hüften ging er hin und her.
Verraten tut man nicht alles, immer gibt es Dinge, die man für sich ganz privat hält.
Das Haus ist sehr groß und die Fenster aus einem geblichen Glas. Nebenan stehen noch andere Häuser. Auch hier war alles feucht. Hier und da war es nass und an einem Hauseingang stand ein Schirm.
Ein anderer Mann, erst letzte Nacht hatte er

das Schwimmen gelernt. Die Finger waren ihm innen hohl, die Knochen dort. – Eine andere Hand griff aus der Tür, zog den Schirm rein. Hält man uns für Diebe? fragten die Wanderer. – Welche Straße sollten sie nun gehen, hier gab es mehrere.
Die Köchin saß in ihrer Stube, korpulent, sie kämmte das Haar, sie hatte ein Bad genommen, genauer eine Dusche, denn für ein Bad bleibt ihr nie die Zeit. – Ich wollt, ich hätt auch ein paar hohle Knochen, sagte sie.
Der Hausherr kam mit den Einkäufen zurück, das besorgte er selber, er hat kein Vertrauen in die Köchin. Nachdem er gegessen hatte, sie den Abwasch versorgt, hatte er sie in ihr Zimmer gesperrt. Die Tür abgesperrt. – Zwei Wanderern, die so armselig aussahen, hatte er fünf Euro gegeben, am Supermarkt. Dort vor der Tür. – Ein Lied wollten ihm die Wanderer singen, aber er lehnte ab.
Hatte er zu viel bezahlt? – Er stellte die Einkäufe ab, er war Eigentümer des Supermarkts, aber das hielt er geheim. Ein Nachbarsjunge hatte einen Vogel geschnitzt, aus Holz und vor die Tür gelegt. Während seiner Abwesenheit. Er hatte ihn gefunden, eben als er jetzt heimkam. In der Küche stand der Hausherr, den Rücken noch gegen die Tür gelehnt. Das kleine Fenster in der Tür, dass man auch hier etwas sah, dass auch hier ein Licht war, das war ihm im Rücken.
In wie vielen Betten hab ich genächtigt, fragte sich der Mann, was hab ich schon vorzuweisen, sagte er. – Gern würd ich mal selber an der Kasse sitzen, vom Supermarkt, der mir ja gehört, all das Geld in Empfang, alles in bar, die ganzen Zahlungen, die täglichen Überweisungen, auf das Konto, ich hab ja ein Konto, wie es ja in Wirklichkeit geht, das ist alles sehr viel, viel zu viel zu sehr an Theorie. Ja, man hasst die Theorie, das wirkliche Leben

will man, so wie es wirklich ist. – Das Gold, seine Farbe erhält es vom Licht, über Jahrtausende saugt das Gold das Licht in sich auf, bis es schließlich diese Farbe angenommen hat. Die Stadt. Die Tränen flossen aus den Augen, machten dabei das Gesicht, das sie hervorbrachte, ganz unkenntlich.
Das war nun das Zimmer, aus der abgeschlossenen Tür, hinter der die Köchin war, traten zwei Männer, sie kamen aus dem Holz, sagten; wir wollen sie holen, zur Hochzeit, der Pirat wartet auf sie, sagten sie. – Zwei andren von euch hab ich grad fünf Euro gegeben. – Damit wird der Pirat nicht zufrieden sein. – Richtig, der Pirat will was anderes, der will schließlich seine Braut.
War der Himmel voll mit Wolken, sie waren regungslos.
Und was ist nun, geht sie mit euch? Ich dachte, wenn ihr aus der Tür kommt, wär sie bereits bei euch. Im Übrigen hat sie mir alles erzählt, ich weiß Bescheid.
Jetzt kam sie selbst aus der Tür.
Ich werd abgeholt, es ist soweit. Wollen Sie nicht mit uns kommen?
Aber nein, er wusste doch, was an diesem Abend geschehen würde, um achtzehn Uhr, dann wär das Unglück da, auf keinen Fall dürfte er mit unter den Gästen sein.
Er log, er sagte, nein, das geht nicht, um 18 Uhr werden mir die Tageseinnahmen übermittelt, wie täglich. Ich muss dann hier sein. Ich hab ja noch ein Geschäft. Ich muss das telefonisch quittieren. Diesen Bericht muss ich abwarten. – Aber ihr habt natürlich Recht, ohne Geschenk kann ich euch nicht gehen lassen.
Nun löste er den Rücken vor der Tür, öffnete sie. Mit den beiden und der Köchin, die ja nun eine Braut war, von diesem Augenblick an, eine Braut, trat er vor die Tür.
Da stand der Junge, der den Vogel schnitzt.

Wir gehen in die Stadt, siehst du, Rosalie, du kennst sie, sie heiratet heute nämlich, aber sie braucht noch ein Geschenk.
Ich komme mit? fragte der Junge. Die Stimme, die Frage kam aus dem Mund, kam aus den Augen.
Ohne Geschenk geht das nicht. Weißt du, wo wir ein Geschenk bekommen könnten, für die Hochzeit, für Rosalie? Papa Joe's Andenkenladen? Ja? Das kennst du? Okay, gehen wir hin. Der Junge nickte.
Der Hausherr ging nun, mit der Köchin, neben der die zwei Begleiter, die Gesandten des Piraten, er selbst hatte den Jungen an der Hand.

2 Am Morgen wachte er sehr spät auf, vor dem Bett standen die Schuhe. Noch immer die gleichen Schuhe, wie er sie schon seit zehn Jahren trug.
Ein Anblick, der ihm vertraut war, der ihn beruhigt.
Er wachte sehr spät auf, schon Zehn war es. Zehn Uhr, ein kleiner Wecker, den er mal auf dem Trödel erworben hatte.
Auf dem Boden lag die Briefftasche, aus Leder und mit fünf Fächern. In jedem Fach war was. Von der Briefftasche lief der Blick zum Fenster. In Rot war die Briefftasche, aber schon seit Wochen war ihm klar, dass er sie viel lieber in Blau haben müsste.
Nun stand er auf. Der Dielenboden. Er tat einen Schritt über die Briefftasche, griff das Hemd. Die Dielen führten längs zur Tür und er mochte das. Im Holz gab es Astlöcher, die manchmal im Dämmerlicht zu Augen waren.
Die Dielen hatten manchmal Augen? – Aber was sahen die Dielen denn? – Nichts, was sie klüger macht?
Es ist Zehn, mein Gott, sagt er.
Spät heimgekommen, und das, was vom Nachtmahl übrig, das war jetzt das Frühstück. – Wo

bin ich gewesen, gestern Abend? überlegte er. Drei Stühle standen am Tisch, aber wer hatte auf ihnen gegessen? – Oder war er aus gewesen, außer Haus?

Die Frau war schwanger, und wie sie sich das Kind so dachte, Stück für Stück, so wuchs es ihr im Bauch. Eine Art von Bauplan, das, das hatte die Mutter.

Mit der Nachbarin hatte er oft über diese Angelegenheit gesprochen.

Die Nachbarin würde er sicher heute wieder auf dem Balkon sehen. Auch das Ende ihrer Beine.

Zehn Uhr, sagte er. Die Zeiger des Weckers dort schienen ihm als die Enden einer Schere. Die Mutter hatte das Kind aus dem Bauch genommen, das hatte sie selbst gemacht, sie war sehr eigensinnig und ließ niemand außer sich selbst an sich heran.

Das Kind, es war ein Mädchen, hatte dann das Studium abgebrochen, sie war Kassiererin geworden, nach vielem hin und her, übel, übel, im hiesigen Supermarkt.

Er weiß das, er weiß das alles und die Nachbarin, die weiß es auch.

Man fühlt sich wie ein Umschlag, eben ist man mit der Post angekommen, endlich, endlich im richtigen Kasten gelandet, doch was geschieht, doch ohne sich Zeit zu nehmen, mit Ungeduld, mit Hast reißt der Empfänger einen auf. Er nimmt nicht mal ein Messer, er macht es mit dem Finger. Ohne jedes Gefühl von Sorgsamkeit, von Achtsamkeit. Einfach wird man aufgerissen. Er schiebt sogar den Daumen in den Schlitz und reißt einen auf. Ist denn das normal, so üblich?

Inzwischen lag die Briefftasche auf dem Tisch. Noch achttausend Euro drin.

Es war zehn Uhr, und eben kam Papa Joe. Er trug den taubenblauen, taubenblauen Anzug. Er brachte noch mal achttausend Euro, acht-

tausend, lächelte, zwängte er die in ein weiteres Fach der Briefftasche.

Sind das die Tageseinnahmen? Joe?

Nein, das sind die Nachteinnahmen, Joe lächelte dabei.

Natürlich, die Nachteinnahmen. – Joe war ein pfiffiger, etwas älter, kannte sich in der Stadt bestens aus, so gut wie kein anderer.

Steht sie schon auf dem Balkon?

Joe lächelte.

Und? Haben Sie das Ende ihrer Beine gesehen? Joe lachte. – Nein, das ist doch nur Ihnen vorbehalten.

Joe lachte, schüttelte den Kopf. Joe.

Nehmen Sie etwas, Danke, dass Sie gekommen sind, und wie Sie sehen, der Tisch ist schon gedeckt. It's your breakfast, Sir.

Joe saß, auf einem Stuhl.

Durch die offene Tür sah man hinten das Schlafzimmer und dort das Bett.

Seitenstechen? Nicht nur in der Hüfte?

Nun, Joe war ein Kerl, stets gut gekleidet, er brachte den Buben in der Stadt das Schneiden bei. Sobald man acht war, nahm man an seinen Kursen teil. – So modern die Stadt auch war, nach einem mittelalterlichen Umbau, wir werden darauf zurückkommen, aber an ihrem Rand kam und begann gleich die Natur.

Die Spielkarte zeigte einen typischen tibetischen Mönch.

Papa Joe, jeder Muskel, jede Faser, jede Sehne seines Körpers war nach einem tibetischen Mönch benannt. Joe war sehr elegant, im Aussehen und in der Bewegung, und während Börfink sich am Waschbecken wusch, laut und deutlich hörbar, hatte Joe bereits das Frühstück begonnen.

Draußen bellte ein Hund, es war der der Nachbarin. Manchmal sprang der Hund aus dem Fenster, in der Nacht, wenn er sich ein-

sam fühlt. Dort, unten im Hof, war ein großer Steinkübel mit einer blühenden Pflanze.

Ein Gitter vom ersten bis zum zweiten Stock. Joe blieb eine halbe Stunde, dann ging er.

Draußen war einer auf einem Rennrad, man sah ihn, Joe öffnete die Tür, wie er so schnell vorbeirast, Joe, eben mit offener Tür, nickte Börfink noch mal zu, über die Schulter, ging raus.

Supermarkt Börfink, das war eine Institution. Der Supermarkt, 800 Quadratmeter, ist am Rand der Stadt. Dort sind Pappeln, Weiden. Gleich mit dem Parkplatz.

Manche Menschen haben keine Abgründe, sie bestehen nur aus Höhen.

Halt, du musst das Messer so halten, dann machst du hier den Schnitt, gehst mit dem Messer rüber, machst da den Schnitt, verstehst du? – Das war Joe. – Das Papa, das Papa in seinem Namen hatte Joe gekauft, bei Börfink, achttausend Euro hat er dafür bezahlt. Hund.

Handelt es sich um ein Geschäft für Bürobedarf? – Nein, ein solches Geschäft gibt es gar nicht, Bürobedarf, das ist eine Abteilung im Supermarkt.

Die Nachbarin, sie liebt Astrologie, reden wir jetzt wieder vom Wetter, während sie auf dem Balkon steht, nach den Sternen schaut, schaut ein anderer von unten nach oben auf das Ende ihrer Beine. – Börfink kam spät, er war in Rente, er war ein alter Herr, es war schon nach Elf. Eben kam er aus der Tür und trat in den Hof. – Frisch angezogen war er jetzt, rasiert. – Geben Sie mir den Hund, ich geh mit ihm raus. – Das ist sehr lieb, Herr Börfink. Wollen Sie danach zum Mittagessen hoch? – Das geht heut nicht, ich muss zum Supermarkt, eine geschäftliche Besprechung wartet auf mich dann noch mal, leider.

Ja, leider.

Es war ein kleiner Hund, immer schnappt er nach Luft.

Börfink passierte eine Haustür, dick war die mit Lack behandelt.

Auch der tibetische Mönch führte Hunde aus, gegen ein kleines Entgelt, Börfink überlegte, ihn im Markt einzustellen. Wenn er Hunde ausführt, kann er sicher noch mehr. Andere Sachen. Anderes. Ihn einstellen, ja, aber mit welchem, welchem Aufgabenbereich?

Börfink war die Straße lang. Die Straße folgte dem noch immer mittelalterlichen Grundriss. Ein paar Minuten, jetzt stand da der Mönch in der Mitte der Hunde, ebenfalls am Wegrand, schon außerhalb, und wie Speichen eines Rads gingen von ihm Hundeleinen aus. Am Ende jeder Leine ein Hund.

Nur noch ein paar Schritte, da ist schon der Parkplatz vom Supermarkt, auf der Rückseite die Reihe mit den schönen Weiden, mit den hohen Pappeln. Es sind sehr schöne, alte Kopfweiden. Natürlich sind auch die Container groß, für den Abfall, aus Blech, für die Abfälle. Und die Böschung. Da geht es hinab.

Papa Joe öffnete den Laden. Andenken, Andenken. Auch Souvenirs, wie der ein oder andre sagt. Sind Sie es? Right? Das Haus war klein und zwischen zwei andere in die Straße gestellt, schmal, unten war das Ladenlokal und oben noch mal die zwei kleine Räume umfassende Wohnung. Joe verkaufte Andenken, alles Sachen, bunt, schillernd unten auf den Tischen des Verkaufsraum sorgfältig und schön dekoriert ausgelegt. Er hatte Marmelade von den Frauen der Umgebung, auch Salzgebäck, Stickerieien. Windräder, buntes aus Papier und anderen schönen Materialien. – Nur am Nachmittag, für zwei Stunden, war der Laden auf.

Joe kleidete sich tadellos, nie sah man ihn ohne Hose, ohne Weste. Das wenige, noch

spärlich verbliebene Haar war stets sorgfältig frisiert, ebenso die Wangen immer frisch. Nie kam er ohne Krawatte. Sein Atem – roch immer gut.

Joe sagte, die Krawatte, das ist der Zeiger meiner Sonnenuhr.

Joe – war eine Frohnatur.

Auch hinter diesem Haus gab es einen kleinen, ummauerten Hof.

Joe, kaum gab es einen seriöseren Geschäftsmann, wenn auch sein Laden lediglich nur für zwei Stunden pro Tag geöffnet war.

Börfink war besorgt, noch immer war Rosalie nicht von der Hochzeit zurück. Normalerweise passierte das nie. Nun schon zwei Tage war sie verschwunden, blieb sie fern. Was war passiert, war diesmal etwas anders als sonst? Börfink, eine ganze Stunde war er in Sorge durch die Stadt.

Um 16 Uhr schrillte das Telefon, aber bei Joe, und Joe nahm den Hörer nicht ab.

Patronenhülse, das kleine Glas einer Kontaktlinse, das sind andre Sachen, persönliche Fundstücke, Joe verwahrt sie sorgfältig dekoriert im zweiten Raum. Auch hier steht alles voller Tische.

Hier steht auch der Schreibtisch. Der Schreibtisch steht zur Wand.

Die Hülse einer Patrone, das kleine Glas einer Kontaktlinse, heute gefunden. Joe war immer noch in Rede, erklärte dies und das.

Haben Sie auch den Säbel eines Piraten?

Nein, sagte Joe, aber ich kann Ihnen zeigen, wo das Schiff untergegangen ist, mit der ganzen Hochzeit, alle sind tot. Kommen Sie.

Hatte auch Rosalie diesmal die Trauung nicht überlebt? War dieses Mal alles anders? – Eine Minute später waren sie schon hinter dem Supermarkt, Joe und ein möglicher Kunde, ein Besucher, bei den Abfallcontainern, hier waren die Pappeln, die Böschung.

Der Mönch, üblicherweise sah man ihn in Orange, in der Farbe der Apfelsinen, aber heut kam er in Apfel, die Brust rot, den Rücken grün.

3 Joe ging die Treppe hoch, oben war die Wohnung. Ein Zimmer war zur Straße, das andre nach hinten.

In Romanen bewundert man solche Menschen, wenn sie in die Wohnung kommen, aber im wirklichen Leben ist das höchst zweifelhaft. Es war schon sehr spät, als Börfink klopfte, diesmal kam er persönlich, zu Papa Joes Haus, nun bin ich doch in Sorge, wegen Rosalie, sollten wir uns nicht aufmachen, um sie zu suchen?

Papa Joe überlegte eine Moment, natürlich, zwei Tage ist sie schon weg, wir sollten sie suchen, ich komme mit Ihnen.

Papa Joe streift viel umher, den Laden hielt er ja nur zwei Stunden am Tag geöffnet, manchmal zeigt er Besuchern die Stadt, außerdem, er ist hier und da, schaut sich überall um, er kennt alle interessanten Stellen im Town, die neuen und die alten, sicher wird er auch eines Tages die Geige finden, das Instrument im Heu.

Gestern wurde das Haus abgerissen, wir erinnern uns, das Haus, mit dem die Geschichte begann, das Haus ist weg, nun ist erst mal hier ein Loch. Doch bald, bald wird hier an gleicher Stelle was Neues stehen.

Opal, war für ein seltsamer Name. Hieß so der Pirat? Er hatte es sich nicht nehmen lassen, den Kapitän selber zu töten, erstach ihn mit dem Messer. Nicht anders, als säße er zu Tisch, oh ja. – Inzwischen spielte schon die Musik, und andere Piraten, alle in großen Stiefeln, keiner war nackt oder barfuß, hatten schon mit dem Tanzen begonnen. Die Trauung vornehmen sollte ein Rennfahrer. Opal legte Wert auf ein Trikot. Auf eine Zahl. Es war anzu-

nehmen, dass heute einer vorbei käme, mit dem Rennrad, auf dem schmalen Weg am Kanal.

Man wird geschmückt mit Pflanzen aus dem Fluss.

Man tanzt. Das ist ein Ausflugsdampfer. Viele Gäste sind an Bord.

Haben Sie an einem Rennen teilgenommen? Nein, nein, sagte der Rennfahrer.

Das Rad, ein modernes Rad, ein Rennrad lag herrenlos auf dem Uferweg. Piraten hatten den Rennfahrer vom Fahrzeug gerissen, an Bord gebracht. – Börfink und Papa Joe fanden das Rad. Der Weg war an dieser Stelle sehr eng, der Fluss trüb, murmelig und schlammig. Er war hier ein Kanal.

Eine Mann ging vorbei, hatte eine Geige unterm Arm, Börfink und Papa Joe mussten ihm ausweichen, er kam so schnell, beinahe fielen sie ins Wasser.

Kennen wir den? fragte Börfink.

Joe überlegte, dann sagte er: ich kann keine Verbindung zu ihm und Rosalie herstellen.

Die Grube, die sich an der Stelle befand, an der das verlassene Haus gewesen war, war bereits zur Hälfte mit Wasser gefüllt.

Orangen rollen zusammen mit den Äpfeln. Eins so schnell wie das andre.

Eine Minute später fanden sie das Schiff, Joe, Papa Joe, er legte dabei seine Hand auf die von Börfink, sagte: lassen Sie mich erst mal allein an Bord, ich schau mich erst mal um, bevor wir was unternehmen.

Die Wolken in der Farbe von Gold.

Das Schiff war untergegangen. Um so erstaunlicher, um so bewundernswerter, das Joe, vor Börfinks Augen nun auf das Schiff ging, sich an Bord wagte. Er ging über das schmale Brett nach dort. Und, ungeheuerlich musste sein, was er dort vorfinden, entdecken wird. Die Grube, nach und nach füllte sie sich mit

Schrott, schon nach wenigen Tagen, gerade, dass sie so abseits lag, abseits der main road, der Hauptstraße, machte sie für die illegalen Müllentsorgung so attraktiv.

4 Wie geht es Ihnen, Frau, ist Ihr Hund aus dem Fenster gesprungen. – Da stand sie mit dem Besen, kehrte ein paar Scherben zusammen.

Die Frau war achtundfünfzig, sehr attraktiv. Jeden Tag ist was los, man kommt gar nicht zum Essen, sagt sie. – Obwohl sie kaum ausging, sie war immer gut frisiert, die Lippen immer rot. Oft sah man sie auch mit den großen, goldenen Ohrringen. Diese Ohrringe waren eine Erinnerung an eine andere, vergangene Zeit. Ihr Mann war auswärts gewesen, er war verschollen.

Man durfte sie nicht auf die Sache ansprechen, obwohl das schon Jahrzehnte zurücklag, fing sie immer noch zu weinen an.

Der Mann, der eben in den Hof gekommen war, sah sie an.

Es war sehr spät und im ganzen Hof feucht. Der Mann sagte nichts, aber Ari Baba, das stand auf seinem Hemd.

Was ist das für ein Komischer, dachte sie, er ist so lang und so groß. – Suchen Sie den Supermarkt, oder wo wollen Sie hin? fragte die Frau, der Supermarkt ist geöffnet, bis 18 Uhr. – Aber man kann es nicht wissen, vielleicht sucht er auch was in der Nachbarschaft. Vielleicht ist er sogar ein Bekannter von Börfink. Nachmittag, 18 Uhr, im Haus nebenan klingelte Börfinks Wecker. Es war der Wecker, es war nicht das Telefon.

Die Wolken hatten nicht geregnet, alles Wasser hatten sie im Himmel gelassen, trotz dem Nebel, Nebel die paar Tage, dort im Himmel floss jetzt aber ein Fluss, hoch oben im Himmel und kein Tropfen davon kam auf die Erde.

Lesen Sie aus der Hand oder sind Sie Astrologe, die Frau war ungeduldig, neugierig, sie wollte jetzt wissen, mit wem sie es da zu tun hat. Sie hielt den Besen, kam aus den Scherben, las noch einmal das Wort auf dem Hemd.

Der Mönch saß da, er trank Tee. Obwohl er nur einen Henkel in der Hand hielt, gar keine Tasse, der Mönch sagte, nein, ich bin kein Mönch, auch kein richtiger Mensch, ich bin nur ein Muskel von Papa Joe.

5 Hier standen viele Bäume und der Weg ging immer weiter.

Die Bäume atmeten unter der Rinde, ein leises Atmen, es ließ ihn frösteln.

Ein Vogel mit ganz spitzen Ohren zeigte, dass er hungrig war.

Der Vogel rief aus einem Baum, dort aus einem Loch, und es schien, als rufe nicht der Vogel, sondern es rufe der Baum.

Was aber nun, wenn der Vogel ist, wenn er aus dem Loch, auch dem hohlen Baum hin zu den Steinen fliegt? – Wird der Vogel dort zu Stein?

Ein Mann ging schon seit einiger Zeit die Wiese entlang. Es war trüb. Aber der Nebel war fort, da war sogar Musik, kam sie von dem Ausflugsdampfer?

Der Mann zog den Kopf ein.

Einer der Steine bot ihm einen Bart an. – He, Mister, hier, hol dir nen Bart.

Aber der Mann schüttelte den Kopf.

Der Mann will weiter, noch ein Stück, noch ein Stück, er will weiter.

Eine Frau hatte Licht geboren, ein Kind hatte man erwartet, aber aus dem Bauch kam nur Licht.

Jetzt wenige Tage später, die gleiche Frau, die Rede ist immer noch von ihr, sie riss alle Kleider von sich, irrte sie umher, zeigte sich nackt, überall an den bekannten Stellen, auf der Suche nach jemand, der sie wieder schwanger macht.

Man sah eine Art von Haus.

Er sah eine Person, fünf Hunde an der Leine.

Sind Sie etwa ein Mönch?

DAS ORAKEL

1 Pancroff, den ganzen Tag war er im Strandbad, aber nur eine Zeichnung gemacht, nur einmal war es ihm lohnenswert erschienen, den Block herauszuziehen, ein paar Linien zu machen.

Neben ihm ein Mann, der rauchte, graublau zeigte sich der Rauch der Zigarette und eine Frau, auch ganz in der Nähe, die Sonne, sie malte ihr den Rücken blutrot.

Der Himmel zeigte sich als Schminkkiste, Wattebäusche waren, etwas verdreckt, nachdem eine der zahlreichen Göttinnen das Gesicht damit gereinigt. Der Himmel war Garderobe, die Schminkstube der Götter, Männer wie Weiber, die Götter, mehr war der Himmel nicht. Der Himmel hier nicht über dem Strandbad, wie auch sonst nicht über jedem anderen Bad der Welt. Und das Meer? Das Meer selber? Das Meer war eine Suppe, außer Salz hat sie nichts zu bieten.

Eine Schwalbe setzte zu einem Sturzflug. Sie endete als Tattoo auf einem Schenkel; überraschend viele Frauen waren heut hier, eindeutig waren sie in der Überzahl.

Gerade kam eine von der Kabine. Diese Frau, sie leckte Salz von den Lippen. Eine langsame, sehr eindringliche Bewegung, auf Erfolg bedacht. Und der Schatten hinter ihr war flach. Ihr Schatten, einer anderen Frau, die sehr alt, das Haar silbrig, sie war sehr mager, sah abgenagt aus, der Schatten diente dieser älteren Frau als Badetuch. Eine Frau lag auf dem Schatten einer anderen. Unter ihnen war der Sand.

Jetzt sprachen sie, und Pancroff, Pancroff hörte italienische Worte.

Warum ist die Kokosnuss rund? Warum kann sie nicht in der Form einer Banane sein?

Ein Liegestuhl, der Raucher klappte ihn eben zusammen, wobei ihm das Feuerzeug aus dem Hemd glitt.

Ein anderer Mann, ganz nah daneben, füllte einen altmodischen Armeeschlafsack mit Sand. Die alte Frau war eingeschlafen. Auch jetzt, nach 19 Uhr, konnte niemand sie aufwecken. Nachdem man was ratlos herumgestanden, brachte man sie nach oben in das Strandrestaurant.

Pancroff hatte lange als Hundefrisör gearbeitet, hier in Brighton, viele Künstler sind zu etwas unseligen Nebeneinnahmen verdammt. Pancroff sah durch die große Scheibe, wie man eben die alte Dame hereintrug, ganz steif war sie und bewegte sich immer noch nicht. Vielleicht war sie die Mutter von einem der Himmelsgötter?

Oder sie war dafür verantwortlich, dass Kokosnüsse diese seltsame nicht bananenähnliche Form haben?

Die Erde schwankte, und das Meer, das Meer machte die Bewegung nach. Heut war das Wetter gut, auch jetzt noch, als es schon fast dunkel war, man sah hinüber bis nach Frankreich. Oben auf dem Eiffelturm saß der Hahn. Das war drüben, drüben in Frankreich. Der Mund öffnet sich nur zum Rülpsen. Die Gardine begehrt Verrat am Fenster. Und für eine Banane aus der Tottenham Gallery zahlt

man ein enorm hohes Lösegeld. Pancroff sah auf die Uhr, die Zeiger der Uhr liefen rückwärts. Aber im richtigen Tempo. Oben auf der Promenade. Eine Portion Fish and Chips hatte er gekauft. Eine Frau, eine Türklinke in der Hand. So kam sie vorbei. Die Frau war sehr schmutzig. Pancroff weiß, wo sie wohnt. Auch diese Frau sehr mager. Sie wohnte in dem Haus gleich neben dem Hundesalon. Jeden Abend kam sie, immer stinkend, erbärmlich, erbat sich die Hundehaarabfälle, den Schnitt des Tages, den Tageschnitt, den ihr Albani, der freundliche Besitzer des Salons, in einer dunkelbraunen Papiertüte verpackt überreicht. Was sie mit den Hundehaaren anstellt? Das weiß niemand. Jetzt ist der Tag vorbei. Morgen geht es weiter. Pancroff wachte auf. In seinem Studio, hier fand sich wohl alles voll mit bezeichneten Papieren. Skizze reihte sich an Skizze, es war wie in einem Lagerhaus, ein Haus in der Lancaster Lane. An einer Wand allerdings hing die Haut einer Schlange. Pancroff hatte die aus den Tropen mitgebracht. Die Füße mochten die Schuhe nicht, nur widerwillig akzeptierten sie das Leder. Die Schuhe rochen nach Pfefferminz. Pancroff hatte diese Schuhe von einem chinesischen Koch bekommen, der in einem Restaurant in der Rolly-Dolly-Holperton Lane gearbeitet hatte. Letzten Winter war der Koch umgekommen, eine Gasexplosion. Man hatte nichts von ihm gefunden, kein Gramm, am Tag davor hatte Pancroff besagte Schuhe als Geschenk erhalten. In der Nacht, mehrfach träumte Pancroff von der alten Frau, von daher, von daher beschloss er, jetzt war er dabei sich anzuziehen, heut morgen noch zum Restaurant zu gehen.

Um nachzusehen, wie es ihr heute ging. Bananenscheiben, ganz dünn geschnitten, so schwammen sie in der Erbensuppe. Schon elf Uhr, als Pancroff das Haus verließ und wenige Minuten später auf der Promenade stand, einen Blick warf in einen der alten, gusseisernen Abfallbehälter. Da stand eine Lampe mit einem großen Schirm und das Meer atmete, war ruhig. Das Meer schlief noch. Es kam aus Frankreich herüber. Salz und Ruhe bringt es mit. Eben wurde die Fischbude geöffnet, da war Wiener, der Besitzer, wie er die Flügel aufklappt. Die Flügel links und rechts, die Flügel wie zu einem Altar. Und Wiener? Sah er aus wie Jesus, der Fish and Chips an die Jünglinge verteilt? Pancroff hatte sich an einer Zeichnung von Wiener versucht, und tatsächlich in dieser Zeichnung sah Wiener Jesus ein bisschen ähnlich. „Good Morning“, sagte Pancroff, still war es auf der Promenade, und Wiener nickte. Es war still auf der Promenade. In der Nacht waren viele Leute in Brighton gestorben, man durfte gespannt sein, welches Bild die kleine englische Stadt am Kanal eine Stunde später bieten wird. Ein Mann, wahrscheinlich war es ein Franzose, es ist anzunehmen, machte ein Aktfoto vom Meer. Da lag das Meer an der Promenade und der Franzose erwischte es gerade in einer seiner besten Bewegung. Er selber spreizte die Beine dabei beim Shoot wegen dem sicheren Halt. Der Verschluss der Kamera: wie der Schnitt einer Guillotine. Unmittelbar neben Pancroff. Der Fotograf war offensichtlich ein Franzose. Er trug eine schwarze Mütze. Eine ebensolche Weste. Dann klingelte das Telefon und Pancroff ging weg.

Die Hörner eines Stiers eine Fälschung, eine billige Plastik-Imitation. Pancroff, das Restaurant war noch geschlossen, aber Pancroff trat nah heran, durch die Scheibe sah er die alte Dame, sie lag da und eine Blüte, die große Blüte einer Blume schoss ihr den Mund. Mehrere Kerzen brannten. Das Licht der Kerzen, das war noch das Licht der Nacht. „Was ist denn da?“, war plötzlich eine Stimme, Pancroff dreht sich, und da sieht er Albani. „Ich weiß es nicht“, sagt Pancroff, eine dünne Überlegung andeutend. Albani fragt, ob er heute mit Pancroff rechnen kann. Und Pancroff entgegnet, dass er wohl gegen 16 Uhr im Salon sein wird. Der Stier, er selber hatte nun ein Horn vom Kopf gegriffen und blies hinein. Ein mächtiger Ton. Auch das Haar, das Haar am Körper braucht den Atem. Man atmet ein und auch das Haar, das Haar am Körper ist dankbar dafür. Die vergangenen Jahre, sechzig waren es, befanden sich im Glas, das Glas hatte einen Drehverschluss. Die Frau, ha, ha, ha, wieder muss man von ihr berichten, so einfach war es für sie, aus zwei Beinen eines zu machen. Und welcher Vogel legt denn Eier, so wie die Kokosnuss? Groß, haarig, braun? Eier, etwa der Hahn auf dem Eiffelturm? Ho, ho, ho, diese Franzosen. Die Kokosnuss, wenn man sie öffnet, findet man nur das Eiweiß drin, anders die Banane, sie enthält dagegen nur das Eigelb. Für den ein oder anderen ist das beunruhigend, diese Missverhältnisse, diese Missverhältnisse der Natur, denen wir alltäglich ausgesetzt sind. Plötzlich stand Pancroff der Franzose gegenüber, der stellte sich vor, offenbar hat er

von Pancroff gehört. Er nannte seinen Namen und sagte, dass er Meeresfotograf sei. Die Erotik des Meeres, dass das sein Thema sei. Pancroff führte ihn dann zur Scheibe des Restaurants, um ihn dort die alte Dame zu zeigen. Er erhoffte sich von dem Franzosen eine Auskunft, aber der zuckte nur wie beleidigt mit den Schultern. „Eine alte Frau“, sagte der lediglich. Der große moderne Apparat, der die Fotos macht, hing an einem Band auf der Brust. Dieser Franzose war ein Fotograf, er nahm die Mütze ab, und man sah, das Haar umgab nur noch in einem schmalen Kranz ganz hinten auf der Rückseite den Schädel. – Auch hier der Haarkranz, das war eine Art von Brandung dort, die von einem ursprünglich mal größeren Ozean noch verblieben war. Eine verbliebene schmale Brandung, die sich an das Ufer des hinteren Schädels spülte. Der Franzose erbat sich eine Auskunft, was es sonst noch in der Stadt zu sehen sei. „Am Ende der Lancaster Lane gibt es die Galerie, Tottenham Rooster's Palace, eine gute Galerie, Sie finden dort die weltweit umfangreichste Sammlung an Hundehaaren“, sagte Pancroff. In der Nacht waren sechsunddreißig Menschen in Brighton gestorben, und viele vor-eilige, dumme Münder sprachen natürlich gleich vom nah bevorstehenden Weltuntergang. Später erfuhr Pancroff, dass dieser Franzose tatsächlich nur Eier mit brauner Schale aß. Das hielt er so beim Frühstück. Und Pancroff erinnerte sich, dass sein Großvater genau so verfahren war. Auch beim Frühstück. – In einer Pension am Ende der Promenade war der Franzose abgestiegen, Pancroff erfuhr das später.

Die Blüte auf dem Mund der alten Dame welkte nicht, auch das Licht der Kerzen erlosch nicht, fünf Tage ging das nun schon. – Wie kann man also in Anbetracht der Tatsache, in Anbetracht dieses Wunders, des Wunders im Restaurant, von einem bevorstehenden Ende der Welt reden?

Tottenham Rooster's, eine Galerie, a very special place, wie man selbst in Brighton sagt. Pancroff stand vor Wiener's. Das Meer lag grau. Lang und gedehnt. Der Hahn in Frankreich wird heut wohl keine Eier machen.

Die Promenade, im gleichen Grau fand sich der Basalt der Promenade, und es war der gleiche Stein, das gleiche Grau, mit dem man vor vielen Jahren Stonehenge errichtet hatte, das berühmte Orakel. England. Nur Meilen von hier. Anerkennend schob er die Lippen vor und zurück. Von Albani hatte Pancroff eine Nachricht erhalten, dass der Franzose ihn in der Pension treffen wolle, und Pancroff war gekommen in der Annahme, dass er ihm in seiner aufdringlichen französischen Art die Fotografien der gemachten Meeresorgien zeigen will. Aber Pancroff sah sich getäuscht, der Franzose bat ihn um ein Portrait, eine Zeichnung.

„Alle Achtung, Sie sind wirklich ein Könner“, sagt er jetzt, schob anerkennend die Lippen vor und zurück.

Das Blatt lag auf dem Tisch, die Arbeit einer halben Stunde.

Er drehte den Kopf, zu Pancroff, sagte, dass er die Galerie gesucht, gefunden habe, Tottenham Rooster's, die Galerie, Lancaster Lane, und dass es wirklich ein besonderer Ort sei, überrascht sei er gewesen, in dem Besitzer einen Italiener vorgefunden zu haben, einen Mann, dessen Frau vor ein paar Jahren auf eine sehr tragische Weise an einem Nachmittag im Strandbad ums Leben gekommen sei.

Pancroff war beherrscht, nach zwei, drei Minuten hatte er sich im Griff, sagte: „Ja, in einer Art von Versenkung hab ich damals eine Reihe von Zeichnungen gemacht, eine Reihe von Zeichnungen, die alsbald zur Aufklärung des damaligen Vorfalles beigetragen haben.“ Pancroff stand jetzt, ebenso aufgestanden, eine Armlänge vom Fenster, „ein andermal erzähl ich mehr davon, von der Sache, entschuldigen Sie mich, jetzt leider muss ich zur Arbeit.“

Pancroff ging schon, er hatte versprochen um 16 Uhr wieder im Salon zu sein, er war jetzt in Eile.

2 Am Abend, die Schmutzige erhielt eben vom Besitzer des Hundesalons die dunkelbraune Tüte, sie querte den Hof, betrat ihr Haus, Pancroff, nach zehn Minuten sieht er die Tür dort nur angelehnt, heute nicht verschlossen, auch die Gardine des Fensters nicht wie üblich zu, einer inneren Eingebung folgend geht er, doch nach ein paar Schritten kommt er zur Besinnung, kehrt um.

Auch in dieser Nacht gab es sechsunddreißig Tote, fünfmal nun in Folge, immer die gleiche Zahl, das muss doch irgendwann mal jemand auffallen.

Die Magd schläft unterm Bett des Herren, nicht darin, so viele falsche Vorstellungen gehen um über die Gebräuche der Antike, das alte England. Ein Wissen über die Vergangenheit ist immer nützlich.

Shakespeare war ein Meister der Topfpflanze. Er beherrschte den Bonsai, wie wir es erst in neuester Zeit von Forschungen über Stonehenge her kennen.

Die Länge des Zopfes genau angepasst der Länge der Arme, auch die Schrittweite genau. Das gleiche als Fortsetzung, ausgerichtet auf weitere erotische Kumulationspunkte des

weiblichen Körpers. Von unten nach oben. Pancroff, ohne Jackett, wieder im Studio. Eine halbe Stunde später. Er betrachtete ein Blatt, Wolken füllten dort den Himmel, die Wolken als Sprechblasen, leer, ohne Füllung. Der Wasserhahn tropfte, zu hören war es aus der Wohnung von nebenan.

Shakespeare war ein wichtiger König, er hat die Krone nicht auf dem Kopf, er hatte sie im Mund. – Shakespeare, Shakespeare gibt es acht Mal, die englische Geschichte erwähnt ihn acht Mal.

Einige Wolken am Himmel waren in der Form von Rauchringen, das sah man sehr selten. Eine Zeichnung war verdeckt von einer anderen, zu sehen waren lediglich ein paar schmale Linien am Rand.

Der Mann zeigte die Krone im Mund. Die Frau sagt, fragt, ob er auch der Herr der Sandburg ist, der, der täglich die Sandburg im Strandbad baut? Sie sagt, dass auch sie eine Burg habe, von einem Künstler aus Licht gebaut, und der Regenbogen, der Regenbogen sei die Tür dazu. Ob er sie wohl mal besuchen wolle. Das sagt sie. – Sie sagt das und in ihren Augen glimmt ein Schimmer, der gleiche, wie er auch auf den großen Granitsteinen von Stonehenge glimmt.

Die Stinkende, die Schmutzige ging, und ihr Gang war sehr, sehr aufreizend. Die Art und Weise, wie sie sich bewegte, der ganze Körper, ihr Schritt, ihre Länge, wäre sie in Paris gegangen, ein ganzer Schwarm Männern wär ihr trotz des üblen Geruchs, der von ihr ausging, wär ihr gefolgt. Aber die englischen Männer sind nicht in solcher Leidenschaft.

In der Garderobe der Göttin Orphelia herrschte dichtes Gedränge.

„Orphelia, rasch, Ihr Auftritt!“ –

„Yes, yes, boys, just a moment please!“

Was für ein schmaler, enger Gang. Von der Gar-

derobe hin zur Bühne führt er, aber da erschien Orphelia und in einer wichtigen, bedeutungsvollen Pose legte sie die Blüte auf die Lippen der schlafenden Italienerin.

Braxton kroch aus dem Schlafsack, den er zuvor mit Sand gefüllt hatte, Braxton war ein Schafscherer, immer struppig und sehr beleidigt, dass man ihn im Hundesalon nicht beschäftigte. Vor ner Woche hatte er dort vorgesprochen. Wegen einer Anstellung. Er wollte dort arbeiten. Jetzt war, war er am Strand. – „Was schauen Sie mich an, sind Sie von der Polizei?“ blaffte er wütend zu Pancroff.

Braxton war ein Schafscherer, aber auch in mehreren anderen Berufen davor hatte er jämmerlich versagt.

Shakespeare, weiterhin wird überliefert, er habe die Angewohnheit gehabt, alle Türklinken immer nur mit dem Ellenbogen geöffnet zu haben.

Pancroff zerriss ein paar Blätter, das geschah sehr selten; das Geräusch der zerreisenden Blätter gab über Meilen einen Riss in einem der hohen Kopfsteine im Orakel. Ost, West, Himmel und Erde, der Riss klang wie ein hastig, übereilt geöffneter Reißverschluss. Ein Riss war auch im Bezug des Sofas.

Das Sofa war das Ohr Mona Lisa. Diesem nachgebaut und mit Füßen versehen stand es neben dem Bonsai. – Wiener sah, wie Pancroff vorbeiging. Pancroff in Gedanken, er hielt den Schlüsselbund in der Hand, und sei das ein Zeichenstift, bewegte er den in der Luft auf einem gedachten Papier vor sich auf und ab. Was für ein enger, dunkler Gang. Und auch hier ist es schmutzig, voll mit Gestank.

Das Meer flach, ruhig.

Wiener, Wiener hatte auch auf dem Olymp gekocht, bevor er nach Brighton gekommen, auf dem Olymp, hatte dort den Marmor für die Göttinnen weich gemacht.

Die See lag flach, keine gefährliche Steigung zu erkennen. Glatt bis zum Horizont das Meer. Wiener hatte eine besondere Aussicht, er sah alles durch das lange Rechteck, die lange Öffnung seines Verkaufsstandes.

Wiener lebte allein, Wiener war nicht verheiratet, ein typischer englischer Junggeselle, „Guten Abend, Pancroff, gehen Sie nach Haus?“ sagte er.

„Ich brauch eine Kopie des Schlüssels. Wiener. Meinen Sie, der Store ist noch offen?“ Wiener bejahte. Der Store war nicht weit, war auf Sichtweite, nur ein paar yards weiter, next step in der Lancaster Lane. Man sah ihn dort, und ein großer Schlüssel war an der Front, ragte in die Straße.

„Guten Abend, Mr. Pancroff, gibt es etwas Neues, die Sache mit der Italienerin, das geht nun schon fünf Tage, oder? Das ist alles sehr mysteriös, unheimlich, nicht wahr? Was meinen Sie, Sie sind doch jeden Tag im Strandbad, oder? Haben Sie dort nichts Neues erfahren können, Sir?“

Der Schlüsseldienst machte die Kopie.

Man hörte einen Regen rauschen, obwohl der Himmel ganz klar war.

Ja, es war beängstigend, Pancroff wusste, dass sowohl Braxton als auch die Stinkende, beide unheilvoll in die Sache verwickelt waren, aber den Verdacht durfte er nicht äußern.

Was ist eine Kopie? – Bitte sehr, sowas macht doch einen Fall, so kompliziert er auch sein mag, nur noch umso mehr komplizierter.

Mrs. Frampton ging draußen vorbei, eine Kundin des Hundesalons, Pancroff grüßte, freundlich, er sah sie durch die Scheibe des Schlüsseldienstes.

Mrs. Frampton, sie trug einen blauen Rock, der gerade lang genug war, das Knie zu bedecken, das Haar trug sie als Knoten, den sie als Kugel auf dem Kopf trug. Ihr Gang war gut.

Sehr elastisch.

Und Pancroff grüßte so noch einmal sehr freundlich.

Ihr Gatte hatte eine lange Abhandlung über das englische Orakel ‚Stonehenge‘ verfasst. Eine hervorragende, wissenschaftliche Arbeit. Pancroff hatte herausgefunden, wo sich Braxton während der Nacht aufhielt, mehrere Abende, mehrere Nächte war er ihm gefolgt. Jetzt trat er wieder auf die Promenade. Das Pflaster glänzte feucht, ein leichter Regenschauer war gerade vorüber. Pancroff nahm die Mütze ab. Die Luft war etwas kühler als am Vormittag. Ohne Mütze sah Pancroff wesentlich jünger aus.

Pancroff hätte gern Framptons Veröffentlichung illustriert, aber das Buch war bereits erschienen, als er davon erfuhr. Das Buch hat bei Albani gelegen. Dort hat Pancroff es gesehen. Es war mit Fotografien versehen, den Fotografen kannte Pancroff nicht. Auch Frampton selber war Pancroff bisher nie begegnet. Aber war von der Abhandlung sehr beeindruckt. Aufgeschlagen war das Buch, mit einer Widmung versehen, von daher war also anzunehmen, dass Frau Frampton es gebracht hatte, vielleicht zusammen mit dem Hund, Albani hatte wohl nur die Widmung gelesen, sicher zufrieden, was ebenso anzunehmen war, aber sonst wohl keine Zeile im Buch, Albani war ein vollkommen interessenloser Mensch, wie Pancroff wusste, bedauernd feststellen musste, seitdem er dort im Salon beim Zurechtmachen der Brighton-Hunde aushalf.

„Haben Sie den Schlüssel bekommen?“ fragte Wiener. – „Natürlich, das ging so schnell, mit den Maschinen heut zu Tag. Wie ein Wunder kommt es einem vor“, sagt Pancroff. Die Funken hatte er gesehen, bei der Herstellung der Kopie, beim Schleifen des Duplikats. – Dies und das hatte er gedacht, war aber nun

rasch wieder in diese langsame, für ihn typische Gemütsverfassung gefallen. – Er stand vor Wiener's.

„Wollen Sie was, hab grad ne Portion heiß. Hier liegen.“ – „Ja, geben Sie mal. Thank you.“ – „Sie kochen wohl zu Haus gar nicht. Bei Ihnen liegt wohl alles voll mit Papier. So in der Enge. Stell ich mir vor.“ – Pancroff nickt. Das Nicken kam langsam. „So einen Auftrag wie Framptons Buch damals, das hätte ich mir gewünscht.“ – „Dann müssten Sie jetzt nicht im Salon arbeiten? Oder wie meinen Sie es? Ja, das glaub ich Ihnen.“

Wiener sagte: „Frampton bindet seine Frau auf dem Stuhl fest.“

„Was? Woher wissen Sie das?“

„Ein Bild davon ist im Buch.“

„Welches Buch?“

„Sie meinen Frampton, Paul Frampton? Mehrere Bücher gibt es von ihm, aber in welchem nun ist das Bild mit seiner Frau, da bin ich überfragt.“

Mit einem Blättern im Telefonbuch fand Pancroff, das Frampton zweimal eingetragen war, einmal als Paul, ein anders Mal als Steve, eine Entdeckung, die ihn sehr erleichterte.

Auch Shakespeare, ein Engländer des 16. Jahrhunderts, hatte ebenfalls eine Reihe interessanter, wissenschaftlicher Abhandlungen verfasst, die jedoch auf Grund eines Missverständnisses, ausgehend von einem der Versehen der Stadtverwaltung, versehentlich als Bühnenstücke aufgeführt wurden, und dadurch aber zu einem – beneidenswerten – großartigen Erfolg gefunden hatten.

Shakespeare, den diesjährigen Sommerurlaub in Paris verbringend, erst den Eiffelturm mit dem dort ansässigen Hahn und den Kokosnüssen, danach mit der Metro ins Moulin Rouge, wo er sah, wie der Pfeffer gemahlen wird.

Der nächste Tag brachte eine Überraschung, vor Wiener's stand ein Stuhl, die Läden des Verkaufsstandes noch geschlossen, doch davor ein Stuhl. Das war sonst bisher noch nie. Nach wenigen Augenblicken erschien Frampton, es war tatsächlich, Paul, nicht Steve, nicht Steve Frampton, er trug eine verwaschene, dunkelgrüne Barbour-Jacke, trug den Stuhl weg.

Für Pancroff war die Nacht schrecklich gewesen, unablässig von einem unstillbaren Drang besessen, in das Haus der Schmutzigen einzudringen, sie zu knebeln, auf einen Stuhl zu fesseln, nur der von ihr ausgehende fürchterliche Geruch hielt ihn davon ab.

Das Orakel. Schminkstube der Götter. Hier tragen sie die Farben auf, die Kostüme legen sie, hier hört man das Knacken der Knöchel. Fünf Tage, die Zahl der Nachttoten in Brighton hatte sich erhöht. Von sechsunddreißig war nun keine Rede mehr.

Das Knacken der Fingerknöchel, viele Frauen fürchten sich davor, dabei sind sie in der Lage, das Geräusch selbst zu erzeugen.

Pancroff, um elf Vormittag erschien er auf der Promenade, sah, wie Wiener gerade die Läden seines Standes öffnete, wartete, bis dies geschehen war, trat dann hinzu.

„Haben Sie es gesehen, habe ich es Ihnen nicht gesagt, es war Paul“, sagte Wiener, fein lächelnd.

„Ja, hab's gesehen. Aber was bedeutet es? Waren es Sie selbst, der den Stuhl hinstellte?“, fragt Pancroff.

„Aber natürlich. Den Beweis wollt ich Ihnen schon liefern.“

Seit diesem Vorfall sah man den Zeichner Pancroff nun häufiger vor Wiener's stehen.

Brighton, der Sommer.

Das Meer lag immer flach.

Man sah Orphelia, wie sie die Hundezunge aß,

der schmale, enge Gang, der sie zur Bühne brachte, war schrecklich gewesen. – Das Theater war geöffnet, Pancroff war der einzige, der hier saß, in einer der Reihen, von den andern wichtigen Personen der Stadt, Albani, et cetera, war keiner erschienen, das Ticket war denen zu teuer, für Kultur geben die keinen Cent aus.

Aber nun kam Wiener, überraschender Weise, kam herein, saß neben Pancroff. Wiener. Er sitzt still. Pancroff, Pancroff sagte, zu ihm etwas hin gelehnt: „Das ist erst der erste Akt, sie haben schon angefangen, gleich geht es weiter, da sehen Sie, da kommt schon Braxton, er bringt den Schlafsack voll mit Sand, gleich geht's weiter.“

Nun war es schon fünf Tage, dass die Italienerin nicht aufgewacht war; auch die Vorführung im städtischen Theater hatte sie verpasst.

„Oh, was ist das denn?“, die Frage kam in einem Store. – „Eine Barbour-Jacke, sie ist echt.“ – „Oh, Orange, danach hab ich schon lang gesucht. Was soll sie denn kosten?“ – „Fünf Pfund.“ – Der Interessent wendet die Jacke ein paar Mal hin und her. Dann hält er etwas in der Hand. Offenbar aus der Jacke geholt. „Was ist das denn?“ – Die Verkäuferin sieht hilflos aus. Sie weiß es nicht. – „Das ist eine Seidenraupe. Sie war in der Jacke“, erklärt der Interessent. „Gehört sie zur Jacke. Darf ich sie behalten?“ Ein paar Minuten später, der Mann vor Wiener's in der orange-roten Jacke fällt sofort auf. Im gleichen Moment hat wohl das Strandbad geschlossen, eine Menge Leute füllt im Nu die Promenade, ein Gedränge, darunter auch Baxton. Leicht zu erkennen, an seinem etwas schleppendem, unnatürlich wirkendem Gang.

Etwas später zieht der Mann eine Liste heraus, wendet sich an Wiener, fragt: „Gibt es

hier in der Stadt einen Albani, Hundesalon Albani?“ Wiener nickt. „Und einen Frampton? Ich hab ihn gleich zweimal auf meiner Liste.“ Wiener nickt. „Ich suche auch Mrs. Frampton und eine Orphelia, desweiteren eine Lancaster Lane. Können Sie mir helfen?“

Wieners Finger sah hilflos aus. Er zeigte jetzt dem Fremden die erfragte Richtung an.

Das Gesicht der alten schlafenden Dame sah aus wie Milch. Gar nicht mehr nach Fleisch sah es aus. Nun, nun, fast schämt man sich, es zu sagen, sie war umgeben von den Nachttoten. Sie schlief noch immer.

3 Wattebäusche, säuberten nicht nur das Gesicht, wischten auch alle Schriften weg. „War das schon wieder ein Franzose, der mit der Jacke?“ – „Ich weiß es nicht, vielleicht auch ein Italiener. Kann auch sein. Er wollte zur Galerie, ich hab ihm grad den Weg erklärt.“

Brighton, ein Regentropfen fiel auf eine Fahrradklingel. Gleich bei Wiener's, die Gallerie, die erfragte, war am Ende der Lane. Lancaster Lane. 800 yards, etwa, waren es bis zum Dort. Brighton, ein englisches Seebad, die See draußen ist sehr stürmisch, von daher kommt sie selber gern in die Bucht, um hier etwas Erholung zu finden. In der Bucht ist es ruhig und das Licht auf der Promenade an machen Tagen spiegelglatt, kann es sein.

Sand, auf mehrere Kilometer liegt er an der Küste, das Hinterland, hinter der Stadt, dort beginnt der Torf. Torf, eine weiche Erdschicht. Wie der Apfel war auch der Baum vorne grün und hinten rot. Es war ein zweiblättriger Baum. Zweifarbig. Es ist ein englischer Baum. Das Gedicht begann mit einem A und endet mit einem O.

Hufeisenförmig umschließt die Stadt die Bucht.

Ganz anders hätte alles sein können, aber es war nur mal so, dem Hund eine Frisur geben, das ist die Aufgabe eines Künstlers, von Natur aus hat der Hund schönes Haar, wenn man es wäscht, regelmäßig von den Insekten befreit, das ist nur der Anfang. – Die Kunst ist die Vollendung. – Was aber veranlasste, Frampton, Paul Frampton, seine Frau auf den Stuhl zu fesseln? So eine Sache? Tat er es nach dem Vorbild der Seidenraupe, wollte er, will er, Paul Frampton, dass Mrs. Frampton, Mrs. Paul Frampton, unter der Umwicklung, dem Gespinnst, dem Wust der wickelnden Stricke sich in ein wunderschönes Falterchen verwandelt? Wartet er darauf Nacht für Nacht? – Und in der Galerie, Tottenham's, Lancaster, was wird dort als nächstes gezeigt? – Unter dem Titel ‚Orphelias Traum‘ liegt dort hinter der Scheibe der mit Sand gefüllte Schlafsack. Er liegt hinter der Scheibe. Es ist ein Symbol. Ein Zeichen für die ganze Stadt. Das Leben geht weiter, niemand kann es aufhalten, täglich entstehen neue Hunde-, neue Käferrassen, neue, neue Erdschichten und das Meer, die See, eines Tages wird sie selbst das Orakel erreichen, tief ins Land vorgedrungen sein, bis nach Stonehenge. Das Meer selbst wird dann das Orakel befragen. Das schönste auf der Welt ist der Kuss einer Frau, ich glaub, hier wird mir niemand widersprechen.

Julian, er ist Besitzer der Tottenham Galerie, Rooster's, lang ausgestreckt die Beine, der Hund sprang drüber, „na, wer hat dich denn so fein gemacht“, sagt Julian. Noch im Sprung, der Hund, Julian taucht die Hand ins Fell, der Hund antwortet nicht, denn wie jeder weiß, Orphelia, die, die hat seine Zunge gegessen. Neben Julian sitzend, bis zur Unkenntlichkeit umwickelt, auf einem Stuhl, eine Frau. Des weiteren eine Fotografie, aus dem Jahr 1612,

entstanden anlässlich Shakespeares Besuchs im Moulin Rouge, stolz hält er das Ticket der Metro in die Kamera.

Julian ist Besitzer der Galerie. Er ist Italiener, war aber noch nie dort. Vor fünf Jahren ist seiner Frau unter bis heute ungeklärten Umständen im Strandbad ganz tragisch ums Leben gekommen.

„Mr. Julian, wann bekomm ich meinen Schlafsack wieder?“ – „Warten Sie noch ein paar Tage, Baxton, zwei Wochen geht die Ausstellung, die paar Tage können Sie doch noch was Geduld haben.“ – „Schon gut, Mr. Julian, aber von Nacht zu Nacht wird es schwieriger für mich ne Unterkunft zu finden.“ – „Ich weiß, Baxton, ich weiß, ich weiß das doch.“

Der Mond halbierte sich, und beide Teile, eine links, die andre rechts, beide Teile waren zur gleichen Zeit sichtbar.

Braxton trug ein Shirt, auf dem sein Name stand. Bei Albani das gleiche, auch Frampton, Wiener, aber bei Frampton, es gab ihn ja zweimal, war es irreführend, da es ohne Vorname war, wer war es also, die Himmelsleiter, für Hunde verboten, das erlauben die Göttern nicht, der Hund, sein Schweiß kommt über die Zunge direkt in den Mund, die Götter, die Götter handhaben das anders, einer der Götter, besonders groß, einer der ganz oberen, er schnäuzt die Nase gleich ohne Scheu in den Theatervorhang, und der Sand im Strandbad war heute besonders heiß, obwohl die Sonne nur für Minuten zu sehen gewesen war. – In anderen Teilen Englands ist der Basalt mit Kalk geweißt, Weißes liegt hier auf Dunklem, auch das eine Laune der Natur. – Und Kniestrümpfe. – Und alles voll mit Gestank. – Mehrere Fotografien zeigten Shakespeare, aber weder war zu sehen, wo es war, noch was er dort tat. – Einer der Götter zeigte sich bauchfrei, ein anderer, weiblich, nur in Knie-

strümpfen und steil führte eine lange Rampe hinab ins Meer. Der Hund war sehr schön, sehr schön im Haar, wohl nur ein Künstler konnte das gemacht haben. Der Stuhl, sicher im Stand, er versprach eine glorreiche Zukunft. – Und die Beine von Julian? Sind sie immer noch ausgestreckt? Spricht er immer noch mit dem Hund? Wühlt er immer noch mit den Händen im Haar?

Der Morgen ließ sich zäh an.

Pancroff war bei Wiener's, „eine Mund-zu-Mund-Beatmung, jedes Gespräch, das die Götter untereinander führen, es vollzieht sich auf diese Art“, sagt er. – Er hat nicht im Sinn, etwas zu verzehren, dafür ist es noch zu früh, er steht hier nur des Blickes wegen, wegen dem Blick auf die See, gleich anschließend wird er seine Position im Strandbad nehmen. Wie Magnetnadeln zeigten die Nachttoten den Norden an, sowohl Füße als auch Köpfe zeigten nach dort, die Toten lagen nämlich immer paarweise.

„Was ist los mit Ihnen?“ – Das war Johnson, Johnsons Stimme, Johnson ist der Pächter des Strandrestaurants, Pancroff fühlte die Nadel, die Magnetnadel, wie sie selber in ihm nach Orientierung suchend surrte, schnurrte, stach, und Pancroff fand sich an einem Tisch im Strandrestaurant, „bin ich eingeschlafen?“, seine Frage, da lag die Hand, da war der Tisch, die Hand mit der Tasche, die Umhängetasche in der Block ist.

Johnson betrachtete seine Fingernägel.

Das Zittern, das Schlingern der Magnetnadel, Johnson hob den Kopf, es war ein stiller Tag, noch war nichts los im Bad, der Betrieb würde erst später beginnen, es war noch still und die See draußen zeigte sich in einem schönen, schimmernden und seidenmatten Glanz.

Verschiedenste Geräusche des Restaurants

brachen nun über Pancroff herein, und das Licht, ja, das Licht draußen war schön, aber ein Zeichner braucht mehr als das, das Licht allein ist für ihn nicht genug.

Johnson und Pancroff sahen sich in Sympathie, das lag vielleicht daran, dass die Schmutzige Johnsons Schwester war. Eine Schande für die Familie Johnson, schon als sie in der Pubertät war, gab sie sich jedem hin, der danach fragte. Selbst von außerhalb kamen Männer, sobald sich das herumgesprochen hatte; selbst Braxton behauptete, sie mehrfach gehabt zu haben. Anfang zwanzig änderte sie sich, sie lebte jetzt ganz allein, niemand wusste, wie es in dem kleinen Haus, das unter anderem auch der Familie gehörte, wie es wohl drinnen aussah. Mehrfach hatte Johnson versucht, sie zu entmündigen, aber es war nicht gelungen.

Johnson, jetzt am Fenster, stumm, wippte auf den Zehenspitzen.

Johnson war blond, von kräftiger Statur, in einem Malkurs hatte er mal für zwei Semester Modell gestanden, als junger Mann, Jahre war das her. Und lange bevor Pancroff, Pancroff hier auftauchte. Pancroff selber, selber stammte aus Amesbury, eine kleine Ortschaft bei Stonehenge, Stonehenge, das Granitorakel. Von daher ist es ihm sehr vertraut, über die Stationen Bournemouth und Portsmouth kam er nach Brighton. Ob er hier bleiben wird? Für ein paar Wochen war er in Kenia. – Die Malkurse selber fanden damals in dem Haus statt, in dem jetzt die Galerie ist, Tottenham's, Rooster's, mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich sogar um die gleichen Räumlichkeiten.

Die Sonne, etwas höher, eine Frau betrat das Lokal, kaum bekleidet, an Teilen ihres Körpers klebte der Sand. Johnson, eben noch wippend, entfernte sich, Pancroff blieb mit ihr allein.

Ein Telefon läutete, man hörte Johnsons Stimme, wie aus weiter Ferne, die Frau stand mitten im Restaurant.

Pancroff schob einige Münzen hin und her, Münzen, die er aus Kenia mitgebracht, Schlangen, Affen, andere Tiere waren auf ihnen. Den Biss einer Schlange hatte er überlebt, das war im Dschungel gewesen, von dem es auch in Kenia nur noch wenige, kümmerliche Reste gab. Die Wurzeln der Urwaldbäume sind nicht sehr tief, sie gehen in die Breite, die Steine, der Granit von Stonehenge? Was sind das für Wurzeln? – Pancroff war dort aufgewachsen, die ganze Gegend kannte er.

Aus einem anderen Raum, von dort tönte das tiefe Brummen eines Staubsaugers, und die Halbnackte, Sandige, als sei es ein Ruf, wand sie ihren Blick nach dort.

Alles war seltsam, die Münzen, Pancroff sah sie, diese Münzen waren einmal in den Händen eines Mörders gewesen. – Pancroff selber hatte in Kenia einige Bordelle besucht. – Auch eine, eine Schlange, in einem sexuellen Rausch fraßen sie sich selber, so zeigte es die Münze. „Das sind die Münzen eines Wahrsagers“, sagte er, bereits in der Erinnerung, dass er in Kenia von einer Schlange gebissen worden war, um sein Leben kämpfte.

Die Frau war herangekommen, er sagte: „Es war an einer Stelle, wir setzten gerade über, über einen Fluss, es war so ein Floß, wissen Sie, es schien gar nicht gefährlich, aber dann ist es doch passiert. Ich stieg aus dem Jeep, wegen der Überfahrt. Dann ist es passiert. Eine hellblaue Hose hatte ich, auf der anderen Seite des Flusses gab es ein Bordell. Dort brachte man mich hin.“

„Erzählen Sie“, sagte die Frau.

„Ich wachte dort auf, ich hatte keinerlei Erinnerung. Wie lang lag ich schon hier, wie gelähmt lag ich im Bett. Jeder Versuch zu denken

machte mir Schmerz. Höllischen Schmerz. Manchmal war eine Frau im Zimmer, den Ort hielt ich zunächst für ein Hospital, doch man behandelte mich merkwürdig, ein Fernseher lief, Tag und Nacht, nach ein paar Tagen kam ein Arzt, ein Amerikaner, er sprach nicht mit mir. Manchmal kamen gleich mehrere Frauen herein, ohne Lächeln, und sie sahen, dass ich noch immer unbeweglich war, dann gingen sie wieder. Ohne Gruß. Das war alles sehr seltsam. Man gab mir ein Medikament. Auf einem Teller lag eine Tablette. Ich dachte unablässig, ich sei in einem Hospital.“

Pancroff sah nachdenklich aus, die Frau, sie sah auf seine Finger, nach und nach brachte Pancroff die Münzen in eine neue Reihenfolge. „Es gab viele Bordelle an diesem Fluss, das stellte ich später fest“, sagte er. Für Pancroff war das alles ein Albtraum, vielleicht sogar mehr als das und sicher war es auch nicht Sinn und Zweck dieser Reise gewesen, von der er gerade erzählte.

„Haben Sie schon einmal die Wunde eines Schlangenbisses gesehen?“, war seine Frage. Er sprach es zum Tisch, hier waren die Münzen und das Licht.

„Man hat Sie unter Drogen gesetzt. Haben Sie darüber mal nachgedacht? Immerhin war es nicht hier, es war in Afrika.“

„Aber nein, auf keinen Fall. Nein, es war ein Bordell, kein Hospital, und weiß der Teufel, was sie mit mir angestellt haben, wenn ich ohnmächtig, ohne Bewusstsein war. Hilflös war ich denen ausgeliefert, schrecklich muss es gewesen sein.“

Frauen, die Haut in der Farbe von Vanille. – „Dieses Bordell war kein Streichelzoo, so viel stand fest.“

Pancroff? – Das Strandbad draußen hatte begonnen sich zu füllen, mehr und mehr trafen die Leute ein. Da waren wieder Leute. Sie

lagen im Sand. – Er saß am Tisch, zeichnete sich deutlich gegen das Draußen ab.

Ein Mann mit Papierhut, eine glimmende Zigarette im Mund zeigte sich. Es ging sich schwer im Sand, aber früher Nachmittag, das Spiel der Farben gewann, Nuance um Nuance, alles wurde stärker.

Die Frau hatte sich eine der Münzen erbeten, auch sie hatte eine Wunde, ein Geschwulst am Bein, am oberen, länglich und geschwollen, und später, das Licht fiel schon ganz schräg, presste sie die Münze drauf.

Das war, das war der Anfang zu einem neuen Kapitel.

Französische Spezialitäten. Und alle aus dem Backofen, auch der chinesische Koch verfuhr so, er kniete vor dem Gasofen. Das Kochen barfuß war ihm offiziell verboten. Er tat es trotzdem. – „Backt er für den Louvre, he, Mister? Die Frage muss erlaubt sein!“

Der Geruch nach Vanille, er kündigt den Tod an, der Tag hatte ein bodenlanges Kleid, heftig presste die Frau die Münze auf die Wunde, die Münze war schmutzig, durch so viele Hände schon gegangen, im Gefühl heftig berührt, als sie beim Eintreten in das bekannte Restaurant Pancroff in den Schuhen des Chinesen erkannte.

Johnson, Johnson und Johnson, beim Öffnen einer Kokosnuss. Er stand hinten im Restaurant, zeichnete sich dort gegen die Wand ab, neben einer Kaltschale, neben Blumen, an einem Tisch, dort und mit heftigen Schlägen zertrümmerte er die Nuss.

„Die engste Stelle müssen Sie treffen, die engste!“, rief Pancroff. Auch sein Ruf klang hart, scharf, kantig. Kurz nach dem Schlag.

„Wo, bitte sehr, Sir, ist bei einer Kokosnuss die engste Stelle?“

Zu hören war der Schlag. – War das in Afrika? In Kenia? Am Kongo?

Vermutlich war das alles im Moulin Rouge. – Und vermutlich Shakespeare machte die Kokosnuss auf. – Die Dekorationen können einen leicht, sehr leicht in die Irre führen.

Ich dacht, ich sei in Afrika, – Ach nein, die Dekorationen hier, die können einen schon in die Irre führen.

Vom Tisch aus sah Pancroff zur Frau, flott, eindringlich, schnell, konzentriert, „kennen wir uns nicht aus Bournemouth? – Entschuldigen Sie, jetzt muss ich mal der alten Dame dort die Schuhe wechseln.“

Die Nachttoten von Brighton, zu sehen waren sie alle in Mänteln aus Hundehaar. Und ein Glas gefrorener Milch, Kokosmilch, bei Tottenham's im Fenster, Lancaster, erinnerte an den toten Koch, das Requiem. Ein Buch der Stille.

Geräuschlos bewegten sich die Münzen und ein Papierhut war wirklich keine allzu große Last.

4 Die Bewegung, eine Wärme ging aus von den Münzen, man nutzt sie zum Reiben, die Wärme brachte den Marmor zum Schmelzen, auch Granit, die Steine von Stonehenge, die Brocken, sie waren mit Wurzeln, unter der Erde, mit Wurzeln waren sie festgemacht, waren festgemacht an was?

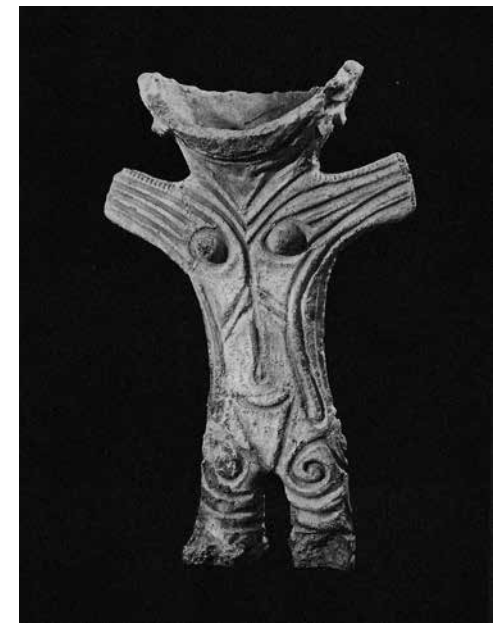
Das Orakel. Täglich kam jemand, die Wurzeln zu gießen. Der Italiener war es, alle Erinnerung an die verschollene Frau goss er über die Steine. Er zeigte ihr Portrait, ein Gesicht, weiblich, auf eine Kokosnuss gemalt, „eine Kopie davon finden Sie im Louvre, aber das hier, das ist das Original. – Meine Frau, sie trank die Milch im gefrorenen Zustand, das machte ihr nichts aus und dafür wurde sie berühmt“, sagt er dann.

Julian zieht den Kopf ein. Vorläufig ist das mal ein Punkt. Das Orakel. Eine Form von Ge-

sellschaftsspiel. Und Stonehenge, es war sinnvoll, diente aber auch der Unterhaltung, Picasso, Matisse, sie malten das Portrait von Kommissar Maigret, damals in Paris, und man fand es auch dort im Besitz der Mona Lisa, in ihrem Nachlass fand man es, Bournemouth, Portsmouth, Brighton, Granit und Basalt, alles ist bekannt. Und weltberühmt. Magritte, er stahl Maigret die Pfeife. Im Haus der Schmutzigen fand sich ein Doppelbett, die Betten waren nicht neben, sie waren übereinander. Zweigeschossig und Picasso, Picasso residierte im Bierzelt, sein Glas, er trank aus den Hörnern des Stiers, er trank den Alabaster. Vom Spiegel aus lenkte er den Blick nach Brighton. Hier sah man die Bremer Stadtmusikanten, aber ohne den Hahn. Der Hahn war in Paris geblieben.

Die harte Dinglichkeit, die Weichheit des Blicks. Hier war das Bettengeschäft, und eine Vene, die Hauptvene vom Hals, die endete dort.

Der Hahn war in Paris geblieben? Wollt ihr, dass ich für euch den Hahn mache?



PERKSON

Perkson hat ein paar Wörter geschrieben. Manchmal fällt ihm nichts ein, kein Wort, anstelle eines Worts macht er dann einen Kringel, und weil der Stift auf der Stelle verharrt, dann einen verklumpten Kringel. Täglich diese Übung. Viele Hefte sind über die Jahre voll geworden. – Draußen war das Meer, ein fahles Licht. Das Meer, draußen am Ufer lagen Steine, sie erinnerten all an die verklumpten Kringel in Perksons Heften. Die Steine, das Meer, das Meer blieb da, wo es war, in seinem Loch. Links die große Brücke, die einen zur Insel führt, die Brücke auf Stelzen im Meer, immer fünf Wörter bilden einen Satz, aber nicht immer gelingt der. Das Haus ist klein, weiß gestrichen.

Perkson saß nicht im Boot, das ihn stets an eine Erbsenschote erinnert, und er war allein darin; was will der Gärtner, wenn er die Schote pflückt und nur eine einzige Erbse drin findet? – Perkson mochte die Natur, aber besonders mochte er, dass es hier auf der Insel keine Pflanzen gab, Steine gab es, aber keinen Baum.

Perkson hatte Hände, nach vorn gegangen, zwischen den Steinen durch bis ans Ufer. Er stand am Meer, stand hier und steckte nun eine der Hände in das Wasser, ob dieser unerwarteten Begegnung erschrak das Meer, wich zurück und fiel dann in eine Art von Schluckauf. Es zitterte.

Perkson hasst das Meer; so, so lief er nicht Gefahr, sich in es zu verlieben.

Zwischen den Steinen lag ein totes Schwein,

Perkson war erstaunt, als er es fand. Es war tot, aber schon ein paar Tage, das Meer und der Tod hatten es dick und aufgeschwemmt gemacht, mehr als notwendig, aufgeschwemmt angeschwemmt, so nennt man das. – Liegst du schon lang hier, sag, bist du tot angekommen? Ich wohn drüben. Hätt' ich dir helfen können?

Perkson musste sich diese Sätze nicht überlegen, hier am Meer zwischen all den Steinen lagen so viele Wörter, von ihm, von, von all den Jahren, es war einfach, ganz einfach, eins zu finden und herauszugreifen. Grün die Hose, die Jacke ebenso. Cord, der Wind fächerte. Die Sonne leuchte. Machte die Haut des toten Schweins auf eine bestimmte Art transparent.

Auch das Schwein war innen voll mit Wörtern. Es waren Schweinewörter. Perkson sah es jetzt. Unter der Haut. Das Schwein war voll mit Wörtern, auf eine Groß- und Kleinschreibung war nicht geachtet.

Perkson dachte, dass er jetzt eine rauchen soll, die Zigaretten sind im Haus. Perkson geht zurück, das Haus lag geschützt hinter einem sehr großen Stein. Das Meer kann dem Haus nichts anhaben. Der Stein schützt, das Meer ist hier sowieso nicht wild, das Meer scheint sich hier, in diesem Teil der Bucht, keine sonderliche Mühe zu geben mit besonderen Gefühlsausbrüchen, die hat es draußen auf dem Meer. Da ist mehr los.

Jetzt brennt die Zigarette. Die dritte. Heut früh hat Perkson sich an der Flamme des Gas-

herdes, dort zündet er die Zigarette an, verbrannt. Wässrig haftet die Blase am Finger. Ein Berg schaut aus den Wolken. Er sah, wie Perkson eine Suppe aß, eine Einhorn-Suppe. Das Einhorn war im Teller, das Horn lag auf dem Rand. Man hörte das Geräusch, das Schaben des Löffels, ein Anruf kam, von der Wäscherei, Perkson nahm den Anruf entgegen, er sagt, dass er daheim ist, dass man die Wäsche bringen kann. – Vielleicht stürzt morgen die Brücke ein, denkt er, legt den Hörer auf.

Am nächsten Tag ging er zum Schwein, unverändert war es. Das Schwein war tot, aber das Meer zählte, unablässig, unablässig, die Lippen aus Wasser. Ein Selbstgespräch? Es nannte Zahlen, der Preis des Schweins? Sein Gewicht? Erst vor Tagen war das Haus gestrichen. Zwei Männer, Brinkmann und Brinkmann, vom Festland, machten es. Der kleine Laster, über die Brücke, die Zufahrt zu Perksons Haus. – Telefonisch. Perkson bestellte, erteilte Aufträge. Alles telefonisch. – Einer der Männer, Perkson erinnert sich, der hatte unablässig mit der Zunge geschmalzt. Auf der Leiter, dieser Art. Perkson ging weg. – Sind Arbeitskräfte so schwierig zu finden? – Perkson wartete, und erst als er das Firmenauto, Brinkmann und Brinkmann, auf der Brücke sah, heim in die Zentrale, erst dann ging er zu seinem Haus zurück. – Perkson war froh, dass er nicht mehr auf dem Festland wohnt, hier auf der Insel, in der Bucht fühlt er sich wohler.

Brinkmann und Brinkmann, das Unternehmen wurde von einer Frau geleitet, erst vor wenigen Tagen hatte sie sich scheiden lassen. Hatte aber schon ein neues Verhältnis, schon davor, und zwar mit dem Mann, der schmalzt. Heute macht sie mit dem einen Ausflug auf den Berg. Sie fuhren mit einem der Betriebsfahrzeuge.

Sind die Brote gut belegt?

Ja.

Magst du es so?

Ja.

Nachher beleg ich dich, sagt er. – Und diesmal macht sie das ‚ja‘. – Sind das die Worte aus dem toten, bei Perkson angeschwemmten Schwein? – Man sah das Meer, der Himmel mit Wolkendecke, macht sich zu damit bis zum Hals. Ein später Sonnenstrahl stach durch die Wolkendecke. Leuchtete wie die Klinge eines Messers. – Sollen wir noch was Karten spielen? – Aber der schnalzende Mann mochte nicht, so saßen sie, sahen auf das Meer und er rauchte eine Zigarette.

Die Frau, Brinkmann und Brinkmann, da ihre Füße genau gleich waren, machte es auch nichts, wenn sie bei den Schuhen aus Versehen mal am rechten den linken trug.

Frau Brinkmann war vorbeigekommen. „Ich will mal schauen, ob alles gut gegangen ist, wie das Weiß so geht“, sagt sie. – Einige Zeit standen sie vor dem Haus. Perkson rauchte wie üblich eine Zigarette. Die Blase war noch immer am Finger. Sie standen sich seitlich gegenüber, nachdem sie einige Zeit im Haus gewesen waren. Jetzt stand sie wieder im Freien.

Perkson sagt: Ich hab einen Kimono, abends häng ich ihn ins Fenster, lass die Lampe an. Und was passiert? Die Falter kommen, Sie kennen sie, die kleinen, und grau und braun. Sie kommen, dann sitzen sie außen auf der Scheibe und schauen sich den Kimono an; sie wünschen sich Flügel mit diesen Mustern, mit diesen Farben.

Sie sagt: Manchmal bin ich oben, oben auf dem Berg und von da, von dort kann ich Ihr Haus sehen, Herr Perkson.

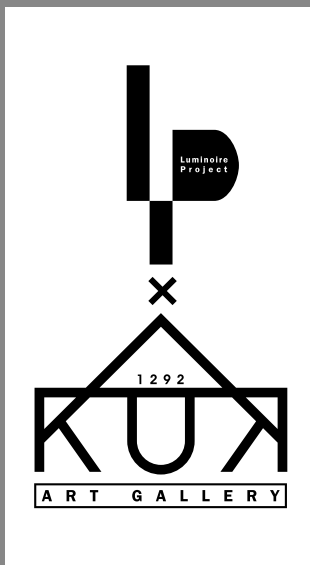
MODERNE BRÜTER

Am andern Abend kam die Eule, mach Platz, sagte sie, ich helf beim Brüten, ich will dabei sein, sagt sie zum Storch. So saßen zwei Vögel im Nest. Das war das Hotel ‚Uranus‘ auf dem Mond, mit dem Vogelnest und der dicke Mann, das war der Herr ‚Und‘. Leonie, ihr gehörte das Hotel, schon seit vielen Jahren schon. Und sie sagte, was soll denn dabei herauskommen, wenn die zwei Vögel den Stern von Bethlehem ausbrüten? Was soll den dabei herauskommen?

Was soll denn dabei herauskommen, sagte der Herr Und, du bist mir ja lustig, was für eine blöde Frage, was soll denn dabei herauskommen, ein neues Motiv für meine Tätowierungen natürlich, spöttelte er.

ATELIERHEFT 28





KUK1292 ART GALLERY
MICHAEL BARTH
SCHELLGASSE 8
60594 FRANKFURT AM MAIN



Omamia

Sizilianische Spezialitäten

Leitergasse 42 · 55543 Bad Kreuznach
Telefon 0671/92 08 39 11 · facebook.com/omamia2018

ÖFFNUNGSZEITEN

Mai bis August	Montag bis Samstag	9.30 bis 19.00 Uhr
September bis April	Montag bis Samstag	9.30 bis 18.00 Uhr



pede-sign.de

DANK AN ALLE FREUNDE UND FÖRDERER



IMPRESSUM

TEXTE + COLLAGEN Walter Brusius
HEFTGESTALTUNG Peter Decker
DRUCK Team-Druck GmbH

Die Atelierhefte sind erhältlich im
Antiquariat Taberna Libraria, Mannheimer Straße 80 in 55545 Bad Kreuznach.

Kontakt Walter Brusius walterbrusius.de
Kontakt Peter Decker pede-sign.de
Kontakt Taberna Libraria facebook.com/antiquariat-taberna-libraria
Kontakt KuK1292 kuk-ffm.de
Kontakt teamdruck gmbh. team-druck.de



23



mit Peter Decker im Büro, im Juli 2021